VISIT…

W A L T E R B E N J A M I N

zum Gedächtnis

Institut für Sozialforschung 1942

Dem Andenken Walter Benjamins widmen wir diese Beiträge. Die geschichtsphilosophischen Thesen, die voranstehen, sind Benjamins letzte Arbeit.

Max Horkheimer

Theodor Wiesengrund-Adorno

Über den Begriff der Geschichte

I

Bekanntlich soll es einen Automaten gegeben haben, der so konstruiert gewesen sei, dass er jeden Zug eines Schachspielers mit einem Gegenzuge erwidert habe, der ihm den Gewinn der Partie sicherte. Eine Puppe in türkischer Tracht, eine Wasserpfeife im Munde, sass vor dem Brett, das auf einem geräumigen Tisch aufruhte. Durch ein System von Spiegeln wurde die Illusion erweckt, dieser Tisch sei von allen Seiten durchsichtig. In Wahrheit sass ein buckliger Zwerg darin, der ein Meister im Schachspiel war und die Hand der Puppe an Schnüren lenkte. Zu dieser Apparatur kann man sich ein Gegenstück in der Philosophie vorstellen. Gewinnen soll immer die Puppe, die man "historischen Materialismus" nennt. Sie kann es ohne weiteres mit jedem aufnehmen, wenn sie die Theologie in ihren Dienst nimmt, die heute bekanntlich klein und hässlioh ist und sich ohnehin nicht darf blicken lassen.

II

"Zu den bemerkenswertesten Eigentümlichkeiten des menschlichen Gemüts", sagt Lotze, "gehört neben so vieler Selbstsucht im Einzelnen die allgemeine Neidlosig kalt der Gegenwart, gegen ihre Zukunft." Die Reflexion führt darauf, dass das Bild von

Glück, das wir hegen, durch und durch von der Zeit tingiert ist, in welche der Verlauf unseres eigenen Daseins uns nun einmal verwiesen hat. Glück, das Neid in uns erwecken könnte, gibt es nur in der Luft, die wir geatmet haben, mit Menschen, zu denen wir hätten reden, nit Frauen, die sich uns hätten geben können, Es schwingt, mit andern Worten, in der Vorstellung des Glücks unveräusserlich die der Erlösung mit. Mit der Vorstellung von Vergangenheit, welche die Geschichte zu ihrer Sache macht, verhält es sich ebenso. Die Vergangenheit führt einen zeitlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wird. Es besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unseren. Wir sind auf der Erde erwartet worden. Uns ist wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat. Billig ist dieser Anspruch nicht abzufertigen, Der historische Materialist weiss darum.

III

Der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne grosse und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, dass nichts was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist. Freilich fällt erst der er ~ lösten Menschheit ihre Vergangenheit vollauf zu. Das will sagen: erst dar erlösten Menschheit ist ihre Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden. Jeder ihrer gelebten Augenblicke wird zu einer citation a l'ordre du jour - welcher Tag eben der jüngste ist.

IV

> "Trachtet am ersten nach Nahrung und Kleidung, dann wird euch das Reich Gottes von selbst zufallen". Hegel, 1807

Der Klassenkampf, der einem Historiker, der an Marx geschult ist, immer vor Augen steht, ist ein Kampf um die rohen und materiellen Dinge, ohne die es keine feinen und spirituellen gibt. Trotzdem sind diese letzteren im Klassenkampf anders zugegen, denn als die Vorstellung einer Beute, die an den Sieger fällt. Sie sind als Zuversicht, als Mut, als Humor, als List, als Unentwegtheit in diesem Kampf lebendig und sie wirken in die Ferne der Zeit zurück. Sie werden immer von neuem jeden Sieg, der den Herrschenden jemals augefallen ist, in Frage stellen. Wie Blumen ihr Haupt nach der Sonne wenden, so strebt kraft eines Heliotropismus geheimer Art, das Gewesene der Sonne sich zuzuwenden, die am Himmel der Geschichte im Aufgehen ist. Auf diese unscheinbarste von allen Veränderungen muss sich der historische Materialist verstehen.

V

Das wahre Bild der Vergangenheit h u s c h t vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten* "Die Wahrheit wird uns nicht davonlaufen" - dieses Wort, das von

Gottfried Keller stammt, bezeichnet im Geschichtsbild des Historismus genau die Stelle, an der es vom historischen Materialismus durchschlagen wird. Denn es ist ein unwiderbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte. (Die frohe Botschaft, die der Historiker der Vergangenheit mit fliegenden Pulsen bringt, kommt aus einem Munde, der vielleicht schon im Augenblick, da er sich auftut, ins Leere spricht).

VI

Vergangenes historisch artikulieren heisst nicht, es erkennen "wie es denn eigentlich gewesen ist". Es heisst, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. Dem historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. Für beide ist sie ein und dieselbe: sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben. In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen. Der Messias kommt ja nicht nur als der Erlöser; er kommt als der Überwinder des Antichrist. Nur d e m Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.

VII

"Bedenkt das Dunkel und die grosse Kälte in diesem Tale, das von Jammer schallt".
(Brecht,Die Dreigrosehenoper)

Fustel de Coulanges empfiehlt dem Historiker, wolle er eine Epoche nacherleben, so solle er alles, was er vom spätem Verlauf der Geschichte wisse, sich aus dem Kopf schlagen. Besser ist das Verfahren nicht zu kennzeichnen, mit dem der historische Materialismus gebrochen hat. Es ist ein Verfahren der Einfühlung. Sein Ursprung ist die Trägheit des Herzens, die acedia, welche daran verzagt, des echten historischen Bildes sich zu bemächtigen, das flüchtig aufblitzt. Sie galt bei den Theologen des Mittelalters als der Urgrund der Traurigkeit, Flaubert, der Bekanntschaft mit ihr gemacht hatte, schreibt: "Peu de gens devineront combien il a fallu etre triste pour ressusciter Carthage". Die Natur dieser Traurigkeit wird deutlicher, wenn man die Frage aufwirft, in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davon - trug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrsehenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man

bezeichnet sie als die Kulturgüter. Sie werden im historischen Materialisten mit einem distanzierten Betrachter zu rechnen haben. Denn was er an Kulturgütern Überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann. Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe der grossen Genien, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozess der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den ändern gefallen ist. Der historische Materialist rückt daher nach Massgabe des Möglichen von ihr ab. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten.

VIII

Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, dass der "Ausnahmezustand", in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmezustands vor Augen stehen; und dadurch wird unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sich verbessern. Dessen Chance besteht nicht zuletzt darin, dass die Gegner ihm im Namen des Fortschritts als einer historischen Norm begegnen, - das Staunen darüber, dass die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert "noch" möglich sind, ist k e i n philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn

der, dass die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt, nicht zu halten ist,

IX

"Mein Flügel ist zum Schwung bereit
i c h k e h r t e g e r n z u r ü c k
denn blieb ich auch lebendige Zeit
ich hätte wenig Glück".
Gerhart Soholem,Gruss vom Angelus

Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heisst. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre *er* im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet» Wo eine Kette von Begebenheiten vor u n s erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füsse schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken, und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr sohliessen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihn zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist d i e s e r Sturm.

X

Die Gegenstände, die die Klosterregel den Brüdern zur Meditation anwies, hatten die Aufgabe, sie der Welt, und ihrem Treiben abhold zu machen. Der Gedankengang, den wir hier verfölgen, ist aus einer ähnlichen Bestimmung hervorgegangen. Er beabsichtigt in einem Augenblick, da die Politiker, auf die die Gegner des Faschismus gehofft hatten, am Boden liegen und ihre Niederlage mit dem Vorrat an der eigenen Sache bekräftigen, das politische Weltkind aus den Netzen zu losen, mit denen sie es umgarnt hatten. Die Betrachtung geht davon aus, dass der sture Fortschrittsglaube dieser Politiker, ihr Vertrauen in ihre "Massenbasis" und sohliesslioh ihre servile Einordnung in einen unkontrollierbaren Apparat drei Seiten derselben Sache gewesen sind. Sie sucht einen Begriff davon zu geben, wie t e u e r unser gewohntes Denken eine Vorstellung von Geschichte zu stehen kommt, die jede Komplizität mit der vermeidet, an der diese Politiker weiter festhalten.

XI

Der Konformismus, der von Anfang an in der Sozialdemokratie heimisch gewesen ist, haftet nicht nur an ihrer politischen Taktik, sondern auch an ihren ökonomischen Vorstellungen, Er ist eine Ursache des späteren Zusammenbruohs. Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, s i e schwimme mit dem Strom. Die technische

Entwicklung galt ihr als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte. Von da war es nur ein Schritt zu der Illusion, die Fabrikarbeit, die im Zuge des technischen Fort - schritte gelegen sei, stelle eine politische Leistung dar. Die alte protestantische Werkmoral feierte in säkularisierter Gestalt bei den deutschen Arbeitern ihre Auferstehung. Das Gothaer Programm trägt bereits Spuren dieser Verwirrung an sich. Es definiert die Arbeit als "die Quelle allen Reichtums und aller Kultur". Böses ahnend, entgegnete Marx darauf, dass der Mensch kein anderes Eigentum besitze als seine Arbeitskraft, "der Sklave der ändern Menschen sein muss, die sich zu Eigentümern ... gemacht haben". Unbeschadet dessen greift die Konfusion weiter um sich, und bald darauf verkündet Josef Dietzgen: "Arbeit heisst der Heiland der neuen Zeit. In der ... Verbesserung ... der Arbeit... besteht der Reichtum, der jetzt vollbringen kann, was bisher kein Erlöser vollbracht hat". Dieser vulgärmarxistische Begriff von dem, was die Arbeit ist, hält sich bei der Frage nicht lange auf, wie ihr Produkt den Arbeitern selber anschlägt, so lange sie nicht darüber verfügen können. Er will nur die Fortschritte der Naturbeherrsohung, nicht die Rückschritte der Gesellschaft wahr haben. Er weist schon die technokratischen Züge auf, die später im Faschismus begegnen werden. Zu diesen gehört ein Begriff der Natur, der sich auf unheilverkündende Art von dem in den sozialistischen Utopien des Vormärz abhebt. Die Arbeit, wie sie nunmehr verstanden wird, läuft auf die Ausbeutung der Natur hinaus, welche man mit naiver Genugtuung der Ausbeutung des

Proletariats gegenüber stellt. Mit dieser positivistischen Kon - zeption verglichen erweisen die Phantastereien, die so viel Stoff zur Verspottung eines Furier gegeben haben, ihren überraschend gesunden Sinn. Naoh Fourier sollte die wohlbeschaffene gesellsohaft- liehe Arbeit zur Folge haben, dass vier Monde die irdische Naoht erleuchteten, dass das Eis sich von den Polen zurückziehen, dass das Meerwasser nicht mehr salzig schmecke und die Raubtiere in den Dienst des Menschen träten. Das alles illustriert eine Arbeit, die, weit entfernt die Natur auszubeuten, von den Sohöpfungen sie zu entbinden imstande ist, die als mögliche in ihrem Schosse schlummern. Zu dem korrumpierten Begriff von Arbeit gehört als sein Komplement d i e Natur, welche, wie Dietzgon sich ausdrückt, "gratis da ist".

XII

> "Wir brauchen die Historie, aber wir brauchen sie anders als sie der verwöhn- te Müßiggänger im Garten des Wissens braucht".
> Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie Tür das Leben,

Das Subjekt historischer Erkenntnis ist die kämpfende, unterdrückte Klasse selbst. Bei Marx tritt sie als die letzte ge- knechtete, als die rächende Klasse auf, die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt. Dieses Be- wusstsein war der Sozialdemokratie von jeher anstössig. Im Lauf von drei Jahrzehnten gelang es ihr, den Namen eines Blanqui

fast auszulöschen, dessen Erzklang das vorige Jahrhundert erschüttert hat. Sie gefiel sich darin, der Arbeiterklasse die Rolle einer Erlöserin k ü n f t i g e r Generationen zuzuspielen. Sie durchschnitt ihr damit die Sehne der besten Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Hass wie den Opferwillen. Denn beide nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel.

XIII

> "Wird doch unsere Sache alle Tage klarer und das Volk alle Tage klüger". Wilhelm Dietzgen, Die Religion der Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Theorie, und noch mehr die Praxis, wurde von einem Fortschrittsbegriff bestimmt, der sich nicht an die Wirklichkeit hielt, sondern einen dogmatischen Anspruch hatte. Der Fortschritt, wie er sich in den Köpfen der Sozialdemokraten malte, war, einmal, ein Fortschritt der Menschheit selbst (nicht nur ihrer Fertigkeiten und Kenntnisse). Er war, zweitens, ein unabsohliessbarer (einer unendlichen Perfektibilität der Menschheit entsprechender). Er galt, drittens, als ein wesentlich unaufhaltsamer (als ein selbsttätig eine garade oder spiralförmige Bahn durchlaufender. Jedes dieser Prädikate ist kontrovers, und an jedem könnte die Kritik ansetzen. Sie muss aber, wenn es hart auf hart kommt, hinter all diese Prädikate zurückgehen und sich auf etwas richten, was ihnen gemeinsam ist. Die Vorstellung eines Fort - sohritts des Menschengeschlechts in der Geschichte ist von der

Vorstellung ihres eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs nioht abzulösen. Die Kritik an der Vorstellung dieses Fortgangs muss die Grundlage der Kritik an der Vorstellung des Fortschritts überhaupt bilden.

XIV

"Ursprung ist das Ziel".
Karl Kraus, Worte in Versen I.

Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von "Jetztzeit" erfüllte bildet. So war für Robespierre das antike Rom eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit, die er aus dem Kontinuum der Geschichte heraussprengte. Die französische Revolution verstand sich als ein wiedergekehrtes Rom. Sie zitierte das alte Rom genau so wie die Mode eine vergangene Tracht zitiert. Die Mode hat die Witterung für das Aktuelle, wo immer es sich im Dickicht des Einst bewegt. Sie ist der Tigersprung ins Vergangene. Nur findet er in einer Arena statt, in der die herrschende Klasse kommandiert. Derselbe Sprung unter dem freien Himmel der Geschichte ist der dialektische als den Marx die Revolution begriffen hat.

XV

Das Bewusstsein, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen, ist den revolutionären Klassen im Augenblick ihrer Aktion eigentümlich. Die grosse Revolution führte einen neuen Kalender ein. Der Tag, mit dem ein Kalender einsetzt, fungiert als

ein historischer Zeitraffer. Und es ist im Grunde genommen derselbe Tag, der in Gestalt der Feiertage, die Tage des Eingedenkens sind, immer wiederkehrt. Die Kalender zahlen die Zeit also nicht wie Uhren, sie sind Monumente eines Geschiohtsbewusstseins, von dem es in Europa seit hundert Jahren nicht mehr die leisesten Spuren zu geben scheint. Noch in der Juli-Revolution hatte sich ein Zwisohenfall zugetragen, in dem dieses Bewusstsein zu seinem Reoht gelangte. Als der Abend des ersten Kampftages gekommen war, ergab es sioh, dass an mehreren Stellen von Paris unabhängig von einander und gleichzeitig nach den Turmuhren geschossen wurde. Ein Augen - zeuge, der seine Divination vielleicht dem Reim zu verdanken hat, schrieb damals:

"Qui le croirait! on dit, qu'irrites contre l'heure
De nouveaux Josues au pied de ohaque tour,
Tiraient sur les cadrans pour arreter le jour".

XVI

Auf den Begriff einer Gegenwart, die nicht Übergang ist sondern in der Zeit einsteht und zum Stillstand gekommen ist, kann der historische Materialist nicht verzichten. Denn dieser Begriff definiert eben d i e Gegenwart, in der er für seine Persson Geschichte schreibt. Der Historismus stellt das "ewige" Bild der Vergangenheit, der historische Materialist eine Erfahrung mit ihr, die einzig dasteht. Er überlässt es andern, bei der Hure "Es war einmal" im Bordell des Historismus sich auszugeben. Er bleibt seiner Kräfte Herr: Manns genug, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen.

XVIII

"Die kümmerlichen fünf Jahrzehnte des homo sapiens", sagt ein neuerer Biologe, "stellen im Verhältnis zur Geschichte des organischen Lebens auf der Erde etwas wie zwei Sekunden am Sohluss eines Tages von vierundzwanzig Stunden dar. Die Geschichte der zivilisierten Menschheit vollends würde, in diesen Masstab eingetragen, ein Fünftel der letzten Sekunde der letzten Stunde füllen". Die Jetztzeit, die als Modell der messianischen in einer ungeheuren Abbreviatur die Geschichte der ganzen Menschheit zusammenfasst, fällt haarscharf mit d e r Figur zusammen, die die Geschichte der Menschheit im Universum macht.

A

Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus von verschiedenen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er ward das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein nögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge von Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfasst die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der "Jetztzeit", in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.

B

Sicher wurde die Zeit von den Wahrsagern, die ihr abfragten, was sie in ihrem Schosse birgt, weder als homogen noch als leer erfahren. Wer sich das vor Augen hält, kommt vielleicht zu einem Begriff davon, wie im Eingedenken die vergangene Zeit ist erfahren worden: nämlich ebenso. Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, dar die verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.

Frühjahr 1940.

Vernunft und Selbsterhaltung

Die Stammbegriffe der westlichen Zivilisation sind im Zerfall begriffen. Die neue Generation setzt nicht mehr viel Vertrauen in sie. Vom Faschismus wird sie im Verdacht bestärkt. Die Frage ist an der Zeit, wieweit die Begriffe noch haltbar sind. Zentral ist der Begriff der Vernunft. Das Bürgertum kennt keine höhere Idee. Vernunft sollte die Beziehungen der Menschen regeln, jede Leistung begründen, die von Individuen gefordert wurde, es wäre denn Sklavenarbeit. In ihrer Lobpreisung stimmten Aufklärer und Kirchenväter überein, "Das unbegreifliche Geschenk der Gottheit an die Menschheit" nennt sie Voltaire, "den Ursprung aller Gesellschaft, jeder Institution, jeder Ordnung".[1] Um die Vernunft nicht zu entehren, dürfe man selbst schlechte Menschen nicht mit den Tieren vergleichen, sagt Origenes.[2] Vernunft liege den Ordnungen der Natur zugrunde. Auf die Vernunft sollten die Verfassungen der Völker und ihre Einrichtungen gegründet sein. Dem Altertum gilt sie als meisterhafter Schöpfer.[3] Trotz aller Rückfälle, dunklen Perioden und Umwege

-

1) Dialogue d'Ephemere. Oeuvres oompletes, Garnier Fr§res, Paris 1880, Tome 30, S.488.

2) Cf. Origenes gegen Colsus, IV,26. Des Origenes Ausgewählte Schriften, Bd.II, in Bibliothek der Kirchenväter. München 1926, S. 326.

3) Cf. Aristoteles, Politik, I, 1260 a 18.

ist es nach Kant der Weltgeschichte geheimer Sinn, zum Sieg der Ver~ nunft zu führen.[1)] Mit ihr waren die Begriffe der Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit verknüpft. Sie galten als Ideen, die der Vernunft eingeboren sind, von ihr erschaut oder notwendig gedacht werden. Das Zeitalter der Vernunft ist der Ehrentitel, den das Bürgertum für seine Welt in Anspruch nahm.

Bürgerliche Philosophie - es gibt keine andere, denn die Städte sind die Heimat des Denkens - ist ihrem Wesen naoh rationalistisch. Aber der Rationalismus kehrt sich gegen sein eigenes Prinzip und schlägt immer wieder in die Skepsis zurück. Welche Nuance, die dogmatische oder die skeptische, in einer Philosophie vorherrschte, hat über ihre Beziehung zu den gesellschaftlichen Mächten entschieden. Der Begriff der Vernunft hat von Anfang an zugleich den der Kritik in sich selbst eingeschlossen. Unter Berufung auf Untrüglichkeit, Strenge, Klarheit und Deutlichkeit, die der Rationalismus selbst als Kriterien vernünftiger Erkenntnis aufstellte, traten ihm die skeptischen und empiristisohen Lehren entgegen. Die Platonische Akademie wurde zu Lebzeiten ihres Stifters von der Sokratisohen Linken der Superstition geziehen und ging dann selbst in Skepsis über. Dem Rationalismus Thomas von Aquins standen Siger von Brabant und Roger Baoon entgegen, bis sein eigener Orden mit Duns Scotus empiristischen Tendenzen Raum gab. Wider Descartes' Lehre von der geistigen Natur des Menschen erhoben fortschrittliche und reaktionäre Denker Einspruch: die materialistischen Ärzte und Gassendi, der Jesuit, Descartes deduktives System

1) Cf. Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, Neunter Satz, Akademieausgabe Band VIII, S.30.

enthält Vernunft als dieselbe Einheitlichkeit, die in der französischen Verwaltung gegen dissentierende Feudale sioh durchsetzte. Frankreich meldet im 17.Jahrhundert als sein Prinzip den straffen Zentralismus an, der ihm dann im 20. als Faschismus den Garaus macht. Der Skeptizismus aber gehört schon seit Beginn dazu. Er bezeichnet die Beschränkung der bürgerlichen Rationalität aufs Bestehende. Das deduktive System entwirft keine Utopie, seine allgemeinen Begriffe meinen nicht die Universalität der Freiheit, sondern der Kalkulation. Dabei hält sie der Skeptizismus fest. Kant bekam selbst in Deutschland zu hören, dass seine Lehre "sich ohne Fug und Recht und also prahlerischer Weise eines Siegs über Humes Skeptizismus rühme".[1)]

Heute hat die skeptische Reinigung vom Vernunftbegriff nicht viel übriggelassen. Er ist abgebaut. Indem die Vernunft die Begriffsfetisohe zerstört, kassiert sie schliesslich den Begriff ihrer selbst. Ehemals war sie das Organ der ewigen Ideen, denen Irdisches nur wie Schatten gleichen sollte. Die Vernunft sollte in den Ordnungen des Seins sich wiedererkennen, die unverrückbare Form der Wirklichkeit entdecken, in der die göttliche Vernunft zum Ausdruck kam. Durch die Jahrtausende haben die Philosophen solche Erkenntnis zu besitzen geglaubt. Jetzt sind sie eines Besseren belehrt. Keine der Kategorien des Rationalismus hat überlebt, Geist, Wille, Endursache, transzendentale Erzeugung, eingeborene Prinzipien, res extensa und res

1) Gottlob Ernst Schulze, Aenesidemus oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten ElementEtrphilosophie. Nebst einer Verteidigung des Skeptizismus gegen die Anmassungen der Vernunftkritik. 1792. In den Neudrucken der Kantgesellschaft.Berlin 1911, S. 135.

cogitans gelten der modernen Wissenschaft als Spuk, mehr noch als dem Galilei die Schrullen der Scholastik. Die Vernunft selbst erscheint als der Sprachgewohnheit entstiegenes Gespenst. Nach der neusten logischen Auffassung ist die Grammatik der Umgangssprache noch immer dem animistischen Stadium angepasst. Modalitäten, Zustande und Tätigkeiten mache sie zu Subjekten, so dass in ihr das Leben rufen, die Pflicht gebieten und das Nichts drohen könne. So komme auch Vernunft dazu, Entdeckungen zu machen, befriedigt zu werden, als eine und dieselbe in allen Menschen zugleioh zu sein. Solche Vernunft gilt heute als sinnloses Zeichen. Sie steht da, eine allegorische Figur ohne Funktion. Sie, die ehemals bedeutungsverlassene historische Bruchstücke als Zeichen einer tieferen Einsicht verstand,[1] kann sich selbst keinen Sinn mehr verleihen. Mit der Vernunft sind alle Ideen kompromittiert, soweit sie über die gegebene Wirklichkeit hinausweisen. Danach hat es wenig Wert, in humanitären Reden und Pamphleten Freiheit und Menschenwürde, selbst Wahrheit ins Feld au führen; ihre Namen erwecken bloss den Argwohn, dass ernsthafte Gründe mangeln oder verschwiegen werden. Berufen Politiker heute sich auf Gott, so weiss man wenigstens, dass sie für furchterregende irdische Kräfte sprechen; appellieren die Unterliegenden an Vernunft, so gestehen sie bloss ihre Ohnmacht ein.

Trotz allem ist Vernunft nicht überhaupt aus einem zeitbewussten Vokabular gestrichen, wie etwa die Menschenrechte der franzö-

l) Cf. Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels. Berlin 1928, S. 182-183.

sischen Revolution, mit denen ihr Begriff verknüpft war. Sie ist nur radikaler als je auf ihre instrumentale Bedeutung zurückgeführt. *Ver~* flogen sind die Thesen der rationalistischen Metaphysik, geblieben ist das zweckgerichtete Verhalten. "Das Wort Vernunft", schrieb Locke,[1] "hat im Englischen verschiedene Bedeutungen; zuweilen versteht man darunter richtige und klare Prinzipien, zuweilen klare und redliche Ableitungen aus diesen Prinzipien, und zuweilen die Ursache, insbesondere die Endursache". Er fügt vier Stufen der Vernunfttätigkeit hinzu: die Auffindung neuer Wahrheiten, ihre übersichtliche Anordnung, Feststellung ihrer Zusammenhänge, und die Ableitung der Konsequenzen.[2] Abgesehen von der Endursache gelten diese Funktionen auch heute noch für rational. Vernunft in diesem Sinn ist in der modernen Kriegsführung so unentbehrlich wie sie bei der Leitung von Geschäften schon immer war. Ihre Bestimmungen, in eine zusammengefasst, sind die optimale Anpassung der Mittel an den Zweck, das Denken als arbeitsparende Funktion. Sie ist ein Instrument, hat den Vorteil im Auge, Kälte und Nüchternheit als Tugenden. Der Glaube an sie beruht auf zwingenderen Motiven als auf den Thesen der Metaphysik. Wenn zuweilen auch der Diktator der Vernunft gut zuredet, so meint er, dass er die meisten Tanks besitzt. Er war vernünftig genug sie zu bauen; die anderen sollen vernünftig genug sein nachzugeben. Gegen solche Vernunft zu verstossen ist der Frevel schlechthin. Auch sein Gott ist die Vernunft.

1) Über den menschlichen Verstand, übersetzt von Th. Schultze, Reclam, Leipzig o.J., IV. Buch, 17.Kapital, § 1; Band 2, S. 373.

2) Loc. cit., § 3, S. 375.

So eng wie sie darin an Praxis sich gebunden zeigt, ist sie es von je gewesen. Menschliche Zwacke liegen nicht unmittelbar in der Natur. Nur auf dem Weg Über gesellschaftliche Instanzen kann der Einzelne seine natürlichen Bedürfnisse erfüllen. Tiere suchen ihre Nahrung, fliehen ihren Feind, Menschen verfolgen ihren Zweck. Der Nutzen ist eine gesellschaftliche Kategorie; ihn hat Vernunft in der Klassengesellschaft im Auge. Sie ist die Weise, wie das Individuum in ihr sich durchsetzt oder anpasst, wie es seinen Weg macht. Sie begründet die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, soweit seine Macht nicht ausreicht, es zu seinen Gunsten zu verändern, soweit das Individuum allein verloren ist. Was bei den Primitiven durch Instinkt sich vollzog; der Einsatz des Einzelnen für die Gesamtheit, geschieht in der bürgerlichen Gesellschaft, der Tendenz nach, durch das Bewusstsein der Individuen von ihrem Nutzen. Der griechische Idealismus selbst war pragmatisch. Sokrates erklärte das Gute für dasselbe wie das Nützliche, das Schöne für nichts anderes als das Brauchbare,[1] und Platon und Aristoteles sind ihm gefolgt. Wie sie jedoch den Nutzen als Prinzip der Vernunft behaupten, stellen sie den der Gesamtheit voran. Platon verwirft den Einwand, dass die Wächter seines utopischen Staates bei all ihrer Macht vielleicht nicht glücklich seien. Die Seligkeit des Maohtbesitzes war ihm nicht verborgen. Überhaupt komme es jedoch gar nicht auf eine Gruppe, sondern auf das Wohlergehen der Gesamtheit an.[2] Ohne die Ge-

1) Cf. Xenophon, Memorabilia IV,6. Cf. E.Zeller, Die Philosophie der Griechen,II,l, Leipzig 1921, S. 151 ff

2) Platon, Republik, Anfang des IV.Buches. Sämtliche Werke Band II, Phaidon Verlag, Wien 1925, S.188-89.

samtheit ist das Individuum nichts. Vernunft ist die Art und Weise, wie das Individuum in seinen Handlungen den Ausgleich zwischen seinem eigenen Nutzen und dem der Gesamtheit herstellt. Die Anwesenheit des allgemeinen im besonderen Interesse, die Vorstellung ihrer Harmonie war das Ideal der griechischen Stadt. Die Städte des Mittelalters und die Politiker der beginnenden Neuzeit haben es übernommen. Wer unter Menschen leben will, muss den Gesetzen gehorchen. Darauf läuft die weltliche Moral des Abendlandes hinaus. Solange wir nicht zur Religion unsere Zuflucht nehmen, meint Montaigne unter Bezug auf Sokrates, haben wir nur den einen Leitfaden, dass "jeder allgemein die Gesetze seines Landes befolgt". [1)] Das sei der Ratschlag der Vernunft. In diesem einen Punkt stimmt selbst De Maistre mit der französischen Revolution überein. "Die Regierung ist eine wahre Religion: sie hat ihre Dogmen, ihre Mysterien, ihre Priester... Das erste Bedürfnis des Menschen ist, dass seine erwachende Vernunft ...sich verliere in der nationalen, damit sie seine individuelle Existenz in eine andere allgemeine verwandle, wie ein Fluss, der sich in den Ozean stürzt, zwar immer in den Wassermassen noch existiert, aber ohne Namen und ohne unterschiedene Wirklichkeit ... Was ist der Patriotismus? - Es ist dies« nationale Vernunft, von der ich spreche, die individuelle Selbstverneinung." [2)] Sie war auch in den ihm verhassten Kulten der Revolution gemeint. Die Religion der Vernunft, sagt Mathiez,

1) Les Essais de Montaigne, ed. Villey, Paris 1930, Tome II, oh. 12, p, 491-94,
2) De Maistre, Etüde sur la Souverainete , Oeuvres oompletes, Lyon 1891,Tome I, p. 367-77.

der Apologet Robespierres, ist so intolerant wie die alte Religion. "Sie lässt keinen Widerspruch zu, fordert Eide, sie maoht sich obligatorisch durch das Gefängnis, die Verbannung oder das Schaffott. Wie die andere verkörpert sie sich auch in heiligen Zeichen, in bestimmten und aussohliesslichen Symbolen, die von argwöhnischer Frömmigkeit umgeben sind."[1)] Die Gegner stimmen darin überein mit allem bürgerlichen Tiefsinn, auch dem Hegels; die Einheit der Epoche lässt die Differenz der Meinung vollends zurücktreten. Die Begeisterung der Gegenrevolutionäre und der Volksmänner haben nicht nur den Glauben ans Schaffott gemein, sondern auch den, dass die Vernunft jederzeit, zumal von den Ärmsten, den Verzicht aufs Denken fordern dürfe. De Maistre, ein verspäteter Absolutist, predigt mit Hobbes die Abschwörung des eigenen Urteils für alle Zeit, aus Vernunft. Die anderen setzten die demokratische Kontrolle ein,

Das Individuum hat sich Gewalt anzutun. Es soll begreifen, dass das Leben der Gesamtheit die notwendige Bedingung seines eigenen sei. Aus vernünftiger Einsicht soll es die widerstrebenden Gefühle und Instinkte meistern. Erst die Hemmung der Triebe ermögliche menschliche Zusammenarbeit. Die Hemmung, die ursprünglich von aussen kommt, soll vom eigenen Bewusstsein gesetzt werden. In der Antike war das Prinzip schon völlig ausgebildet. Der Fortschritt lag in seiner gesellschaftlichen Expansion, Die Arbeit der Sklaven war durch äussere Gewalt erzwungen. In der christlichen Aera soll jeder es sich selber

l) A. Mathiez, Contributions a l'Histoire religieuse de la Revolution Francaise, Paris 1907, p. 32,

zumuten. Die Reformation hat schliesslich die Instanz von der Kirche ins Gewissen verlegt. Für die drunten freilich galt die Harmonie von Allgemeinem und Besonderem nur als Forderung. Sie waren von jenem Allgemeinen ausgenommen, das sie zu ihrer Sache machen sollten. Dass es für sie eigentlich nie vernünftig war, den Triebverzicht zu leisten, bedeutet, dass sie von der Zivilisation nie wirklich erreicht worden sind. Sie sind immer noch soziale Wesen durch Gewalt. Das liefert die Basis der Diktaturen. Die Bürger dagegen erkannten in politischen und spirituellen, in äusseren und inneren Obrigkeiten mit Recht ihre eigene Agentur. Sie verwirklichten für sich die Idee der rationalen Zivilisation; ihre Soziabilität ging aus der Erkenntnis des individuellen Interesse hervor. Im Bewusstsein solcher Harmonie konnte schon der Herrscher der erste Diener des Staates heissen, bis dann die sich selbst verwaltende Nation anstelle des Absolutismus trat. Auch die Massen haben politische Rechte in ihr. Der demokratische Staat soll der Idee nach die griechische Polis ohne Sklaven sein. Wie sehr mit dem Individuum auch das Prinzip der Gesellschaft notwendig sogleich gesetzt ist, so bleibt das Selbstinteresse des bürgerlichen Individuums doch dessen rationales Kriterium. Die Schwierigkeiten der rationalistischen Philosophie entspringen insgeheim darin, dass die Allgemeinheit, die man der Vernunft zuschreibt, nichts anderes als die Übereinstimmung der Interessen aller Individuen bedeuten kann, während die Gesellschaft immer noch in Klassen aufgespalten ist. Weil die Allgemeinheit die Übereinstimmung der Interessen in einer Welt hypostasiert, in der sie noch unversöhnlich divergieren, trägt die theoretische Berufung aufs Allgemeine der Ver-

nunft stets Züge der Unwahrheit, der Repression. Die Ächtung vor der Vernunft als solcher setzt die Gegebenheit der richtigen Gesellschaft, die Wirklichkeit der Polis ohne Sklaven voraus. Daher haben die Empiristen gegen die Rationalisten recht, deren Idee die bürgerliche Gesellschaft freilich transzendiert. Die Rationalisten haben gegen die Empiristen recht, indem sie die Solidarität der Menschen, die sich in der bürgerlichen Gesellschaft nur gewaltsam und destruktiv durchsetzt, dieser in Begriff der Autonomie und Allgemeinheit positiv vorhalten. In der Praxis freilich fungierte das zum Positiven verklärte Allgemeine, die als Freiheit verkündete Notwendigkeit, als Apologie.

Dass die Vernunft beim Bürger schon immer durch Beziehung zur individuellen Selbsterhaltung definiert gewesen sei, läuft scheinbar Lookes exemplarischer Bestimmung zuwider, derzufolge Vernunft die Leitung der intellektuellen Tätigkeit bezeichnet, gleichgültig welchen Zwecken diese immer dienen möge. Aber die Vernunft ist weit entfernt davon, mit dieser Lossage von jedem bestimmten Zweck aus dem Bann des Selbstinteressss der Monade herauszutreten; sie bildet vielmehr nur Prozeduren aus, jedem beliebigen Zweck der Monade desto willfähriger zu dienen. Die anwachsende formale Allgemeinheit der bürgerlichen Vernunft bedeutet nicht das anwachsende Bewusstsein der universalen Solidarität. Sie drückt gerade die skeptische Trennung von Denken und Gegenstand aus. Das Denken wird, was es am Aristotelischen Anfang empirischer Wissenschaft war, ein "Organon". Bei Locke, eigentlich selbst bei Kant, ist es zur beziehungslosen Instanz geworden, die nicht länger ihre Gegenstände konkret denkt, sondern sich begnügt, sie zu ordnen, zu klassifizieren. Mit dem Durchdringen des Nominalismus setzt sich auch

sein vermeintlicher Gegensatz, der Formalismus, durch. Indem die Vsr~ nunft entschlossen sich dabei bescheidet, in den Objekten ein für alle Mal nur eine fremde Vielheit, ein "Chaos" zu sehen, konstituiert sie sich als eine Art Büromaschine, die analytische Urteile zurichtet. Den nivellierten Gegenständen gegenüber, auf deren eigenes Sosein die Praxis der allgemeinen Messbarkeit am Geld keine Rücksicht mehr nimmt, wird die Erkenntnis zur Registrierung und ihr Fortgang zur technischen Umformung der einmal geleisteten Subsumption. Die Species konnte in der neueren Philosophie zum Ordnunrsbegriff werden, weil auf dem Markt die alte Ordnung des Spezifischen hinter dem Tauschwert verschwand. Je unqualifizierter die Realität sich selbst erfährt, desto ungehemmter lässt sie sich manipulieren. Das wird in der Konvergenz von Empirismus und Formalismus angezeigt. Nähe so wenig wie Distanz zu den Dingen wird gewahrt, sie werden nicht verstanden und nicht respektiert. Noch die sogenannte Weltoffenheit des Pluralismus der Zwecke ist Ideologie. Nach der pluralistischen Doktrin besteht zwischen den theoretischen Urteilen und dem Reich der Zwecke eine Kluft. Die Zwecke entsprängen der Will-kur, im Denken herrsche Notwendigkeit. Das Werturteil habe mit Vernunft und Wissenschaft nichts zu tun. Das Subjekt setze nach Gutdünken das Ziel: ob es die Risiken der Freiheit auf sich nehmen wolle oder die des Gehorsams, ob ihm Demokratie oder Faschismus lieber sei, ob es Aufklä-rung oder Autorität, Massenkunst oder Wahrheit vorziehe. Wahlfreiheit war jedoch stets auf einen Fall einpesanränkt, der nur für kleine Grup-pen bestand: den Überfluss. Den Privilegierten war es möglich, unter den sogenannten Kulturgütern auszuwählen, wofern diese die Vorzensur passiert hatten, ob sie auch, sei's noch so vermittelt, mit der Herr-

schaft harmonierten. Sonst hat es noch keine Vielheit der Zwecke gegeben. Je näher sie der gesellschaftlichen Basis kamen, desto unmittelbarer waren sie determiniert. Gegenüber Sklaven, Leibeigenen und Massen überhaupt herrschte der konzentrierte, mit den jeweiligen materiellen und intellektuellen Machtmitteln ausgestattete Selbsterhaltungswille der Oberen, wie sehr er auch durch ihre Rivalität und Konkurrenz zersplittert war. Ob mit andern Klassen oder Völkern verhandelt oder gekämpft, ob eine konstitutionelle Regierung errichtet oder der Herrenstandpünkt durchgehalten werden sollte, entschied sich naoh dem einzigen vernünftigen Kriterium: der Erhaltung des Privilegs. Geschichtlich relevante Entschlüsse unterschieden sich durch Weitsicht oder Blindheit, nicht durch die Natur ihres Ziels. Der wahre Pluralismus gehört dem Begriff einer zukünftigen Gesellschaft an.

Die Vielheit der oharakterologischen Züge selbst entspringt heute bloss aus dieser einen Wurzel, der Selbsterhaltung. Vornehmheit, Haltung, Anstand, Ritterlichkeit sind bislang wirklich, wozu der Pragmatismus sie machen möchte, habituell gewordene Formen der Anpassung des Individuums an die gesellschaftliche Situation. Irgendwann einmal war auf ein anderes Verhalten als das, welches in solchen Eigenschaften sich inzwischen verfestigt hat, der Sturz in die tiefere Klasse gesetzt. Sie tragen auch heute, da sie als Rudimente alter Gesellschaftsformen sich im individuellen Charakter niedergeschlagen haben, den Index jenes Zustandes in sich, in dem die Individuen ohne sie verloren waren. Mit ihrer Zweokmässigkeit verlieren sie ihre Kraft. Wie die Ornamente an Gebrauohsdingen auf vergangene Produktionstechniken verweisen, indem sie die Male von deren Unvoll-

kommenheit als Schmuok bewahren, so überlebt in der Ohnmacht menschlicher Eigenschaft die Gewalt, welche die Herrschenden zu ihrer Zeit auch an sich verüben mussten. In den aristokratischen Eigenschaften tritt die Not nochmals ans Licht, der sie entsprungen sind, während die Form des Unrechts, das sie schufen, schon vor der zeitgemässeren entschwunden ist. Durch ihre relative Ohnmacht in der gegenwärtigen Apparatur der Herrschaft gewinnen sie das Versöhnende der Zwecklosigkeit. Selbst die Zwecklosigkeit jedoch weiss sich in die Zwecke zu finden. Hat der Aristokrat dem Geschäftsmann den inneren Markt nicht abgewinnen können, so sucht er dafür in seinem Auftrag den Weltmarkt zu erobern. Bis zu den Revirements, die bei der Technisierung der modernen Heere unvermeidlich wurden, hielten die Adligen das Monopol, dem Bürger als seine militärischen Befehlshaber zu dienen in einer Zeit, in der bürgerliche Eigenschaften wie Sparsamkeit und Redlichkeit schon begannen, das Schicksal der aristokratischen zu teilen. Den Zauber, mit dem diese so lange umgeben waren, hatten die Feudalen vor allem dem Bestreben der Bourgeoisie zu verdanken, sich durch Verklärung ihrer Vorgänger fester ins Recht zu setzen. Sie ist mit abgetretenen Herrschaftsklassen gegen die Beherrschten solidarisch. Macht soll als ewig erscheinen, nicht als vergänglich. Es dient dem eigenen Ansehen, wenn neben bürgerlichen Funktionären wie Napoleon Bonaparte die grossen Machthaber und Henker überhaupt im Pantheon der Geschichte bewundert werden. Zuhause ahmen die Vermögenden naoh, was sie Stil nennen; im Büro beachteten sie noch einen Ehrenkodex unter dem Titel der Geschäftsmoral, weil die Schicht ohne eigene innere Disziplin nicht existieren konnte; gegen friedliche und krieger-

isohe Konkurrenten draussen und gar den Feind drinnen *zeigt* sich, was sie in Wahrheit mit der Tradition verbindet, die totale Selbstbehauptung.

Als totale wendet sie sioh auoh gegen das sich behauptende Individuum selbst. Für den echten Bürger hatte das Allgemeine stets an seinem individuellen Interesse sioh auszuweisen, mochte auch das Allgemeine als metaphysische Idee oder als Religion des Vaterlandes verkündet werden. Dass im Unterschied zum Tod für Moloch der fürs Vaterland vernünftig ist, liegt darin, dass auf dem modernen Schlachtfeld die Macht des Staats verteidigt werden muss, der allein die Existenz zu garantieren vermag, deren Opfer er heisoht. Der nominalistisoh gesäuberte Begriff der Vernunft, das Prinzip der Selbsterhaltung, hat bei allen Parteien in bürgerlicher Revolution und Gegenrevolution das Opfer, seinen eigenen Widerspruch begründet. Das Bestreben, jene transzendierenden Elemente aus der Vernunft auszuscheiden, ergreift am Ende der Neuzeit die gesamte Gesellschaft. Sie werden alle zu Nominalisten, die das unerhellte Allgemeine zum Götzen machen. Schon in heroischen Zeitaltern jedoch zerstörte das Individuum sein Leben für die Interessen und Symbole der Gruppe als der Voraussetzung seines Lebens. Von der Sippe bis zum Staat hat die Gruppe den Besitz repräsentiert. Er vermittelt für die Individuen, nachdem sie einmal das Bewusstsein des Todes als absoluter Katastrophe erlangt haben, die Vorstellung, dass sie ihn überstehen. Der Besitz dauert durch die Folge der Generationen. In feudalistischen Perioden gibt er ihnen den identischen Namen, von dem ihr Sein und Selbstbewusstsein unablösbar ist. Der Name der Bürger emanzipiert sich von dem Ort, den sie besiedelten und der

Besitz wird zur Sache, durch deren Vererbung das abgelöste Individuum über sich hinaus greift, Mittels der bewussten Verfügung im Legat versichert das atomistische Individuum sich seiner Fortdauer nach dem Tode. Für den Staat aber, dessen Gesetze das Legat garantieren, sein Dasein preiszugeben, verstösst nicht gegen die Selbsterhaltung. Das Opfer wird rational. Die berühmten Römer, die sich der Roma darbrachten, sind schon Geschäftsleute, die sich für die Firma ruinieren.

Die Rationalität von Opfer und Triebverzicht differenzierte sioh freilich genau nach dem gesellschaftlichen Status. Mit abnehmendem Besitz und geringerem Ausblick auf Glück nahm auch sie ab und der Zwang, das Opfer darzubringen, zu. Den Armen gegenüber war es stets vernünftig, der Vernunft durch irdische und himmlische Strafjustiz nachzuhelfen. Bei den anständigen Leuten wird die Vernunft triumphieren, gesteht Voltaire, "la canaille n'est pas faite pour eile".[1] "Wir haben doch niemals beabsichtigt, Schuster und Dienstmädchen aufzuklaren, das fallt Aposteln zu."[2] Der intellektuelle Weg vom eigenen Nutzen zum Interesse an der Erhaltung der Gesellschaft in ihrer gegebenen Form war für den Angehörigen der Masse stets unabsehbar weit. Auf rationalen Triebverzicht allein war nie Verlass. Ein Sklave, ja eine griechische Frau an der Stelle des Sokrates, der schliesslich die Treue zu den Gesetzen durch seinen Tod doch über

1) Brief an D'Alembert, 4,Februar 1757, Oeuvres, Tome 39, p. 167.

2) An denselben, 2,September 1768, Oeuvres, Tome 46, p, 112.

alles erhob, wären nicht Weise sondern Harren gewesen. In der Aera des Gewissens, das Sokrates verkündet hat, blieb die Rationalität relativ aufs Eigentum. Die rationale Begründung des Gehorsams bildete in den widersprechendsten Gestalten die Theorie des Staatsvertrags. Sie ist nicht darum so schlecht, weil sie als rationalistische Konstruktion die Geschichte verleugnete, vielmehr war sie der historischen Wirklichkeit nur zu adäquat. Die Vernunft des Vertrags bestand in der Uebereinkunft zur Durchsetzung und Festigung eben der unvernünftigen Verhältnisse, auf deren Existenz die reaktionäre Kritik der Vertragstheorie sich beruft. Diese sprach die Wahrheit über die Beziehungen der Besitzenden unter einander aus, auf welche die Besitzlosen verpflichtet werden sollten. Um deren materielle Wünsche in spirituelle Forderungen umzuwandeln, um sie zu den genügsamen Bauern und Arbeitern zu machen, auf denen die neuere Zivilisation basiert, hatte es freilich weder des Grotius noch des Hobbes bedurft, dafür haben Franciscus und Loyola, Luther und die Jansenisten gelebt.

Die gesellschaftliche Funktion des Protestantismus vor allem harmoniert mit der Wirksamkeit der zwecksetzenden Vernunft. Der Rationalismus darf sich über Luther eben so wenig beklagen wie über die Logiker von Port Royal. Luther nannte die Vernunft nur darum eine Bestie, weil sie die Gewalt, die das moderne Individuum sich antun muss, damals noch nicht aus eigenen Kräften hervorbringen konnte. Die religiöse Erneuerung hat den Menschen instand gesetzt, sein unmittelbares Leben entfernten Zielen unterzuordnen. Von der kindlichen Hingabe an den Augenblick haben sie die Massen zu sachlicher Erwägung, zäher Konsequenz und praktischem Verstand erzogen. Sie haben damit

nicht bloss den Menschen im Widerstand gegen, das Schicksal gestärkt, sondern darüber hinaus ihn befähigt, aus der Verstrickung zuweilen herauszutreten und über Eigeninteresse und Nutzen in der Kontemplation sich zu erheben. Solche kontemplativen Pausen haben jedoch nichts daran geändert, dass die Zwecke des Bestehenden immer tiefer verankert werden. Der Protestantismus war die stärkste Macht zur Ausbreitung der kalten, rationalen Individualität. Vorher wurde im Bild des Kreuzes das Zeichen zugleich noch als Marterwerkzeug sinnlich unmittelbar angeschaut. Die protestantische Religiosität aber ist bilderfeindlich. Sie hat das Marterwerkzeug als unvertilgbaren Antrieb in die Seele des Menschen gesenkt, unter dem er nun die Werkzeuge der Aneignung von Arbeit und Lebensraum produziert. Die schlechte Verehrung der Dinge ist gebrochen und das Kreuz verinnerlicht, aber die Weltlichkeit, die dafür erstand, ist nun erst recht von den Dingen abhängig. Anstelle der Werke um der Seligkeit willen trat das Werk um des Werkes, der Profit um des Profits, die Herrschaft um der Herrschaft willen; die ganze Welt wurde zum blossen Material. Fichte spricht das Prinzip des Protestantismus aus und ist dabei kein Verräter an dem des Rationalismus. Auoh die protestantische Religion mag Opium fürs Volk gewesen sein, aber ein Opium, durch das es jenen vom Rationalismus verordneten Eingriff ertragen hat: die industrielle Revolution an Leib und Seale. Von Leonardo rührte kein anderer Weg zu Henry Ford als der über die religiöse Introversion. Sie erzeugte den maschinenhaften Fleiss und die lenkbare Solidarität, wie sie auch im Sinne der weitgespannten ratio lagen, deren Anforderungen die Kräfte der Menschen überstiegen. Der theokratische Irrationalismus Calvins enthüllt sich

sohliesslioh als die List der technokratischen Vernunft, die ihr Menschenmaterial erst zu präparieren, ja zu produzieren hatte. Elend und qualifizierte Todesstrafen allein reichten nicht aus, die Arbeiter zum Fortschritt ins Industriezeitalter anzutreiben. Mittels der erneuerten Religion wurde der Schrecken durch die Sorge um Weib und Kind ergänzt, in welcher die moralische Selbständigkeit des verinnerlichten Subjekts eigentlich besteht. Am Ende behalten die Menschen als rationale Form der Selbsterhaltung die freiwillige Fügsamkeit übrig, die so indifferent gegen den politischen wie gegen den religiösen Inhalt ist. Durch sie verliert das Individuum die Freiheit, ohne sie das Dasein im totalitären Staat. Die Autonomie des Individuums entfaltet sich zu dessen Heteronomie.

Die neue Ordnung bezeichnet einen Sprung in der Transformation der bürgerlichen in unvermittelte Herrschaft und setzt doch die bürgerliche fort. Die Nationalsozialisten fallen aus der Entwicklung nicht heraus, wie die Rede, sie seien Gangsters, es unterstellt. Sind sie schon Gangsters, so nehmen sie eine Tendenz der monopolistischen Periode auf, in der jeder wirtschaftliche Aussenseiter gleichsam als gesetzlos galt. Die These vom Gang ist weit ernster zu nehmen, als die Entrüstung es vermag, die an die Rückkehr normaler Verhältnisse glaubt, wenn einmal die Polizei des Alten die Auswüchse beseitigt hat. Nicht einbrechende Gangsters haben in Deutschland die Herrschaft über die Gesellschaft sich angemasst, sondern die gesellschaftliche Herrschaft geht aus ihrem eigenen ökonomischen Prinzip heraus in die Gangsterherrschaft über. Die Episode der freien industriellen Wirtschaft mit ihrer Dezentralisierung in die vielen Unternehmer, von

denen keiner so gross war, dass er mit den andern nicht hätte paktieren müssen, hat die Selbsterhaltung in Grenzen des Humanen verwiesen, die ihr ganz äusserlich sind. Das Monopol hat die Grenzen wieder gesprengt und mit ihm kehrt Herrschaft zu ihrem eigenen Wesen zurück, das gerade dort nur rein fortbestanden hatte, wo die Inhumanität die Schlupflöcher fand, die eine humanere Form der Herrschaft übrig liess: bei den armseligen Rackets und Ringvereinen der Grosstädte. Sie respektierten kein anderes Gesetz, als die zur Brandschatzung der Klienten notwendige Disziplin. Zuhälter, Condottieri, Burgen, Verbände haben immer die Hörigen zugleich beschützt und ausgepresst. Sie wachten in ihrem Bereich über die Reproduktion des Lebens, Schutz ist das Urphänomen von Herrschaft. Wenn nach dem liberalen Zwischenspiel die ökonomischen Tendenzen einmal so weit fortgeschritten sind, dass nur die Monopole übrig bleiben, sind diese imstande, die bürgerliche Teilung der Gewalten, das Gewebe von Garantien und Mensohenreohten vollends zu zerreissen. In Europa bilden die Monopole mit ihrer Regierung ein undurchdringliches Dickicht gegen die Masse der Beherrschten, und die Grösse und Vielfalt ihrer umspannenden Aufgaben, die sie dann noch von Rackets unterscheidet, schlägt einerseits in die Qualität weitausgreifender Planung, andererseits in den Anschlag auf die Menschheit um. Dazu treibt sie unweigerlich die ökonomische Entwicklung salbst. Sie gehorchen denselben Notwendigkeiten wie das Racket in der Grosstadt. Dieses hatte früher mit anderen Rackets derselben Branche sich die Beute geteilt. Bei der Entfaltung der Verkehrsmittel und der fortschreitenden Zentralisierung der Polizei kommt es mit bescheidenen Bestechungen, mit der Beschaffung neuer Hände und Revolver nicht

mehr aus, sondern wird zur Mechanisierung des Betriebs und zum kostspieligen Einbau in politische GrossOrganisationen gezwungen. Solche Investitionen lohnen nur, wenn man den Gewinn nicht mit anderen Rackets teilen muss: es setzt sich wie im Geschäftsleben die Kartellierung einer Branche durch. Schliesslich werden die Raokets der verschiedenen Branchen in den Städten und im ganzen Land zur Vereinigung getrieben, wenn es der Polizei vorher nicht gelingt, die aussergesetzlichen Gangs überhaupt zu zerstreuen. Sobald, analog, die konzentrierte Macht des grossen Eigentums eine Schwelle erreicht hat, reproduziert sich der Kampf auf einem weiteren Felde und artet am Ende, immer unter dem Druck der riesigen Investitionen, die zur Aufrechterhaltung der gewonnenen Stellung bei der fortgeschrittenen Technik notwendig werden, in den Kampf um die Weltherrschaft aus, unterbrochen von Perioden des Einverständnisses. Von nun an treten in der autoritären Politik die Unterschiede von Zielen und Idealen hinter den Graden des Gehorsams und der Einordnung zurück. Die Machthaber müssen selbst gegen ihren Willen darauf sehen, dass von oben bis unten in der gesellschaftlichen Ordnung alles stramm ausgerichtet ist. Bei Vergebung von Vertrauensposten im inneren Bereioh wie bei der Bildung von Regierungen in abhängigen Ländern entscheidet nicht so sehr die Organisationsform oder das politische System wie Zuverlässigkeit. Neben der Leistungsfähigkeit werden menschliche Qualitäten wieder geschätzt, zuhöchst die Entschlossenheit, es mit den Mächtigen um jeden Preis zu halten. Denn sie werden eingesetzt als Stellvertreter. Der zu Grossem Berufene darf keine Spur mehr von dem in sich tragen, was die Vernunft in ihrer Selbstkritik vernichtet hat. Er muss die Selbsterhaltung des schlechten Ganzen

inkarnieren, die mit der Destruktion des Menschlichen ganz eins geworden ist. Am Anfang der Geschichte des modernen Rackets stehen die Inquisitoren, am Ende die Fuhrer des faschistischen Apparats. Unter ihnen, die selbst im Angesicht der Katastrophe existieren, muss der Handlanger so lange richtig reagieren, bis er dem vernünftigen Prinzip, keinen zu lange zu behalten, sohliesslioh zum Opfer fällt.

Die zeitgemässa Verachtung des Begriffs der Vernunft bezieht sich keineswegs auf das zweckmassige Verhalten. Das geistige Wesen erscheint heute nicht mehr bloss den Eingeweihten sondern allgemein als ein sinnloses Wort, wofern es nicht Koordinierung von Zweck und Mittel, sondern ein geistiges Vermögen oder gar ein objektives Prinzip bezeichnen soll. Die Vernichtung des rationalistischen Dogmatismus durch die Selbstkritik der Vernunft, die in den stets erneuten nominalistischen Bewegungen der Philosophiegeschichte sich vollzog, wird jetzt durch die historische Wirklichkeit sichtbar ratifiziert. Die Kategorie des Individuums, an die trotz aller Spannung die Idee der Autonomie geknüpft war, hat der grossen Industrie nicht standgehalten. Die Vernunft ist soweit zerfallen, wie sie die ideologische Projektion eben der schlechten Allgemeinheit war, an der die scheinbar autonomen Subjekte jetzt ihre Nichtigkeit erfahren. Der Zerfall der Vernunft und der des Individuums sind eines. "Das Ich ist unrettbar"[1] und der Selbsterhaltung entschwindet ihr Subjekt. Für wen soll eine Handlung nützlich sein, wenn das biologische Einzelwesen nicht mehr als iden~

l) Ernst Mach, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, Jena 1922, S. 20.

tisches Ich seiner selbst sich bewusst wird. Der Körper hat in den verschiedenen Lebensaltern ohnehin nur fragwürdige Identität. Die Einheitlichkeit des individuellen Lebens war nicht natürlich, sondern begrifflich, also gesellschaftlich vermittelt. Indem nun diese vermittelte Einheitlichkeit geschwächt wird, verändert die Sorge des Individuums um seine eigene Erhaltung ihren Sinn. Alles was der Höherbildung und Entfaltung der Menschen diente, die Freude an Einsicht, das Leben in Erinnerung und Vorblick, die Lust an sich selbst und andern, sowohl Narzissmus als Liebe, werden gegenstandslos. Es gibt kein Gewissen und keinen Egoismus mehr. Das sittliche Gesetz erscheint im Missverhältnis zum Sein derer, denen es heute etwa vorgehalten wurde, wirklich als blosser Betrug: die Instanz, an die es sich wendet, ist aufgelöst. Das Moralische musste verschwinden, weil es seinem eigenen Prinzip nicht genügte. Es prätendierte vom empirischen Individuum unabhängig, schlechthin allgemein zu sein; die Form der allgemeinen Maxime jedoch verewigte gerade den Gegensatz der Individuen, die Herrschaft unter Menschen und gegen die Natur. Die Hoffnung auf Rückkehr zur Moral in besseren Zeiten ist eitel. Die Spur jedoch, die sie in den Menschen hinterlassen hat, ist frei von falscher Positivität. Sie besteht im nagenden Bewusstsein, dass die Realität, für die sie sterben, die falsche ist. Nietzsche hat das Ende der Moral proklamiert, die moderne Psychologie hat sie ausgeforscht. Die Psychologie war die realitätsgereohte Form der rationalistischen Skepsis, der sich selbst auflösenden Vernunft. Sie triumphierte über das Sittengesetz, indem sie den im Unbewußten als Ueberich kostümierten Vater und Onkel demaskierte. Der positivistische Zeitgeist nahm ihr diese

oder ähnliche Theorien gerne ab. Die Tiefenpsychologie trat ihren Flug an, als für die Zirkulationssphäre, der ihre Kategorien entstammten, schon die Dämmerung angebrochen war. Das Bankier- und Kaufmannskapital war seiner selbst nioht mehr sicher. Mochte der Vater gerade nooh ein Ueberioh besitzen, das Kind schon hatte es entlarvt, zusammen mit Ich und Charakter. Was es etwa nachahmt, sind Leistungen, es nimmt keine Begriffe, sondern Tatsachen auf.

Mit dem Verschwinden der selbständigen Existenzen in der Wirtschaft verschwindet das Subjekt selbst als synthetische Einheit. Es ist töricht geworden, die Selbsterhaltung in die ferne Zukunft oder gar über sich hinaus für den Erben zu planen. Unter dem Monopol hat das Individuum immer nur Chancen auf kurze Frist. Mit dem festen Eigentum als möglichem Erwerbsziel schwindet der Zusammenhang der einzelnen Erfahrungen. Das Ich hat sich jeweils in der Sorge ums Eigentum konstituiert, wie sie unter einigermassen stetigen Verhältnissen, bei geregelter Konkurrenz und allgemeinem Recht, sich betätigen kann. Weder Sklaven noch Paupers haben Individualität. Die "Prämisse ... meines Handelns in der Sinnenwelt, von welcher dasselbe ausgeht, und welche es voraussetzt, kann, wenn ich unter mehreren freien Wesen lebe, nur ein Teil der Sinnenwelt sein. Dieser ... heisst ... mein Eigentum".[1] Der Begriff des Ichs knüpft sich an den Willen, dass für die Person "ein künftiger Zustand sei und dass derselbe aus ihrem gegenwärtigen, nach der ihr bekannten Regel, auf welche sie in ihrer

1) J.G. Fichte, System der Sittenlehre, drittes Hauptstück, § 23, Werke, ed. Meiner, Band II, S, 686,

Wirksamkeit Rücksicht genommen, erfolge".[1] Eigentum und Permanenz der bürgerlichen Gesellschaft vermitteln die Idee der eigenen Vergangenheit und Zukunft. Heute konstituiert sich die planende Ver - waltung und die Konstitution des Ichs löst sich auf. Als Resultat der ökonomischen Zentralisation hat sich die kleine Gruppe industrieller Magnaten installiert. Trotz und wegen des unmässigen Kapitals, über das sie verfügen sollen, können sie sich so wenig fassen wie die Unterworfenen. Diese stehen in Abteilungen, Gruppen und Verbände eingeteilt. In den Verbänden ist das Individuum nur ein Element und hat an sich selbst keine Bedeutung. Wenn es sich erhalten will, muss es nur überall zupacken können, in jedem team mitmachen, zu allem geschickt sein. Es gehört immer einer Belegschaft an, in der Fabrik, beim Strassen- und Landbau, beim Sport, in der Wehrmacht. In jedem solchen Lager muss es unmittelbar seine physische Existenz verteidigen, beim Arbeiten, Essen, Schlafen seinen Platz behaupten, Püffe und Schläge nehmen und austeilen, unter der rauhsten Disziplin noch durchkommen. Anstelle der weitausholenden bürgerlichen Verantwortlichkeit für sich und die Seinen auf Generationen hinaus tritt die Anpassungsfähigkeit an mechanische Aufgaben jeder Art. Das Individuum zieht sich zusammen. Es ist stets wachsam und bereit, immer und überall von derselben Art Wachsamkeit und Bereitschaft, immer und überall auf unmittelbar Praktisches gerichtet, auf Sprache nur hörend wie auf Information, Orientierung, Anordnung, ohne Traum und ohne Geschichte. Die semantische Auflösung der Sprache in ein Zeichensystem,

1) J.G.Fichte, Grundlage des Naturrechts, § 11, loc. cit., S. 121f.

wie die Logistik sie betreibt, geht über den logischen Bereich hinaus. Sie zieht das Fazit aus einem Zustand, der die Sprache enteignet und ans Monopol transferiert. Die Menschen müssen den Sprachbändern von Radio, Film, Magazin nachreden, um überhaupt tragbar zu sein. In der Massengesellschaft steht jeder unter Anklage. Keiner erwirbt sich eigentlich seinen Unterhalt selbst, daher ist bereits die blosss Existenz verdächtig, jeder bedarf eines permanenten Alibis. Das Individuum hat nicht mehr die Zukunft zu überblicken, es muss bloss fertig dazu sein, sich einzufügen, jedem Wink zu genügen, jeden Hebel zu bedienen, immer Verschiedenes und immer dasselbe zu tun. Die Zelle der Gesellschaft ist nicht mehr die Familie, sondern das soziale Atom, das Individuum allein. Der Kampf ums Dasein besteht in der Entschlos--senheit des einzelnen, in der Welt von Apparaten, Maschinen, Handgriffen nicht jeden Moment physisch vernichtet zu werden.

Körperstärke ist nicht die Hauptsache, aber wichtig genug. Sie selbst ist weithin keine natürliche Eigenschaft, sondern das Produkt der Verdinglichung, ein abgespaltenes Element, als dessen abstrakte Träger ganze Schichten der Gesellschaft zurückgeblieben sind, während diese selbst schon mit dem industriellen Fortschritt zur kapitalistischen Form der Stärke übergegangen war. Die Brutalität derer, die in den beherrschten Gruppen einen Ueberschuss an jener Qualität besassen, spiegelte das Unrecht wieder, dass dem Ochsen, der da drischt, seit je das Maul verbunden war. Kultur war der Versuch, das barbarische Prinzip der Körperstärke als das unmittelbarer Gewalt zu bändigen. Mit solcher Bändigung aber hat sie die physische Anstrengung als Kern der Arbeit verdeckt. Dem entsprach ihre Verklärung in der Ideolo-

gie, von der Verkündung der Grosse als der positiven Qualität schlechthin, speziell der Geistesriesen, bis zur Verhimnmelung des Bizeps erst auf Jahrmärkten, dann im Gesamtkunstwerk und achliesslich im Stadion. Jetzt wird die Körperstärke, von den ideologischen Hüllen befreit, offen zum Prinzip erhoben: im Zeichen von Schlagkraft und Brachialgewalt. Mehr noch als der Muskeln freilich bedarf der Einzelne heute der Geistesgegenwart. Es entscheidet rasche Reaktionsfähigkeit, Affinität zu jeder Art Maschine, technischer, sportlicher, politischer. Anstatt wie früher bloss im Fabriksaal Anhängsel der Maschinen zu sein, müssen die Menschen sich jetzt zu Anhängseln überhaupt machen, in jedem Sektor. Reflektierendes Denken und gar Theorie verlieren für die Selbsterhaltung an Bedeutung. Vor fünfzig Jahren gab es zahllose, für die psychologische Erfahrung, geschicktes Argumentieren, Ueberblick über die Wirtschafts- und Gesellschaftslage Mittel des Fortkommens waren. Selbst der Buchhalter bedurfte vor der Mechanisierung des Büros nicht bloss der Fertigkeit, sondern des Intellekts. Mit der totalen Eingliederung des Geschäfts in den Varfügungsbereioh des Monopols aber verliert das Argument seine Kraft. Ihm ist das Mal des Anpreisens und Aufsohwätzens eingebrannt, in dessen Dienst es stand und dessen der siegreiche Konzern sich entschlagen kann. Das Misstrauen von Bauern und Kindern gegen den der Sprache Mächtigen hat in der Unmündigkeit seit je den Gedanken an das Unrecht bewahrt, von dem die Sprache als die Magd des Vorteils gezeichnet wurde. Die Stummheit der Menschen heute ist zugleich die Schuld der Sprache, die einmal gegen sie zu beredt gewesen ist. Man bedarf der Kenntnis von Tatsachen, der automatisierten Fähigkeit, sich richtig zu verhalten, nicht aber der

ruhigen Erwägung versohiedener Möglichkeiten, die Freiheit der Wahl und Zeit zum Fahlen voraussetzt. War auch die Freiheit, die der Markt den Produzenten, Konsumenten und dem unübersehbaren Herr ihrer Vermittler erlaubte, abstrakt und trügerisch, sie gewährte Spielraum zur Besinnung. Im Apparat wird keinem Zeit gelassen. Man muss sich rasch orientieren, prompt innervieren können. In der Planwirtschaft werden die Menschen noch unbeschränkter vom Produktionsmittel beherrscht als auf dem Umweg über den Markt. Mangel an Leistungsfähigkeit wird mit dem Tode bestraft. Die knappe Freizeit, die jedem noch gehörte, ist jetzt davor geschützt, verschleudert zu werden. Die Gefahr, dass sie in Müsse ausartet, den aller Industrie verhassten Zustand, ist abge~ wandt. Seit Desoartes ist bürgerliche Philosophie schon ein einziger Versuch, als Wissenschaft sich in den Dienst der herrschenden Produktionsweise zu stellen, durchkreuzt nur von Hegel und seinesgleichen. Mit der Abschaffung der Müsse und des Ichs gibt es kein nutzloses Denken mehr. Die sozialen Atome mögen insgeheim der Befreiung harren, sie haben im Guten wie im Schlechten den Sinn für Spekulationen verloren. Es ist schlecht um Philosophie bestellt. Kein philosophischer Gedanke ist vorstellbar, der nicht Müsse forderte, um gedacht und verstanden werden zu können, während heute schon das Wort Musse obsolet und muffig klingt. Die argumentierende Haltung der traditionellen Philosophie wird zur provinzialen, verlorenen Umständlichkeit. In letzter Stunde unternahm die Phänomenölogie den paradoxen Versuch, Denken ohne Argumente auszubilden; aber der Positivismus, aus dem sie entsprang, ist auch ihr Erbe, indem er Denken selber aus der Philosophie verweist und diese zur Technik nachvollziehender und abkürzender

Organisation des Vorfindliohen reduziert. In ihn behauptet sich Vernunft durch ihre eigene Liquidation.

Mit dem Vorfall des Ichs und seiner reflektierenden Vernunft nähern die menschlichen Beziehungen einer Grenze sich an, wo die Beherrschung aller persönlichen Verhältnisse durch die ökonomischen, die universale Vermittlung des Zusammenlebens durch die Ware, in eine neue Weise von Unmittelbarkeit umschlägt. Die isolierten Objekte der Herrschaft haben nichts mehr, was sie von einander trennt. Ohne den Rückhalt am mittleren Eigentum verlieren auch Schule und Haus ihre schützende Funktion. Es bedarf nicht mehr ihrer Vermittlung, um aufs Zusammenlaben vorzubereiten: Leben und Vorbereitung werden eines, wie im Soldatenberuf. In der Schule triumphiert die geheime Hierarchie der Sport-und Spielstunde über die in Unterricht, die von den Kindern ohnehin nie ganz akzeptiert war. Die fragwürdige Autorität des Lehrers wird abgebaut zugunsten einer unbefragten und anonymen, doch allgegenwärtigen, deren Anforderungen das Vorrecht gewinnen. Es ist die Autorität der allmächtigen Zweokformen der Massengesellschaft. Die Qualitäten, deren es bedarf, werden dem Kind vom Kollektiv der Schulklasse eingeprägt und diese ist ein Ausschnitt dar straff organisierten Gesellschaft selber. Der Lehrer hat die Wahl, sich, sei's auch durch Brutalität, anzubiedern oder verlacht zu werden. Gegenüber den Fertigkeiten, auf die es ankommt, ist der Stoff, den der Lehrer anzubieten hat, heute ohnehin von recht untergeordneten Wert. Die Kinder lernen rasch das Auto von unten und das Radiogerät von innen kennen. Mit solcher Kenntnis scheinen sie geboren und sie ist in Wesen von der Bedienung der kompliziertesten Maschine nioht verschieden, es

bedarf nicht erst der Wissenschaft. Die vom Lehrer unterrichtete Physik ist doppelt veraltet: gleich weit entfernt von der mathematischen Konsequenz der Relativitäts- und Quantentheorie, die der Vorstellung längst entronnen ist, wie von der praktischen Fertigkeit, auf die es den Jugendlichen ankommen muss. Auch an der Vermittlung zwischen beiden findet der Lehrer keinen Bereich, da der erkennbare Übergang von der praktischen Beobachtung zur Theorie entfällt. Die höchste noch ist eine Art blinder Technik, die nur von anderen Spezialisten betrieben wird als die Reparaturwerkstätte. Die Schwierigkeit, die der theoretisch© Physiker erfährt, wenn er seinen mathematischen Synthesen disparater Regionen inhaltlichen Sinn geben soll, ist dieselbe wie die Ohnmacht das geschicktesten Automechanikers, von der Frage nach der Arbeitsweise des Motors zu der nach seinem Prinzip überzugehen. Dass das physikalische Wissen in eines von Handgriffen und eines von Feldern aufgespalten ward, ist ein Spezialfall der Arbeitsteilung. Aber er tangiert das Verhältnis der Jugendlichen zum Wissen selber. Anstelle des Ergründens der Bedeutung tritt überall die Feststellung der Funktion. Die animistischen Rückststände in der Theorie sind ausgerottet und dieser Triumph wird mit dem Opfer des Intellekts bezahlt. Technik kommt ohne Physik aus, wie der Filmstar ohne Lehrzeit und der faschistische Staatsmann ohne Bildung. Erziehung ist kein Prozess mehr, der zwischen einzelnen Menschen sich abspielte, wie zur Zeit, da der Vater den Sohn auf die Uebernahme seines Eigentums vorbereitete und der Lehrer ihm dabei sekundierte. Sie wird von der Gesellschaft direkt betrieben und setzt sich hinter dem Rücken der Familie durch. Kindheit erweist sich als ein historisches Phänomen.

Das Christentum hat ihre Idee in der Verklärung der Ohnmacht vorweggenommen und die bürgerliche Familie hat sie zuweilen verwirklicht. In den christlichen Jahrhunderten freilich hat am Kinde Vernunft im Sinne jenes Eingriffs sich betätigt, in dem Selbsterhaltung alles unter ihren Willen zwingt, was sich nicht wehren kann. Die Bildwerke des Mittelalters, die zwischen dem am Leibe und an sozialer Stellung Kleinen, noch nicht zu differenzieren wissen, enthüllen das wahre Prinzip des ordo und der Hierarchie: wer wen noch ungehindert schlagen darf. Nachdem den Kleinen in der christlichen Welt die Hölle bereitet war, wird Ihnen in der aufgeklärten der christliche Himmel reserviert. Sie sollen es gut haben, weil man sie als Bild der Unschuld auserkoren hat. In den eigenen Kindern darf man dem alten Glauben nachtrauern, ohne vernunftlos zu sein, sie verkörpern gleichzeitig die verlorene Vergangenheit und die verbürgte Zukunft. Der rationalistischen Gesellschaft des 19.Jahrhunderts haben die Märchen und religiösen Legenden dazu gedient, den Kleinen den Glauben ans Paradies zu schenken, um ihn der glaubenslosen Bourgeoisie zurückzuspiegeln. Der reale Grund ist die Erstarkung des Proletariats. Die Bourgeoisie schuf die Kindheit als Ausflucht aus der Klemme zwischen nüchternem Erkennen und Ideologie, aus der sie angesichts der stets drohenden Revolution sioh nicht befreien konnte. Am bürgerlichen Kind der Spätzeit scheint das Wahre in der Lüge wider, mit der die Unternehmer die Arbeiter bei der Stange halten mussten: die Utopie des ewigen Glücks. In ihr haben die Bürger sich den Glauben jener verfallenen Gesellschaftsformen erhalten, in denen sie selbst noch unten waren. Die Pubertät des Individuums wiederholt daher ontogenetisch den Uebergang der Gesellschaft ins rationalistische Zeitalter. Die Gesell-

schaft des Monopols kennt sie nur noch als biologischen Vorgang, als Krisis existiert sie nicht, weil das Kind, wenn es nur gehen kann, schon ein Erwachsener ist, und der Erwachsene im Prinzip dabei stehen bleibt. Die Entwicklung fällt aus. Zur Zeit der Familie vertrat der Vater dem Kind gegenüber die Gesellschaft und die Pubertät brachte den Konflikt mit ihm. Heute aber, da das Kind der Gesellschaft unmittelbar gegenüber steht, ist der Konflikt entschieden, bevor er ausbricht. Die Welt ist so lückenlos besetzt von dem was ist und den angestrengten Verhaltensweisen, dem Seienden nachzukommen, dass Kritik, wie sie den Vater in seinem Widerspruch zur eigenen Ideologie noch angreifen konnte, gar nicht erst sich regt. Was in faschistischen Schulungslagern bewusst und planmässig sich vollzieht, die Verhärtung der Menschen durch ihre Brechung, wird ihnen unter dem Monopol überall schweigend und mechanisch so früh schon angetan, dass alles bereits fertig ist, wenn sie zum Bewusstsein erwachen. Seit Freuds Zeiten hat sich denn auch das Verhältnis von Vater und Sohn verkehrt. Die rasch sich ändernde Gesellschaft, die den Alten ihr Schicksal bereitet, wird vom Kind vertreten. Mit ihm, nicht mit dem Vater tritt die Realität ins Haus. Der furchtsame Respekt, den der Hitlerjunge bei den Eltern geniesst, ist bloss die politische Zuspitzung eines universalen Tatbestandes. Selbst auf die allerersten Lebensjahre, in denen Vaterimago und Ueberich sich bilden sollen, strahlt jenes neue Verhältnis zurück, in dem der Vater nicht von einem anderen Individuum vertreten, sondern abgelöst ist durch Dingwelt und Kollektiv.

Die Erledigung des Konflikts durch Auslöschung des Widerstandes betrifft auch die Liebenden. Mit der familiären Autorität

verschwindet die Gefahr einer Katastrophe vom Horizont. Die Drohung aber hatte zugleich die Hingabe entzündet. Heute scheint das Sexuelle freigegeben, während doch die Unterdrückung fortbesteht. Die gesellschaftliche Manipulation der Beziehungen zwischen den Geschlechtern ist in der Prägung des vorschriftsmässig Normalen durch die verschiedenen Bereiche der Massenkultur schon weit gediehen, bevor sie in der völkischen Eugenik vollends ihre Züge offenbart. Eugenik ist vorbereitet durch die Aufklärung. Realistische Wissenschaft hat das Geschlecht solange objektiviert bis es manipulierbar wurde. Kants Bestimmung der Ehe als Vortrag zum wechselseitigen Besitz der Geschlechtseigensohaften, deren inhumane Nüchternheit nach den Satzungen des Naturrechts dem inhumanen sexuellen Privileg das Urteil spricht, ist im 19, Jahrhundert ins Handeln der Menschen übergegangen. In der Massengesellschaft werden die Geschlechter darin nivelliert, dass sie beide **zu** ihrem Sexus als zu einer Sache sich vorhalten, über die sie kalt und illusionslos, anpreisend und vorsichtig verfügen. Das Mädchen sucht so schlau wie möglich in der Konkurrenz mit anderen abzuschneiden. Der Flirt dient dem Prestige mehr als der künftigen Lust. Es fasst mit Kant sein Geschlecht als Eigenschaft, die Tauschwert hat, doch nicht in dem entschiedenen Sinn, in dem einst Wedekind die Freiheit zur Prostitution gefordert hat, da die Frau den Vorsprung des Manns in seiner Gesellschaft nur durch bewusste Verwertung ihres einzigen Monopols einholen könne, sondern gerade unter Ausnutzung des patriarchalen Tabus, das sie erniedrigt, indem es sie zum höheren Wesen macht. Der Sexus verliert die Gewalt über die Menschen, die ihn nach der Notwendigkeit der Situation einsetzen und abstellen,

ohne sich selber je daran aufzugeben. Sie lassen von Liebe weder mehr sich rühren noch verblenden. Die amtliche Befürwortung des ausserehelichen Geschlechtsverkehrs im Führerstaat bestätigt die private Arbeit des Koitus als solche der Klassengesellschaft, indem der Staat ihn in seine Regie nimmt. Die Kinder des Bürgertums, in den guten Zeiten als Erben trainiert, in den schlechten als mögliche Stützen für die Eltern aufgezogen, werden im Faschismus unter staatlicher Aufsicht als eine Art Steuer produziert und abgeliefert, soweit man von Steuern noch reden kann, wo eine Gruppe Trustmagnaten den Rest der Gesellschaft auspresst. Unter den Eigentümern wirkt die Steuer heute als Beschleunigung des Zentralisationsprozesses, mit ihrer Hilfe wird die nicht ganz kräftige Konkurrenz vollends erledigt. Dem Volk gegenüber legt sie immer deutlicher die Geldform ab, unter der ihr Wesen verborgen war, und zeigt sich als reale Arbeit im Dienst realer Macht. Ein Teil ist die Gebärarbeit. Die gesellschaftliche Autorität verbietet dem Mädchen so strikt die Abweisung des Uniformträgers wie die Tabus in ihrer alten Form die Willfährigkeit verbaten. Nie hat in Deutschland das Bild der Jungfrau Maria den archaischen Kult des Weibes ganz absorbieren können. Im kollektiven Einverständnis gegen die alte Jungfer wie in der Parteinahme der Dichtung für das verlassene Mädchen war der verdrängte Volksgeist stets durchgeschlagen, längst ehe die Nationalsozialisten die Spröden verdammten und die ausserehelichen Mütter gross aufmachten. Aber die aus der Erinnerung an die verschüttete Vorzeit gespeisten und vom Regime autorisierten Exzesse reichen doch selbst nicht an die Seligkeit der christlichen Jungfrau heran, die sich dem himmlischen Bräutigam vermählt. Denn

das Regime nimmt die Vorzeit in seine Gewalt. Indem es das Verschüttete an den Tag hebt, benannt und für die grossindustrielle Selbstbehauptung mobilisiert, wird es zerstört. Wo es sich scheute, die christliche Form zu durchbrechen und sich als germanisch zu deklarieren, hatte es der deutschen Philosophie und Musik ihren Ton verliehen. Erst die Entfesselung der als Erbmasse aufgerufenen Seele hat sie vollends mechanisiert. So eitel *es* ist, den mythischen Gehalt des Nationalsozialismus als blossen Schwindel abzutun, so unwahr ist doch der nationalsozialistische Anspruch, ihn zu bewahren. Die Scheinwerfer, die sie auf den überlebenden Mythos richten, holen an ihm mit einem Schlag das Vernichtungswerk nach, das anderswo die Kultur in Jahrhunderten vollbrachte. So führt denn auch der kommandierte Rausch aus der Angst der exogamen Ordnung nicht zur Promiskuität zurück, er ist nur der Hohn auf die Liebe. Diese ist der unversöhnte Feind der herrschenden Vernunft. Die Liebenden sind die, welche weder sich selbst noch das Kollektiv erhalten und beschützen. Sie werfen sich weg und dafür trifft sie der Zorn. Romeo und Julia starben gegen die Gesellschaft für das, was diese selbst verkündete. Indem sie unvernünftig sich preisgaben, behaupteten sie die Freiheit des Individuellen gegen die Herrschaft des sachlichen Eigentums. Ihnen hält die Treue, wer in Deutschland die Rassenschande begeht. In einer unmenschlichen Welt, die den Namen des Heiden den schlauen Jugendlichen vorbehält, die im Zeugen, Gebären und Sterben sich hinhalten lassen, ersteht durch die Rassenschande, was einmal Heldentum hiess: Treue, die aussichtslos ist. Das traurige Stelldichein derer, die es nicht lassen können, verschliesst sich der Vernunft, die draussen siegt. Die Halle des

Morgengrauens, in dem die Henker die Vergessenen überraschen, beleuchtet die Fratze, die von der Vernunft nooh übrig ist, Findigkeit, Orientiertheit, Sohlagbereitschaft. Das Paar ist zurückgeblieben und Zurückgebliebene dürfen auf kein Erbarmen hoffen in der erneuerten Welt. Ihr Martertod, den der Gewitzigte des dritten Reiches rechtens findet, weil sie so ungeschickt waren, steht als Wahrheit über der faschistischen Emanzipation des Geschlechts und dem ganzen konzessionierten Leben. Der hemmungslos gesunde Sexualbetrieb von heute gehorcht derselben Rationalität, welche die Liebe zur Hölle macht. Noch der Winkelbuohhändler aber, der in Deutschland für seinen armseligen Profit das Leben riskiert, um Pornographie an den Mann zu bringen, dient dem wahren Anspruch des Geschlechts zu einer Zeit, da es sonst wehrpolitisch und mit progressiver Statistik gefördert wird.

Was der Faschismus denen antut, die er herausgreift, um das Grenzenlose seiner Gewalt allen vor Augen zu stellen, scheint jeglicher Vernunft zu spotten. Die Folterungen übersteigen die Kraft von Vorstellung und Denken: der Gedanke, der es versuchte, der Untat zu folgen, erstarrt vor Entsetzen und wird ohnmächtig. Selbst das Bewusstsein der Unterdrückung schwindet. Je inkommensurabler die konzentrierte Kapitalmacht und die Ohnmacht des Einzelnen, desto schwieriger wird es für diesen, den menschlichen Ursprung seines Elends zu durchdringen. Anstelle des durchlöcherten Geldschleiers ist der noch dichtere technologische getreten: die von der Technik erzwungene Zentralisierung der Produktion verdeckt die freie Verständigung des Kapitals. Natürlicher, unumgänglicher erscheinen die Krisen, die unter lockenden Kriegszielen schon zur Aufreibung der Bevölkerung ganzer

Erdteile als Surplusmateriales treiben. Die Auseinandersetzungen vollziehen sich in so unmenschlichen Proportionen, dass auch die überlebende theoretische Phantasie, die von wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Führern noch unverstümme1t wäre, vor der bündigen Abteilung des Zustands aus der gesellschaftlichen Herrschaft befangen wird. Die Formen der Repression sind nie von den Betrogenen gläubiger als übermenschliches Verhängnis hingenommen worden denn gegenwärtig, da jeder von der Erneuerung der Gesellschaft spricht. Der Gedanke an die Veränderung ist aufgezehrt vom Bewusstsein universalen Unheils. Alle fühlen, dass sie in Krieg und Frieden mit ihrer Arbeit eine Höllenmaschine bedienen. Dieser listen sie die Zeit zum Leben ab, die ihnen durch ihre Bedienung wiederum verloren geht. So machen sie weiter, jeder Situation gewachsen und keine mehr verstehend, den Tod verachtend und doch stets auf der Flucht vor dem Untergang. Der Tod war die Grenze schlechthin des durch Selbsterhaltung konstituierten Individuums. Der Satz Hamlets "Der Rest ist Schweigen", der auf den Tod ohne Hoffnung das Nichts folgen lasst, weist auf don Ursprung des bürgerlichen Ichs. Nicht umsonst hat man die Spuren des ersten neuzeitlichen Skeptikers, Montaignes, in Hamlets Reflexionen entdeckt. Dem Individuum war das Leben unendlich wichtig, weil der Tod die absolute Katastrophe wurde. Der Faschismus rührt an diesen Grundbestand der bürgerlichen Anthropologie. Er stösst, was ohnehin fallt, das Individuum: indem er es Schlimmeres fürchten lehrt als den Tod. Die Angst reioht weiter als die Einheit seines Bewusstseins. Es muss das Ich aufgeben und sich selbst leibhaft überleben. Die Objekte der Organisation werden als Subjekte desorganisiert. Das wird in Deutschland

eingeübt. Die Unidentität fast jedes Einzelnen mit sich selber, in der jeder gleichzeitig und unter Verzicht auf Konsistenz Nasi und Antinazi, überzeugt und skeptisch, tapfer und feig, klug und dumm ist - das ist die einzige Verhaltensweise, die der Realität wahrhaft Rechnung trägt, die nicht durch die verlogenen Pläne, sondern durch das Konzentrationslager definiert ist. Den Menschen vorzudemonstrieren, dass sie selbst nichts anderes sind als die Gebrochenen der Lager, ist die Methode im Wahnsinn. Sie produzieren eine Fernwirkung, die weit über die genaue Kenntnis der Vorgänge hinausreicht und mehr als alles andere dazu beiträgt, die Volksgemeinschaft zu kitten. Wenn aber aus den Lagern Entlassene den Jargon ihrer Henkersknechte annehmen und mit kühler Vernunft und ihrem Einverständnis, das gleichsam der Preis des Ueberlebens war, davon reden, als könnte es nicht anders sein und sei ihnen nicht so schlecht bekommen; wenn die Unverhafteten sich benehmen, als ob sie bereits gefoltert worden wären und alles zugeständen, so reden dafür die Mörder die Sprache Ullsteins, der Kabaretts und der Konfektion, nachdem die reale Sphäre des Handels und Geschäfts nur in den Händen der ganz Grossen fortexistiert und dem Einblick des gemeinen Manns, ja dem der Grossen selbst, sich entzieht, sind im Faschismus die Sigel des dem Markt entsprungenen Intellekts, jüdische Floskeln, Sprachgesten von Vertretern und Reisenden, die damals schon sich ducken mussten, im Munde ihrer Exekutoren zurückgeblieben. Es ist die Sprache des zwangshaften Augenzwinkerns, der vertraulichen Andeutung, des Einverständnisses im Betrug. Pleite nennt der Nazi den Hereinfall, meschugge den, der nicht rechtzeitig für sich sorgt, und das antisemitische Hetzlied wirft den Amerikanern vor, dass sie nicht

ahnten, "was sioh tut". Die Urheber des Pogroms begründen es damit, es wäre bei den Juden wieder einmal etwas nicht ganz koscher. Sich durchzuwinden ist das geheime Ideal auch der SA-Männer, ihre Sehnsucht das jüdische Köpfchen, das sie einschlagen, weil es keines gewesen sei. Hinter der Wendigkeit, die sie parodieren, vermuten sie im Grunde selbst heute noch die Wahrheit, die sie sich verbieten und zerstören müssen. Hat man endlich dieser abgeschworen und zum Realitätsprinzip entschlossen sich bekehrt, ist moralfreie Vernunft, was ihre Durchsetzung auch koste, allmächtig geworden, so soll keiner ausserhalb stehen und zuschauen dürfen. Die Existenz eines einzigen Unvernünftigen erhellt die Schande der ganzen Nation. Sein Dasein bezeugt die Relativität des Systems radikaler Selbsterhaltung, das man absolut setzt. Wenn man schon mit jedem Aberglauben so weit aufräumt, dass nur noch Aberglauben überhaupt möglich ist, so darf kein Dummer umhergehen und in seinem schwachen Verstand anderswo das Glück suchen als im unbarmherzigen Fortschritt. Das törichte Festhalten an jenem Gott, der sie zu jeder Zeit im Stich gelassen hat, die Unversöhnbarkeit des Prinzips, zu dem sie aufblicken, auch wenn sie es nicht mehr wissen, mit der Macht der We1t, begründet den Hass gegen die Juden, der mit der Mordlust gegen die Irren identisch ist. Der Verdacht des Wahnsinns ist die unversiegliche Quelle der Verfolgung. Sie entspringt dem Misstrauen in die eigene gesäuberte Vernunft, an der die rationale Zivilisation zugrunde geht. Das Mittel aber, aus jenen intelligibeln Welten zurückzurufen, in die auszuschweifen Kant schon verbot, ist der Schmerz. Er hat seit je am sichersten Raison gelehrt. Er bringt die Widerstrebenden und Schweifenden, Phantasten und Utopisten zu sich selbst, ja er

reduziert sie auf den Leib, auf einen Teil des Leibs. Im Schmerz wird alles eingeebnet, jeder wird jedem gleich, Mensch und Mensch, Mensch und Tier. Der Schmerz saugt das ganze Leben des Wesens auf, das er ergriffen hat: sie sind nichts mehr als Hüllen von Schmerz. Es vollzieht sich jene Reduktion dos Ichs stets noch einmal, von der die ganze Menschheit befallen ist. Die praktischen Erfordernisse, in deren Bann ein jeder in jedem Augenblick steht, die Zweckrationalität im Industriezeitalter saugt das ganze Leben der Wesen auf, die sie ergriffen hat. Der Schmerz ist das Urbild der Arbeit in der Klassengesellschaft und zugleich ihr Organon. Philosophie und Theologie haben es seit je ausgesprochen. Dass Geschichte Arbeit bisher nur als Bedingung und Folge von Herrschaft kennt, spiegeln die Denker mit dem Loblied des Schmerzes zurück. Sie rechtfertigen ihn, weil er zur Vernunft antreibt, die sich in dieser Welt zu behaupten weiss. "Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden" heisst es in Luthers Uebersetzung des neunzigsten Psalms. Der Schmerz ist der "Stachel der Tätigkeit",[1] sagt Kant, und Voltaire: "Das Gefühl des Schmerzes musste sein, um uns an die Selbsterhaltung zu gemahnen."[2] Wenn die Inquisitoren einst ihr scheussliches Amt im Dienste beutegieriger Herrschaft damit verbrämten, dass sie für das Wohl der irrenden Seele eingesetzt seien oder um die Sünden abzuwaschen, so galt ihnen der Himmel schon als ein drittes Reich, in das die unsicheren Kantonisten, die Aergernis Erregenden, nur durch ein

1) Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, § 61, op. cit., Band VII,S.235.

2) Dictionnaire philosophique, art.Bien, op.cit.,Tome 17, p.579.

Schulungslager zu gelangen hätten. Brach ein Unglücklicher die Haft, so nannte ihn der Steckbrief "einen, der sich vom Wahnsinn dazu verleiten liess, die heilsame Medizin für seine Kur zurückzuweisen, und Wein und Oel zu verschmähen, die seine Wunden linderten".[1] Die Inquisition praktiziert sohon die Wut darüber, dass die Einführung des Christentums misslungen ist, die Wut, die dann im Faschismus offen das Christentum widerruft. Er hat den Schmerz wieder ganz eingesetzt. In der Atempause der Zivilisation, in den Stammländern, wurde der nackte physische Schmerz nur noch den Elendsten angetan für die andern stand er als letzte Möglichkeit am Horizont, als ultima ratio der Gesellschaft. Zu dieser hat sie heute wieder gegriffen. Der Widerspruch zwischen dem, was sie den Menschen zumutet und dem, was sie ihnen gewähren könnte, ist zu gross geworden, die Ideologien zu dünn, der Weg der Vermittlungen zu lange und das Unbehagen in der Klassenkultur so gross, dass ihm wenigstens mit dem Untergang derer Genüge getan werden muss, die heute das Aergernis bieten, Politische, Juden, Asoziale, Irre. Die neue, die faschistische Ordnung ist die Vernunft, in der Vernunft selber als Unvernunft sich enthüllt.

Was aber der Vernunft im gegenwärtigen Zerfall übrig bleibt, ist nicht nur das Verharren in der Selbsterhaltung und die Fortdauer des Entsetzens, in dem diese sich vollendet. Die uralte bürgerliche Definition der Vernunft durch Selbsterhaltung war schon ihre Be-

1) Henry Charles Lea, A History of the Inquisition of the Middle Ages, New York 1922, Vol. I. p,459.

sohränkung. In den Erklärungen der idealistischen Philosophen, dass die Vernunft den Menschen vom Tier unterscheide, in denen das Tier erniedrigt wird wie der Mensch in denen der materialistischen Aerzte, ist die Wahrheit enthalten, dass mit der Vernunft der Mensch aus der Befangenheit der Natur erwacht; nicht freilich, wie sie meinen, um diese zu beherrschen, sondern um sie zu begreifen. Stets hat die Gesellschaft, von der selbsterhaltenden Vernunft der Besitzer durchherrscht, wie immer schlecht und zufällig, doch das Leben der beherrschten Klasse mitreproduziert. Von der objektiven Beziehung auf Lebendiges und nicht bloss auf die eigene Existenz ist in jener subjektiven Fähigkeit der Vernunft etwas aufgehoben, indem sie den Zwecken gehorcht und an ihnen sich schult, zugleich ihnen sich zu entziehen. Sie vermag stets wieder die Gestalt des Unrechts in der Herrschaft zu erkennen und dadurch über diese hinauszureichen an die Wahrheit. Als das Vermögen, die Wesen und Dinge beim Namen zu nennen, geht Vernunft nicht in dem sich selbst entfremdeten Leben auf, das allein in der Vernichtung des anderen und seiner selbst überlebt. Sie darf freilich nicht hoffen, sich über die Geschichte zu erheben und aus sich selbst die wahre Ordnung zu erschauen, wie der idealistische Schwindel der Ontologie es will. Indem sie in der Hölle, zu der sie selbst als Herrschaft die Welt umwandelt, ihre rationalistischen Illusionen verliert, vermag sie jener doch standzuhalten und sie zu erkennen als das, was sie ist. Es bleibt ihr wenig mehr aufzuräumen. Heutzutage können Ideale so rasch wechseln wie Verträge und Bündnisse. Die Ideologie liegt vielmehr in der Beschaffenheit der Menschen selbst, in ihrer geistigen Reduziertheit, ihrer Angewiesenheit auf den Verband.

Jede Sache wird von ihnen nur in Hinblick auf das konventionelle Begriffssystem der Gesellschaft erlebt. Sie ist unter die herrschenden Schemata schon gefasst, ehe sie noch mit Bewusstsein wahrgenommen wird; es ist der wahre Kantisehe Schematismus, die "verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele", nur dass die transzendentale Einheit, die darin wirksam ist, nicht mehr so sehr die, wenn auoh unbewusste, allgemeine Subjektivität darstellt, wie in der freien Marktwirtschaft, sondern die vorausberechneten Effekte der Massengesellschaft auf den psychischen Apparat der Opfer. Das und nicht die Irr~lehren macht das falsche Bewusstsein aus. Unter dem Druck der Verhältnisse des Monopolismus vollzieht sich die ideologische Eingliederung der Menschen in die Gesellschaft durch ihre gleichsam biologische Präformation für das von oben gelenkte Kollektiv. Auoh wo das Individuelle nicht geradewegs Maske vor der universalen Gleichheit der atomisierten Menschen ist, bleibt es doch Funktion und Anhängsel des Monopols. Kultur ist heute nicht der Gegensatz sondern ein Moment von Massenkultur, wertvoll für diese, weil es unter den Bedingungen des Monopols so nicht geliefert werden kann, und damit in die Position eines Monopolguts sui generis gedrängt. Ganz Paris, ganz Oesterreioh waren in ihrer Existenz nur noch durch das Amerika bestimmbar, von dem sie sich unterschieden. Kultur wird als der Schein durchsichtig, der die vergangene Gestalt der Herrschaft verdeckte, und der Schein zergeht mit der Kultur. Das Selbst, das im jüngsten Stadium der Gesellschaft zerfällt, war der Grund nicht allein der Selbsterhaltung, sondern auch der Ideologie, Mit seiner Auflösung wird die unmässige Dimension der Gewalt zum einzigen Hindernis, das die Einsicht in

ihre Entbehrlichkeit versperrt. *So* verstümmelt alle auch sind, in der Spanne eines Augenblicks könnten sie gewahr werden, dass die unter dem Zwang der Herrschaft durohrationalisierte Welt sie von der Selbsterhaltung entbinden könnte, die sie jetzt noch gegen einander stellt. Der Terror, der der Vernunft nachhilft, ist zugleich das letzte Mittel, sie aufzuhalten, so nah ist die Wahrheit gekommen. Wenn die atomisierten und zerfallenden Menschen fähig werden, ohne Eigentum, ohne Ort, ohne Zeit, ohne Volk zu leben, so haben sie sich auoh des lohs entschlagen, in welchem wie alle Klugheit auch die Dummheit der historischen Vernunft und all ihr Einverständnis mit der Herrschaft bestand. Am Ende des Fortschritts der sich selbst aufhebenden Vernunft bleibt ihr nichts mehr übrig, als der Rückfall in Barbarei oder der Anfang der Geschichte.

Winter 1941-42.

George und Hofmannsthal

Zum Briefwechsel: 1891 - 1906

Wer den Briefwechsel zwischen George und Hofmannsthal zur Hand nimmt, um daraus Erkenntnis dessen zu gewinnen, was mit der deutschen Lyrik in den fünfzehn Jahren sich zutrug, die der Band umschliesst, der wird vorab enttäuscht. Während die Beiden mit Strenge und Vorsicht bis zur Stummheit sich voreinander verschliessen, fördert ihre persönliche Disziplin kaum je die sachliche Erörterung. Vielmehr scheint der Gedanke von der Starre mitbefallen. Publikationstechnische und verlagspolitische Details, dazwischen gereizt zurückhaltende Angriffe und stereotype Verteidigungen füllen die Seiten. Stellen wie Georges Kritik eines überzähligen Wortes in einem Hofmannsthalschen Verse, wie seine Polemik gegen Dehmel und sein gleichsam verhandlungsloses Urteil über das Gerettete Venedig sind die Ausnahme. Der Gestus der Briefe möchte glauben machen, dass die Materialnähe des Künstlers weitgreifender Reflexionen nicht bedürfe oder auch, dass man gemeinsamer Erfahrungen und Anschauungen zu sicher sei, um sich auf profanierendes Zerreden einzulassen. Dieser Anspruch indessen beruht eher auf stillschweigender Vereinbarung, als dass die Briefe selber ihn bewahrten. Ihm widerspricht der formale Charakter der Rezeption zumal von Hofmannsthals Gedichten durch George, der dem Jün-

geren gegenüber durchwegs in der Position des Redakteurs sich befindet. Nicht von George, sondern von einem wohlwollenden Herausgeber wären Sätze *zu* erwarten wie: "ich empfange und lese Ihre gedichte und danke Ihnen, Sie können kaum eine strofe schreiben die einen nicht um einen neuen schauer ja um ein neues fühlen bereichert".[1)] Es handelt sich um zwei von Hofmannsthal wichtigsten lyrischen Modellen "Manche freilich müssen drunten sterben" und das "Weltgeheimnis", das noch in dem "Lied" aus Georges letztem Band erinnert wird. An das erledigende Lob schliesst George die unbegreifliche Frage: "Ist es Ihre absicht das gedicht 'Manche freilich müssen'… auf 'Weltgeheimnis' folgen zu lassen "? oder ist es teil ' eine angabe darüber fehlt".[2)] Die Unterstellung der blossen Möglichkeit, dass die zwei Gedichte, das eine trochäisch, vier- und sechszeilig gepliedert, das andere jambisch--daktylisch, durchwegs vierfüssig, in dreizeiligen gereimten Strophen, zusammen eines abreben kennten, straft das vorausgesetzte sachliche Einverständnis Lügen. So muss die Armut an theoretischem Gehalt aus der Position der beiden wenig naiven Autoren erklärt werden.

Unter den Pinnen zur Zusammenarbeit an den Blättern für die Kunst, "wie sie Hofmannsthal 1892 mit dem Bevollmächtigten Georges, Carl August Klein, brieflich erwog, fehlen nicht durchaus solche theoretischer Publikationen. Hofmannsthal fragt am 26, Juni: "Womit werden die einzelnen "Hefte" bei der notwendigerweise geringen Zahl der Mitarbeiter und der quantitativ geringen Production von wirklichen

1) Briefwechsel zwischen George und Hofmannsthal. Berlin o.J.S.85,

2) l.o. S. 86,

Kunstwerken ausgefüllt werden? oder soll der Kritik und technischen Theorie Raum gewährt wrerden, und wann, wieviel?" [1] Er erhält den Bescheid: "von landläufigen kritischen essays kann keine rede sein" [2], der dann von Klein einigermassen undeutlich dahin abgemildert wird, es bleibe "nicht ausgeschlossen dass jeder von uns über ein beliebiges kunstwerk sein urteil abgibt". [3] Denn es sei - im altfränkischen Sprachgebrauch der deutschen decadence - "sehr interessant über bilder über ein theater- oder musikstück irgend eine neue oder pikante ansicht zu hören". [4] Hofmannsthal, längst Mitarbeiter an Zeitschriften wie die "Moderne" oder die "Moderne Rundschau", gibt sich dabei nicht zufrieden. "Unter Prosaaufsätzen hatte ich mir weit weniger landläufige kritische Essays als vielmehr Reflexionen über technische Fragen, Beiträge zur Farbenlehre der Worte und ähnliche Nebenproduote des künstlerischen Arbeitsprocesses vorgestellt, durch deren Mittheilung einer den anderen, wie ich meine, wohl zu fördern im Stande wäre“. [5] Die "Farbenlehre der Worte" spielt vermutlich auf die Voyelles an, eines der drei Gedichte Rimbauds, die George später in die Übertragungen zeitgenössischer Dichter aufgenommen hat. Die Voyelles sind eine Litanei der Moderne, die ihre Macht noch über die Surrealisten behauptet. Wenn Rimbaud darin die Enthüllung der naissances latentes

1) l.o. S. 22.

2) l.o. S. 23.

3) l.c. S. 24.

4) ibd.

5) l.o. S. 24 f.

der Vokale *für* die Zukunft verspricht, dann hat mittlerweile das Geheimnis des Gedichtes selber sich enthüllt. Es ist die Genauigkeit des Ungenauen, wie sie erstmals von Verlaine als Verbindung des Indecis und des Precis gefordert war.[1] Poesie wird zur technischen Beherrschung dessen, was vom Bewusstsoin sich nicht beherrschen lässt. Die Belehnung von Lauten mit Farben, die mit ihnen in keinem Zusammenhang als dem der bedeutungsfernen Gravitation der Sprache stehen, emanzipiert das Gedicht vom Begriff. Zugleich indessen überantwortet die Sprache als Instanz das Gedicht der Technik: die Charakteristik der Vokale ist nicht sowohl deren assoziative Verkleidung als eine Anweisung, wie sie im Gedicht spraohgerecht zu verwenden seien. Die Voyelles sind ein Lehrgedicht: eine Art poetique. Die Verlairnsche kommt mit ihr überein. Die Nuance, die Verlaine als Regel proklamiert, ist vom Schlage jener Korrespondenz von Laut und Farbe; ihre Unterstellung unter den Primat der Musik hält zugleich ihre Bedeutungsferne fest und macht die technische Stimmigkeit zum Kriterium der Nuancen selber, der recht oder falsch gegriffenen Töne.[2] Das schweigsame Verfahren von George und Hofmannsthal

1) cf. Verlaine, Art Poetique, aus Jadis et Naguere, Paris 1921.S.23 f.

2) Der junge George hat die Musik noch nicht mit jenem Verdikt bedacht, das er später seinen Gehilfen zu exekutieren erlaubte, ohne sich im Beethovenspruch des Siebenten Ringes selber daran zu kehren. Dafür ersetzt er das "Wort Musik durch"Ton" oder "Töne" (Briefwechsel, passim). Der Protest gegen ein Gliche, das der Muse ein einzelnes ästhetisches Stoffbereich zuteilt, verführt ihn dazu, die ausgebildete Kunst in ihr mythisches Urstadium romantisch zu transponieren. Dem ist dann die Doktrin des Kreises in der Tat gefolgt. Zugleich jedoch enthält die Reduktion der Musik auf Töne den Verweis auf das technische Element. Nahe verwandt ist die Gewohnheit Georges, das Wort Dichter im Plural zu bringen.

appelliert an nichts anderes als Rimbauds und Verlaines Manifeste: das Inkommensurable. Das ist nicht das metaphysische Absolutum, auf welchem die erste deutsche Romantik und ihre Philosophie bestand. Träger des Inkommensurablen ist nicht zufällig der Ton; es ist nicht intelligibel sondern sinnlich. Der Dichtung fallen jene sensuellen Momente des Gegenstandes - fast konnte man sagen: des naturwissenschaftlichen Gegenstandes - zu, die sich exakten Messmsthoden entziehen. Der poetische Kontrast des Lebens zu seiner technischen Entstellung ist selber technischer Art. Die überlaut gepriesene Feinnervigkeit des Künstlers macht ihn gewissermassen zum Komplement des Naturforschers: als befähigte ihn sein Sensorium, kleinere Differenzen zu registrieren als die den Apparaten zugänglichen.[1] Er versteht sich als Präzisionsinstrument. Die Sensibilität wird zur Versuchsanordnung, ja zur Veranstaltung, jene Grundreize auf der Skala der Empfindungen ablesbar zu machen, die anders der subjektiven Herr - sohaft sich entzögen. Als Techniker wird der Künstler zur Kontrollinstanz seiner Sensibilität, die er an- und abstellen kann, wie Niels

l) An Jacobsen, der Naturwissenschaften studierte und den Darwinismus propagierte, ehe seine literarische Produktion begann, ist das früh bemerkt worden. In einer 1898 geschriebenen, ungemein eindringlichen Einleitung zu der Ausgabe der gesammelten Werke bei Eugen Diederichs von 1905 sagt Marie Herzfeld: "J.P.Jaoobsen ist zugleich ein traumwirrer Phantasiemensch und ein hellwacher Realist" (S»XX) oder: als "Positivist ... ein Visionär und Träumer" (S.XXVl)» Die Einheit beider Momente in der Komplexion der Neuromantik konnte damals noch nicht durchschaut werden. Die Verfasserin jener Einleitung befindet sich unter den vier Lesern, die Hofmannsthal am 24. August 1892 "persönlich von unseren Absichten verständigen" (Briefwechsel, S. 37) mochte. - Der erste Band von Georges Übertragung zeitgenössischer Dichter stellt Jacobsen zu Rosetti und Swinburne.

Lyhne sein Talent. Er bemächtigt sich des Unerwarteten: dessen, was unter den kurrenten Ausdrucksmaterien noch nicht vorkommt; des Neuschnees, in welchem noch keine Intentionen ihre Spur hinterlassen haben. [1] Wenn aber die nackte Empfindung der Deutung; durch den Dichter sich verweigert$_s$ unterjocht er sie, indem er die unberechenbare in den Dienst berechneter Wirkung stellt.

Das Geheimnis des sinnlichen Datums ist kein Geheimnis, sondern die blinde Anschauung ohne Begriff. Es ist vom Schlage des gleichzeitigen [2] Empiriokritizismus, in dem das Ideal naturwissenschaftlicher Akribie mit der Preisgabe jeglicher Selbständigkeit der kategorialen Form sich zusammenfindet. Die reine Gegebenheit, welche diese Philosophie herauspräpariert, bleibt undurchdringlich wie das Ding an sich, das sie verwirft. Das Gegebene lässt sich nur "haben" nicht halten. Als Erinnerung und gar in Worten ist es nicht mehr es selbst; ein Abstraktum, in dessen Bereich man das unmittelbare Leben verwiesen hat, nur um es mit der Technik desto besser manipulieren zu können. Nicht länger vermögen die kategorialen Formen Sub-

l) In der Musik handhabt Berlioz, der Platzhalter des modern style in der älteren Romantik, das Orchester als Palette im Namen des imprevu. Er ist der erste Orchostertechniker. Der Begriff des imprevue geht auf Stendhal zurück. Der junge Hofmannsthal bezieht sich darauf: "Es ist nichts anderes als die suchende Sehnsucht des, Stendhal nach dem 'imprevu'; nach dem Unvorhergesehenen, nach dem, was nicht 'ekel, schal und flach und unerträglich in der Liebe, im Leben" (Loris, die Prosa des jungen Hugo von Hofmannsthal, Berlin 1930, S. 176). Das imprevu suspendiert die gleichförmige Mechanik des bürgerlichen Lebens und ist doch selber nicht anders als mechanisch hervorzubringen: durch Tricks.- Die Interpretation vorberliozscher Musik in Kategorien ihrer Technik gehört einem späteren Aspekt an und konnte sich erst historisch erschliessen. Man wird in der Zeit Mozarts oder Beethovens schwerlich dem Wort Kompositionstechnik begegnen.

jekt und Objekt zu fixieren: beide versinken im "Bewusstseinsstrom" als im wahren Lethe der Moderne. Das Gedicht an George, das den Briefwechsel eröffnet, hat zum Titel:"Einem, der vorübergeht". George wird sogleich des Ungehörigen gewahr: "aber bleibe ich für Sie nichts mehr als 'einer, der vorübergeht'?"[1] Er ist von Anbeginn darauf aus, das Sein vorm Strom des Vergessens zu schützen, an dessen Rand gleichsam er seine Gebilde aufrichtet.[2a] Zum Schutz dient die Esoterik: als Geheimnis wird festgebannt, was anders entglitte. Daher das Schweigen des nicht existenten Einverständnisses. Denn das statuierte Geheimnis existiert selber nicht. Das hochtrabende Gleichnis, worin der Briefwechsel es designiert, bleibt ganz inhaltslos: "später aber wäre ich gewiss zusammengebrochen hätt ich mich nicht durch den Ring gebunden gefühlt, das ist eine meiner letzten Weisheiten - das ist eins der geheimnisse!"[3] Es muss gewahrt werden, nicht sowohl um Profanierung

2) Machs Analyse der Empfindungen ist zuerst 1886 erschienen, unter dem endgültigen Titel 1900.

1) Briefwechsel, S. 10. - Die mutwillige Verfügung über die Vergänglichkeit gehört zum ältesten Inventar des Ästhetizismus. In den Diapsalmata aus Kierkegaards Entweder/Oder heisst es 1843: "An jedem Erlebnis vollziehe ich die Taufe der Vergessenheit und weihe es der Ewigkeit der Erinnerung" (Entweder/Oder *I.* Jena 1911, S, 38).

2a) Von diesem Impuls zeugt eine Briefstelle, wo er nach ein paar Sätzen über eine Nummer der Blätter für die Kunst fortfährt:"Verzeihen Sie dass ich den geschichtliehen teil meines briefes wieder so wenig ausdehne" (Briefwechsel, S. 80). Ihm wird das Vergängliche sogleioh als Geschichtliches verewigt. Die Überspannung des Geschichtlichen ist die Gegenwehr gegen den Zerfall des Gegenstandes. Hofmannsthals "organische" und Georges "plastische" Formgesinnung, die man zu kontrastieren pflegt,"datieren auf den gleiohengeschichtsphilosophischen Sachverhalt zurück.

3) Briefwechsel, S. 166.

als Demaskierung zu verhüten. In der mystischen Zelle sind die puren Stoffe versammelt. Würde aber die Technik öffentlich, die über die Stoffe disponiert, so ginge mit ihr der Anspruch des Dichters auf eine Herrschaft verloren, die längst an die Veranstaltung zediert wird. Geheim gehalten wird das nicht Geheime; eingeweiht wird ins Rationale, die Technik selber. Je mehr die Fragen der Dichtung in Fragen der Technik sich übersetzen, um so lieber bilden sich exklusive Zirkel. Der Teppich, das intentionslose Stoffgswirk, stellt ein technisches Rätsel; dessen "lösung" aber "wird den vielen nie und nie durch rede".[1] Die Rechtfertigung des Zirkels jedoch, wie er für George in der Mitarbeiterschaft an den Blättern für die Kunst sich auswies, ist keinewegs die Teilhabe an verborgenen Inhalten, keineswegs die Substantialität des Einzelnen, sondern technische Kompetenz: "Und nicht einmal von den ganz kleinen will ich schweigen • den zufälligen Schnörkeln und zierraten • die ich an sich betrachtet völlig preisgebe. Dass aber diese kleinsten solche arbeit zu liefern vermochten: dass man ihnen rein handwerklich bei aller dünnheit nicht soviel stümperei anzukreiden hat als manchen Vielgerühmten: das scheint mir zeitlich und örtlich betrachtet für unsere kunst und kultur von höherer bedeutung als alle versbände und alle theaterstücke auf die Sie damals hoffnungen setzten".[2] Es bleibt offen, ob die Technik als Arcanum, sakramental tradiert, nicht notwendig in technische

1) "Der Teppich", aus Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod, Berlin 1920, S. 42.

2) Briefwechsel, S. 160.

Insuffizienz umschlägt: in jene Routine, die der vulgären Kritik vor Augen steht, wenn sie von Formalismus redet.

Je leerer das Geheimnis, um so mehr bedarf sein Wahrer der Haltung. Sie ist es, die George an seinen Schulern ausser Technik zu rühmen weiss: "Ihnen aber mit Ihrem grossen gefühl für Stil muss es doch mindestens zu denken gegeben haben - muss es doch sehr anmutend geschienen haben - diese Menschen zu sehen 'die nie mitthaten' 'sich nie öffentlich machten' von so vornehmer haltung wie sie in ihrem Kreis etwa durch unsren gemeinsamen freund Andrian vertreten sind."[1] Wie sehr auch das nicht Mittun und die Distanz vom Betrieb für diese Haltung spricht, es wird ihr Begriff zugleich kompromittiert durch das Epitheton vornehm, das jene Distanz positiv bestimmen soll. Ja, dem Begriff Haltung selber ist nicht zu trauen. In der intelligiblen Welt spielt er eine ähnliche Rolle, wie in der profanen das Rauchen. Wer Haltung hat, lehnt sich in seine Persönlichkeit zurück: die Kälte, die sein Ausdruck vorstellt, macht einen guten Eindruck. Monaden, die durch ihr Interesse von einander abgestossen werden, ziehen durch die Geste des Uninteressierten noch am ehesten sich an. Die Not der Entfremdung wird in die Tugend der Selbstsetzung umgebogen. Darum sind im Lob der Haltung alle einig, von disziplinierten Innovatoren bis zu reaktionären Existenzphilosophen; Haltung wird an einem Revolutionär so gern gerühmt wie an Max Weber, und in den Nationalsozialistischen Monatsheften pflegen bereits die Jagdhunde knapp, gefasst und entschlossen sich zu präsentieren. Das Unrecht,

1) l.c. S. 159 f.

das der überlegene Einzelne in der Konkurrenzgesellschaft allen anderen notwendig antut, schreibt er sich durch Haltung als moralischen Profit gut. Nicht bloss die stramme, noch die edle Haltung ist stigmatisiert und selbst jene Anmut, die nach Georges Logik als Schönheit des einfach gestalthaften Seins die oberste Stelle einnimmt. War Anmut einmal Ausdruck des Dankes am Menschen - des Dankes, den diesem die Götter abstatten, wenn er ohne Angst und ohne Hochmut in der Schöpfung sich zu bewegen vermag, als wäre sie es noch, - dann ist Anmut heute , entstellt, Ausdruck jenes Dankes am Menschen, den ihm die Gesellschaft abstattet, weil er als einstimmend Zugehöriger sicher zugleich und widerstandslos in ihr sich bewegt. Charme und Grazie und ihr Erbe, der gut Aussehende, taugen eben noch dazu, die Ausbeutung vergessen zu machen. Das Edle selber ist edel kraft des Unedlen. Das kommt bei George nicht bloss in Formulierungen zutage wie: "Ich habe nie etwas andres als Ihr bestesgewollt. Mögen Sie sich davon nicht zu spät überzeugen." Wer vor seinen Gedichten die Besonnenheit aufbringt, den pragmatischen Gehalt nicht über der prätendierten Identität mit dem lyrischen zu vergessen, dem ist ein Niedriges an den gehobensten Stellen oft unverkennbar. Schon im berühmten Einganszyklus des Jahres der Seele, "Nach der Lese", wird eine demütigende Ersatzliebe, vorgeführt, deren Restriktionen vor der Beleidigung der Geliebten nicht zurückscheuen. Zwischen den zartesten Versen stehen solche von unbedachter Roheit. Kein Geschäftsmann würde so leicht sich beikommen lassen, seiner

1) Briefwechsel, S. 251.

Freundin "und ganz als glichest du der Einen Fernen" und ähnliche sparsame Freundlichkeiten zu sagen. Mit Grund stellt der Gedanke an den Geschäftsmann sich ein: das Ideal, das man sich selber nicht gönnt und das einem gerade gut genug dazu ist, das herabzusetzen, was man ohnehin hat, gehört zur eisernen Ration des Bürgers. Solche Idealität ist die Kehrseite von Sein, Gestalt und Kairos. "Der heut nicht kam bleib immer fern![1] Er muss sich am Parkgitter die Nase plattdrücken und obendrein noch eine platte Nase nachsagen lassen. In jedem Augenblick wird die Georgische Kultur mit Barbarei erkauft.

Der Gegensatz von George- und Hofmannsthal bewegt sich um das Postulat der Haltung, das George durch Vorbild wie Rede immer wieder erhebt und dem Hofmannsthal mit unablässig variierten Wendungen sich entzieht, wie dem Ausfall "es widerstrebt mir sehr, den Ausdruck der Herrschaft über das Leben, der Königlicchkeit des Gemüthes aus einem Munde zu vernehmen, dessen Ton mich nicht zugleich mit der wahren Ehrfurcht erfüllt"[2] oder der Parade "in mir ist vielleicht die Dichterkraft mit anderen geistigen Drängen dumpfer vermischt als in Ihnen."[3] Er setzt jedoch der Haltung eine Lässigkeit entgegen, die kaum menschlicher sich bewährt als das Unerbittliche. Es ist die Weltoffenheit des Jungen Herren aus grossem Hause, als welchen Hofmannsthal später seine am ersten Tag schon legendäre Ver-

1) Kairos, aus der Siebente Ring, vierte Auflage, Berlin 1919, S. 188.

2) Briefwechsel, S. 154,

3) ibd.

gangenheit stilisierte; dessen der keiner Haltung bedarf, weil er ohnehin dazugehört. Nämlich zur Aristokratie oder zu jener Art grossbürgerlicher society, die mit ihr manche Interessen teilt und Bescheid weiss: "So viel von mir: ausserdem bin ioh wohl, werde ein paar Tage dieses Sommers in München vor den Bildern zubringen, den Herbst wohl in Böhmen zur Jagd. Und Sie ? Wenigstens ein paar Zeilen bei Gelegenheit wären mir sehr erwünscht, Hugo Hofmannsthal."[1] Die böhmischen Wälder haben es ihm angetan. Von "einem meiner Freunde" heisst es: "Er gehört völlig dem Leben an, keiner Kunst. Er wird Ihnen einen schönen Begriff von österreichischem Wesen geben, bei reichlicher Übersicht über vielfältige äussere und innere Verhältnisse auch der anderen Länder. Es ist der Graf Josef Schönborn, von der böhmischen Linie des Hauses",[2] deren mit Nonchalance Erwähnung geschieht. George, in chthonisehen Dingen zuständiger und nüchtern genug, um die Hoffnungslosigkeit solcher Anbiederung zu erkennen, nennt darauf das Kind beim Namen: "Sie schreiben einen satz, mein lieber freund: 'er gehört völlig dem leben an, keiner kunst' den ich fast als lästerung auffassen möchte. Wer gar keiner kunst angehört darf sich der überhaupt rühmen dem leben anzugehören? Wie? höchstens in halb-barbarischen Zeitläuften."[3] Hofmannsthals Lässig-- keit assimiliert die Kritik in weniger als einem halben Jahr: "Mir schwebt eine Art von Brief an einen sehr jungen Freund vor, der

1) l.c. S. 60 f.

dem Leben dient, und dem gezeigt werden soll,dass er sich mit dem Leben niemals recht verknüpfen kann, wenn er sich ihm nioht zuerst in der geheimnisvollen Weise entfremdet, deren Werkzeug das Aufnehmen von Dichtungen ist."[1] Unbestimmt bleibt, zu welcher Art Leben der junge Freund vorbereitet werden soll. Es ist aber Grund zur Annahme, dass das höhere von Attaches und Offizieren gemeint ist, die sich mit den Söhnen der Bankiers und der verarbeitenden Industrie beim Vornamen nennen, wobei alle Beteiligten ihren Adel allzu taktvoll sich verschweigen.[2] Man braucht das Glüoksverlangen nioht zu verkennen, das den Snob inspiriert, der aus dem Bereich des Praktischen in ein gesellschaftliches zu entweichen trachtet, das dem Geist in der Absage an Utilität verschworen scheint. Die Mädchen zu Hofmannsthals Gedichten waren nicht im Mittelstand zu

1) l.o. S. 102 f.

2) Der junge Hofmannsthal hat sich der Einsicht in solche Aspekte seiner Welt nicht durchaus versagt. Von Marie Bashkirtseff, der Schutzheiligen des fin du siede, sagt er: "En attendant ist sie so hochmütig als möglich. Alles, was an Macht und Königlichkeit erinnert, berauscht sie: die Palaste der Colonna und Chiarra; die königlichen Treppen des Vatikan; irgendein Triumphwagen in irgendeinen Museum; irgendein hochmütiges und ruhig überlegenes Wort, eine feine und legitime Arroganz. Sie ist selbst für diesen grossen Stil der Vornehmheit bei aller inneren Eleganz ihres Wesens zu lebhaft und zu nervös:'es liegt in ihrer stark betonten Sympathie dafür etwas von dem Neid, mit dem Napoleon einsah, dass er das legitime Gehen nicht erlernen könne; sie spricht zu laut und wird zu leioht heftig; auch der Ton des Tagebuchs ist lauter, weniger reserviert, als man in guter Gesellschaft gewöhnlich spricht." (Loris, S. 79 f) Man mag in diesen Sätzen ein Stück uneingestandener Selbstkritik Hofmannsthals suchen. Der Vorwurf der Lautheit zeigt eine Urgeste des Snobs: den anderen einen Snob zu nennen. Sie entspringt dem Konkurrenzmotiv. Vornehmheit verbietet dem vitalen Aufstiegswillen niemals den Gebrauch der Ellenbogen.

finden. Aber der Geist, der auf jene gesellschaftlichen Abenteuer sich einlasst, hat es nicht leicht. Er kann beim Glanz des schönen Lebens sich nicht bescheiden und muss in dessen Mitte die Erfahrung des Das ist es nicht wiederholen, von der er sich abwandte. Dem ist der eine Proust gerecht geworden. Seine Jugendphotographien ähneln denen Hofmannsthals, als hätte die Geschichte zweimal an verschiedenen Stellen das gleiche Experiment geplant. An Hofmannsthal ist es gescheitert. Der Intellektuelle, der, von Hunden umspielt, fröhlichem Weidwerk obliegt oder viel "Reiten durch Abenddämmerung, Wind und Sternlicht"[1] vorhat, kann sich selber nicht gut sein. Der Geist ist recu um den Preis seiner Selbstdenunziation. Hofmannsthals böhmischen Affiliationen entspricht der verstohlene Eifer des Umgänglichen, von anderen Intellektuellen sich fernzuhalten. In seinem Paradis artificiel waltet kein Bergotte und kein Elstir : "Leider ist meine Gesellschaft eine so durchaus unlitterarigche, dass ich Ihnen keinen ernst zu nehmenden Mitarbeiter vorzu - schlagen weiss."[2]

Solche Selbstverleugnung gründet in den problematischen Beziehungen zwischen Gesellschaft und Intellektuellen. Ohne angedrehten Charme und gewundene Schultern geht es nicht ab. Die deutsche Society, die sich aus Landadligen und Grossunternehmern rekrutiert, ist der künstlerischen und philosophischen Tradition weniger verbunden als die westliche. Unsicher und nervös haben die feineu Leute nach 1870 mit der Kultur sich eingelassen; unsicher und nervös sind die Intellek -

---

1) Briefwechsel, S.78

2} l.c. S.22.

tuellen denen entgegengekommen, die keinen Augenblick ihre Bereitschaft vergessen liessen, jeden herauszuwerfen, der unbequem wurde. Jene paar Intellektuellen, die darauf bestanden, die "Nation" zu repräsentieren, hatten die Wahl, entweder die herrschende Halbroheit als Substantialität und "Leben" zu glorifizieren, oder der wirklichen society, der sie nachliefen und vor der sie Angst hatten, durch eine Traumsociety zu substituieren, die sich nach ihnen richtete und die man der wirklichen als pädagogisches Muster vor Augen stellen konnte. Hofmannsthal hat beides versucht: er hat eine Ideologie für das high life gemacht, welche diesem eben jene humanistische Gesinnung zuschiebt, gegen die der Jagdstiefel erhoben ist, und hat eine fiktive Aristokratie sich ausgedacht, die seine Sehnsucht als erfüllt vorspiegelt. Der Schwierige Kari Buhl ist das Produkt dieser Bemühung. Der junge Hofmannsthal war so kunstreicher Kreationen noch nicht mächtig. Er macht sich bei den Feudalen als Zwischenhändler des fin du siecle beliebt; er vermittelt den Baronen bald auf anpreisende, bald auf apologetische Weise, womit die Eliten in England, Frankreich und Italien den Ton angeben. Es ist, als wollte er die Freunde, die er sucht, zum Dank intellektuelle Manieren lehren. Das eröffnet ihm zugleich den Zugang zum Markt. Die Unterweisungen, die er den Wiener Phäaken über D'Annunzio, die Bashkirtseff und den modern style erteilt, waren als Feuilletons recht wohl danach angetan, dam mittleren Burger, der von alldem ausgeschlossen ist, das Wasser im Munde zusammenlaufen zu lassen, wie denn in der ganzen Esoterik der schmeichelnde Appell an jene mitklingt, die nicht dazugehören.[1] Auch darin erweisen die Geheimnisse des Ästhetizismus sich als öffentliche. Der

Plauderer Loris gibt mit der Miene der Heimlichkeit den Zeitgeist jenem Publikum preis, von dem er ohnehin stammt. - Der Flügel der deutschen Rechten, dem Hofmannsthal angehört, ist zum Nationalsozialismus übergegangen, soweit man es ihm erlaubt hat. Heute hält er die Feuilletonspalten der Frankfurter Zeitung besetzt und tobt sich in jenen gepflegten Romanen aus, deren Helden Andreas und Cordula heissen.

Sie dienen der Propaganda auf eigene Weise: ihr besonnenes Masshalten dementiert das masslose Grauen. 1914 begnügte sich die äusserste Ge - meinheit mit den Reimen, zu denen freilich auch Hofmannsthal beitrug. Im Zeitalter der Konzentrationslager haben die Skribenten das ver - sohlossene Schweigen, die herbe Rede und die naohsommerliche Fülle gelernt. Hans Carossa übertäubt mit dem Wachsen des Grases das Donnern

l) Am deutlichsten bei Oscar Wilde: der Dorian Grey reklamiert l'art pour l'art und ist ein Kolportageroman. In Deutschland hat diese Tendenz auf der Bühne sich durchgesetzt. Die Vorbilder waren D'Annunzios Gioconda und Maeterlincks Monna Vanna. Hofmannsthal hing mit der Sphäre schon vor seiner Kollaboration mit Richard Strauss zusammen. - George hat das früh erkannt und gegen Hofmannsthal den Vorwurf des Sensationalismus erhoben, insbesondere in der Kritik am Geretteten Venedig: "Das ganze neuere geschichts- und sittenstüok leidet- für mich- an übelangewandtem Shakespeare. Bei ihm bildet sich die handlung aus gestalten seiner leidenschaftlichen seele • bei den heutigen ausgedanklichem: aus abwicklungen bei diesen oder jenen Voraussetzungen, dort ist alles rauhe und rohe notwendigkeit - hier aber befleckende zutat oder gar kitzel ... ." (Briefwechsel, S.223) In der Sensationkommt das technische Geheimnis des Künstlers unter die Leute. Am Sensationellen hat George selbst grösseren Anteil, als die asketische Ideologie zumal der Spätwerke glauben machen möchte: keineswegs nur mit den Provokationen des Algabal, sondern noch mit einem Gedicht wie der Porta Nigra des Siebenten Ringes. Der römische Buhlknabe Manlius, der die moderne Zivilisation verflucht, mahnt an Hugenbergs Nachtausgabe, wenn sie gegen den Kurfürstendamm wettert. Man wirbt Bundesgenos-sen gegen die Verderbtheit, indem man mit dieser auf vertrautem Fusse sich zeigt.

der Geschütze,[1]

Die Georgesche Schule hat sich nicht ebenso willig gleichschalten lassen: darin zeigt die angestrengte Haltung immer noch jener "Herrschaftlichkeit", jenem Blick 'Von oben herab" sich überlegen, den Borohardt an Hofmannsthal zu rühmen weiss.[2] George selber zumindest blieb unverführt von einer mondanite, die den Nationalsozialismus als Thema internationaler Gespräche lancierte. Das "geheime Deutschland", das George proklamiert, verträgt sich weniger gut mit dem aufgebrochenen als das legere Einverständnis, das von Anbeginn sich nicht durch die Landesgrenzen beengt fühlt, die später revidiert werden sollen. Er hatte den Blick für die fatale Toleranz, die ihm die massgebenden Salons hätten bewilligen mögen. Diesen zieht er eine Boheme vor, zu der er ohnehin gravitiert; als Verfehmter. Davon gibt der Briefwechsel mehr Zeugnis als irgend eine frühere Publikation. Der Grund der Aufregung, die George im Haus des siebzehnjährigen Hofmannsthal hervorrief, wird nicht ausgespreohen.[3] Robert Boehringer datiert die Affäre auf einen Tritt zurück, den George im Cafe einem Hund mit den Worten "sale voyou" erteilt haben soll. Die Sphäre des Konflikts wird richtiger wohl bezeichnet in dem Brief, mit dem George - in der Absicht nach

1) Hofmannsthal schreibt am 5.August 1909 an Rudolf Alexander Schröder, dass er von Carossa "viel halte" (Hugo von Hofmannsthal, Briefe 1900-1909, Wien 1937, S. 366).

2) Rudolf Borohardt, Rede über Hofmannsthal, zweite Auflage, Berlin 1918, S. 64 f.

3) cf. Briefwechsel, S. 236.

Mexiko auszuwandern - von Hofmannsthals Vater sich verabschiedet: "Mögen ihr hr.sohn und ich uns auch im ganzen leben nicht mehr kennen wollen, wendet er sich weg, wende ich mich weg:, für mich bleibt er immer die erste person auf deutscher seite die ohne mir vorher naher gestanden zu haben mein schaffen verstanden und gewürdigt und das zu einer zeit wo ich auf meinem einsamen felsen zu zittern anfing es ist schwer dem nicht-dichter zu erklären von wie grosser bedeutung das war. Das konnte denn kein wunder sein dass ich mich dieser person ans herz warf (Carlos? Posa?) und habe dabei durchaus nichts anrüchiges gefunden,"[1] Zwei Tage früher heisst es in einem Brief an Hofmannsthal selber. "Also auf etwas hin und gott weiss welches etwas 'das Sie verstanden zu haben glauben' schleudern Sie einem gentleman der dazu im begriff War Ihr freund zu werden eine blutige kränkung zu. Wie konnten Sie nur so unvorsichtig sein, selbst jeden verbreoher hört man nach den schreiendsten Indizien."[2] Das ist die Sprache des Verfehmten: nichts als die Angst, in die Maschinerie der Sittlichkeit zu geraten, kann George dazu vermocht haben, sich einen Gentleman zu nennen. Besser als jeder andere musste er die Spielregel der Sprache kennen, der zufolge die Anrufung eines solchen Wortes genügt, um den Anrufenden vom Inhalt des Wortes auszunehmen. Dafür bietet es bei ihm einen zweiten Aspekt. Der Sprengstoff der Angst fordert das Bild des Gentleman als historisches Modell des zeitlosen George zutage: das Phantasma des fin du

1) l.o. S. 237 f.

2) l.o. S. 15 f.

siecle. Wie hier das priesterhafte Zivil des Unholds incognito,[1] wird in Georges Traumprotokollen aus Tage und Taten[2] - nur in diesen - die Eisenbahn vor dem Zeit-Ende zitiert; nicht anders stehen englische Titel in Gedichten Verlaines. Die "blutige Beleidigung" scheint weniger dem Gentleman zugefügt, als dass sein beleidigendes Antlitz von Anbeginn die Blutspur trägt. Aus Georges Sätzen blickt das Wort Gentleman wie ein Mörder. Seine Korrektheit bedarf des Frevels wie der korrekte Anzug der Gardenia. In Georges Ära nimmt der Verfehmte die Last des unfruchtbaren Widerstandes auf sich. Er erfährt das Unwesen der Gesellschaft an der Familie, zu deren Vernichtung es ihn treibt. Das hält der Spruch "Vormundschaft" des Siebenten Ringes fest, die Invektive gegen Hofmannsthals Vater: "Als aus dem schönen sohn die flammen fuhren / Umsperrtest du ihn klug in sichern höfen, / Du hieltst ihn rein für seine ersten huren,. / öd ist dies haus nun: asche deckt die Öfen."[3] Der von der Familie Umsperrte verfällt eben der Welt als Markt und Öde, vor welcher

1) Der Name des Unholden erscheint im "Stern des Bundes" als Symbol für "nicht ganz gestalte kräfte". Es liegt nahe, diese als noch jenseits der Polarität der Geschlechter vorzustellen, etwa wie die Hexen des Macbeth. Das Gedicht misst ihnen gerade die Möglichkeit zu, welche die Epoche versäumte. "Unholdenhaft nicht ganz gestalte kräfte: /Allhörige zeit die jedes schwache poltern / Eintrug ins buch und alles staubgeblas / Vernahm nicht euer unterirdisch rollen - / Allweis und unkund des was wirklich war. / Euch trächtig von gewesnem die sie nutzen / Sich zur belebung hätte bannen können / Euch übersah sie dunkelste Versohollne.. / So seid ihr machtlos rückgestürzt in naoht/ Schwelende sprühe um das innre licht" (Der Stern des Bundes, vierte Auflage, Berlin 1920, S. 38).

2) Tage und Taten, Gesamtausgabe, Berlin 1933, S. 30.

3) Der Siebente Ring, S. 189.

der moralische Verfall ihn hätte bewahren mögen. In den sichern Höfen aber erkennt George den Besitz, der diese Welt am Leben erhält und ihnen gegenüber pointiert er sich in dem Spruch an Derleth: "In unsrer runde macht uns dies zum paare: /Wir los von jedem band von gut und haus."[1] Von der Boheme trennt ihn deren Schlamperei, die auf die Welt vertraut, wie sie ist; mit der Boheme verbindet ihn die Möglichkeit der Kriminalität als der Weise von Opposition, die der Welt das letzte Vertrauen kündigt. Der Beginn des Gedichtes an den Jugendfreund Carl August; "Du weisst noch ersten stürmejähre gesell / Wie du voll trotz am zaun den hagelschlossen / Hinwarfst den blanken leib auf den blauschwarz / die trauben hingen?"[2] mahnt an den

1) l.c. S.196. - Borchardt kontrastiert Hofmannsthal der "zernichteten Bagage, die von keinem Hause mehr weiss als dem Kaffehause, dem Pfandhause und dem verrufenen" (Borchardt, l.c.S.64). Solch schändliches Lob könnte George nicht gespendet werden, davon zu schweigen, dass der Wiener Schauplatz der Freundschaft mit Hofmannsthal nach allen Zeugnissen des Briefwechsels eben das Cafe ist. Klärend über einen unterbliebenen Besuch Hofmannsthals findet George ein Wort, das allein genügt, ihn untauglich zu machen zur Hetze gegen den Literaten: das von der "landsohaft als haus"'(Briefwechsel, S, 170). Die chthonische Erfahrung, die es anmeldet, ist aufs tiefste verschränkt mit der des Obdachlosen. Homer hat sein ganzes Epos aus dem Heimweh dessen hervorgesponnen, der Ithaka noch einmal sehen will. Falsche Chthoniker wie Gotthelf und Bruckner kennen das Heimweh nicht. Sie sind immer bei sich zu Hause. In Gedichten wie der "Rückkehr" des Jahres der Seele zeigt George ihnen sich weit überlegen: " Du wohntest lang bei fremden stämmen • / Doch unsre liebe starb dir nicht." (S.63) - Solche Verse freilich verdanken sich eher dem mächtigen Kindergefühl bei Indianergeschichten als dem Gedanken an gentile Gesellschaftsformen, der dem früheren George verhasst war: "Gegen das biderbe das Sie so erträglich finden hab ich auch wenig einzuwenden wo es den grund bildet auf dem noch etwas wachsen kann .., wo Sie es aber hervorheben wird Ihnen bei näherer betrachtung klar werden dass nichts verlogener versunkener wurmstichiger sein kann als dieses derb und dumm-thun ..." (Briefwechsel, S. l6l).

2) Der Siebente Ring, S. 28.

Weinberg Hänschen Rilows in "Frühlings Erwachen". Die Tradition, der zufolge George Wedeking hoch soll geschätzt haben, ist ein - leuchtend. Der Möglichkeit der Kriminalität zeigt Georges grösstes Gedicht, der "Täter", eher sich verschworen als dass es sie, eine Möglichkeit unter anderen, gestaltete. Dazu stehen noch petrifizierte Verse wie der dritte Jahrhundertspruch des Siebenten Ringes [1] und der "Gehenkte" des "Neuen Reichs". [2)] Hier allein liegt das Recht von Georges Haltung beschlossen: der Baudelairesche Hochmut des Ver - stossenen, "tresor de toute gueuserie". [3}] Wenn freilich der Gehenkte

1) l.c. S. 208,

2) Das Neue Reich, Gesamtausgabe, Berlin 1928, S. 68 f.

3) Baudelaire, Le Vin du Solitaire. Les Fleurs du Mal, Leipzig, o.J., S. 176. - Von den Perfidien des verstorbenen Gundolf ist nicht die geringste die Herrichtung des Verfehmten für den Nachttisch von Rechtsanwälten. In der dritten Auflage des Georgebuchs (Berlin 1930} heisst es geschwollen doch beschwichtigend: "Was jeweils Tugend, Ordnung, Macht dünkt, bedarf eines unterirdischen Tilgers, zugleich Hegers und Erneuerers, des Trägers der künftigen Gottesgesiebte, Genauer ertönt hier eine Lehre Georges, die schon der 'Siebente Ring' verkündet : sein Glaube an die Erneuerung der Welt aus dem Fernsten, an ihren Umbau auf dem Stein des Anstosses, der Grundstein wird .. an den Vollzug jeder heilsamen Tat durch die jeweiligen Verbrecher, ja Zuchthäusler." (3,279) Für Zwecke der Erneuerung, des Umbaus und ähnliche Kulturmassnahmen sind Gundolf auch die Verbrecher recht, als wäre bei George an deren Zwangsarbeit gedacht und nicht ans Attentat. Georges Gehenkter ist zweideutig genug, aber er bringt immerhin noch den blutigsten Hohn für jene Sittlichkeit auf, in deren Dienst der Kommentator die Unsittlichkeit stellen möchte: "Als ich zum richtplatz kam und strenger miene / Die Herrn vom Rat mir beides: ekel zeigten / Und. mitleid musst ich lachen: 'ahnt ihr nicht /Wie sehr des armen sünders ihr bedürft' / Tugend - die ich verbrach. - auf ihrem antlitz / Und sittiger frau und maid, sei sie auch wahr, / So strahlen kann sie nur wenn ich so fehle!" (Das Neue Reich, S. 68). Gundolf fährt fort: "in solchen Gedichten (auch der "Täter" im 'Teppich des Lebens' gehört dazu) verrät George den Abgrund, woraus seine vielgepriesene Uhd vielbelächelte Schb'nseligkeit steigt. Mit Geniessertum hat sie nichts zu tun, sondern setzt - wie der griechische Apollo und die Titanen, wie Dantes Paradies sein Hölle, wie Shakespeares Lustspiele

in einer ungefügen metapher sich rühmt "und eh ihrs euch vorsahet, biege / Ich diesen starren balken um zum rad",[1] so degeneriert im Stiftertum des späten George der Frevler zum Helden. Der Protest gegen Ehe und Familie schlägt um, sobald der totalitäre Staat, dessen Schatten über den letzten Büchern Georges liegt, selber von Ehe und Familie sich lossagt und deren Geschäfte in die Hand nimmt. Dann wird der Brandstifter als Entzünder des Fanals, der Täter als Prophet dos Büttels rezipiert. Wer eben noch "los von jedem band von gut und haus" sich wusste, versteht sich nun als Freischärler: "Wir einzig können stets beim ersten saus / *Wo* grad wir stöhn nachfolgen der fanfare."[2] Die ominöse Reinheit, die schon den Algabal des frühen George befleckte und den Täter so gut wie das bündische Wesen den entgleisten Schulmeistern der Landerziehungsheime empfahl, pervertiert ihn schliesslich zur Lichtgestalt. Georges Transzendenz zur Gesellschaft entlarvt deren Humanität. Seine Unmenschlichkeit aber wird von dor Gesellschaft akzeptiert.

Transzendenz zur Gesellschaft beansprucht auch Hofmannsthal, und der Gedanke an Outsidertum ist dem nicht fremd, der seine society

seine Tragödien, den Aufenthalt in der unbarmherzigen Schrecknis voraus." (S.279) Diesen aber kann der Literarhistoriker nur kurzfristig sich vorstellen. Die Unmoral wird erst zur mythischen Amoral neutralisiert und dann in den Zug positiver Entwicklung als eben die Schwelle eingefügt, deren Begriff George als idealistisch verworfen hat. Einzig als Ausflugsort wird die Hölle in der Landkarte des "gotthaft gestaltigen Seins" (l.c. S. 269) verzeichnet.

1) Das Neue Reich, S. 69.

2) Der Siebente Ring, S. 196.

fingieren muss. Aber es ist ein konziliantes Outsidertum, zu verliebt in sich selber, um den anderen ernsthaft böse zu sein. "Ich hatte von der Kindheit an ein fieberhaftes Bestreben, dem Geist unserer verworrenen Epoche auf den verschiedensten Wegen, in den verschiedensten Verkleidungen beizukommen. Und die Verkleidung eines gewissen Journalismus - in einem so anständigen Sinn genommen, dass allenfalls jemand wie Ruskin, bei uns dagegen niemand als Vertreter davon anzusehen wäre, hat mich öfters mächtig angezogen. Indem ich in den Tagesblättern und vermischten Revuen veröffentlichte, gehorchte ich einem Trieb, den ich lieber gut erklären als irgendwie verleugnen möchte." [1] Der Trieb zur Verkleidung, in prästabilisierter Harmonie auf die Erfordernisse des Marktes eingestimmt, ist der des Schauspielers. Ihn wiederum hat George sehr früh erkannt. Einem Brief vom 31. Mai 1897 sind Verse eingefügt, die gemildert im Jahr der Seele mit Hofmannsthals Initialen wiederkehren: "Finder / Des' flüssig rollenden gesangs und sprühend / Gewandter Zwiegespräche. frist und trennung / Erlaubt dass ich auf meine dächtnistafel / Den alten hasser grabe, thu desgleichen!" [2] Damit ist nicht der Dramatiker charakterisiert sondern der "Schauspieler deiner sclbstgeschaffnen Träume," [3] der Page im Tod des Tizian, den sein Freund, der Dichter^

1) Briefwechsel, S. 154 f.

2) l.c. S. 116. - cf. Jahr der Seele, S. 79.

3) Gedichte und Kleine Dramen, fünfte Auflage, Leipzig 1919, S. 42.

1)

verteidigend apostrophiert. Vor aller Stilkostümierung, ja vor aller dramatischen Absicht komponieren die Gedichte Hofmannsthals, und gerade die vollkommensten, die rollende Stimme des Schauspielers mit. Es ist, als objcktiviere diese Stimme das Gedicht so, wie in Musik die lyrische Unmittelbarkeit des Subjekts durchs mitgedachte Instrument objektiviert wird. Verse wie: "Er glitt durch die Flöte / Als schluchzender Schrei, / An dämmernder Röte / Flog er vorbei" tragen in sich den Ton von Josef Kainz, dem Hofmannsthal den Nekrolog geschrieben hat. Hofmannsthals Schauspielertum,[3] gleichgültig worauf

l}An das Wort des Pagen glaubt Borchardt in der Rede über Hofmannsthal die Verteidigung vor dem Vorwurf des Ästhetizismus anschliessen zu müssen: "Er, den man als 'bildungssatten Decadent', als ästhetenhaften Klängehascher abzutun vermeint - denn dafür wagt das dummdreiste Gezücht, das bei uns Bücher und Theater beurteilt, ihn immer noch auszugeben - ist seit Goethe der erste deutsche Dichter, der einem selbstdurchlittenen problematischen Zustande durch den Ernst der Vertiefung, die Gewalt der Vision und die Verbindung mit allem höheren Dasein seiner Zeit Allgemeingültigkeit und völligen Kunstwert zu geben gewusst hat." (S.7l) So armselig der Vorwurf, gegen den Borchardt zu Felde zieht, Begriffe wie Ernst der Vertiefung und höheres Dasein sind ihm nicht überlegen. Hofmannsthal ist nicht vor der Verleumdung in Schutz zu nehmen, er sei ein Ästhet: zu retten ist der Asthetizismus selber. Leicht genug konnte sich herausstellen, dass die von Borchardt so genannten "moralischen Dramen", wie der Tor und der Tod und der Kaiser und die Hexe, in denen der Schein thematisch_und eben jenem "Ernst der Vertiefung" zur Korrektur überlassen wird, in Wahrheit den Verrat Hofmannsthals an seiner tragenden Erfahrung darstellen, gar nicht so verschieden von der Wendung Georges seit dem Teppich.

2) Gedichte und Kleine Dramen, S. 4.

3) George bietet dazu ein Seitenstück. Die Beschreibung der Anemonen am Ende von "Betrübt als führten sie zum totenanger" : "und sind wie seelen die im morgengrauen / Der halberwachten wünsche und im herben Vorfrühjahrwind voll lauerndem verderben / Sich ganz zu öffnen noch nicht recht getrauen" (Der Siebente Ring, S. *75)* nimmt in ihrer letzten Zeile akustisch fast den rheinischen Tonfall an, der dem Dichter mag eigen gewesen sein.

Psycholog! es zu reduzieren vermöchte, entspringt in der technischen Handhabung der Lyrik. Wie zur eigenen Kontrolle rezitieren seine Gedichte sioh selbst. Ihr Redendes gestattet es den Versen sich zuzuhören.[1] Daher die Vorliebe für den redenden, den Blankvers. Dessen Synkopierung, Hofmannsthals berühmtes Stilmittel, hat er den Englandern abgelernt. Sie ist eine Veranstaltung des technischen Dichters, die dem formiinmanenten Schauspieler dient: sie nimmt die Freiheit, mit der der Vers sonst erst rezitiert wird, in die Geschlossenheit des poetischen Metrons selber auf. Es ist aber zugleich der Vers, der dem Kind aus einem Theater übriggeblieben ist, das seit Hofmannsthals Jugend den Hamlet und wie viel mehr Schiller Sohülern vorbehält. Mit Grund datiert Hofmannsthal das Bestreben zur intellektuellen Verkleidung auf die Kindheit zurück. Wer da Theater spielt, hängt die Worte und ihren Widerstand um wie den ererbten Bühnensohmuok mit bunten Steinen und Rheinkieseln. Wohl mag als Hofmannsthals grösstes Verdienst bestehen bleiben, dass er unermüdlich die Gestik dieses Kindes geübt und gleichsam die Stufe wiederhergestellt hat, auf der allein noch das Trauerspiel sich erfahren lässt. Unter den Händen seiner Stimme verzaubert jeglicher Stoff sich in Kindheit, und es ist diese Transformation, kraft deren er sich der Gefahr von Haltung und Verantwortung stets wieder ent-

1) Das Sich selbst Zuhören Hofmannsthals tendiert zur Anpreisung. Gelegentlich schliessen Gedichte die Augen und schmecken sich mit der Zunge ab, als wollten sie ihr Unvergleichliches empfehlen, N&öh den Zeilen:"Dein Antlitz war mit Träumen ganz beladen. / Ich schwieg und sah dich an mit stummem Beben "folgt der Satz:" Wie stieg das auf." (Gedichte und Kleine Dramen, S. 10) Er wird dreimal wiederholt.

zieht. Die magische Verfügung über Kindheit ist die Stärke des Schwachen:[1] er entrinnt der Unmöglichkeit seiner Aufgabe als Peter Pan der Lyrik. Wahrhaft einer Unmöglichkeit. Denn Hofmannsthals Sohauspielertum verdankt sich bis in seine alexandrinischen Konsequenzen hinein, bis zu den Pseudomorphosen der späteren Zeit einer höchst realen Einsicht: dass die Sprache nichts mehr zu sagen erlaubt, wie es erfahren ist.[2] Entweder ist sie die verdinglichste

1) Sie bedingt den Ton der zweiten Naivetät in Hofmannsthals Dichtung. Ihr Begriff gehört Jaoobsen an. Er findet sich in der kleinen Prosa "Es hätten Rosen da sein müssen". (188l) einer Schatzkammer Hofmannsthalsoher Motive. Die Personen des "Proverbs", das zu einem südlichen Garten geträumt wird, sind zwei Pagen. Deren Be - Schreibung springt über zu der der beidenSchauspielerinnen, die die Pagen spielen sollen. "Die Schauspielerin, welche die jüngere von den Pagen sein soll, ist in dünner Seide, die ganz dicht anschliesst und die blassblau ist, mit eingewebten, heraldischen Lilien aus lichtestem Gold. Das und dann so viele Spitzen als anzubringen möglich, ist das hervorstechendste an der Tracht, die nicht so sehr auf ein bestimmtes Jahrhundert hinweisen, als die jugendlich volle Figur, das prachtvolle blonde Haar und den durchsichtigen Teint hervorheben will. Sie ist verheiratet, aber es währte blöss anderthalb Jahre; dann wurde sie von ihrem Manne geschieden, und soll sich gegen ihn durchaus nicht gut aufgeführt haben. Und das mag schon sein; allein etwas Unschuldigeres kann man nicht leicht vor seinen Augen sehen. Das will sagen, es ist ja nicht jene ungemein niedliche Unschuld aus erster Hand, die gewiss auch ihr Ansprechendes hat: es ist im Gegenteil jene soignierte, wohl entwickelte Unschuld, in der kein Mensch sich irren kann und die Einem geradeswegs in's Herz geht und Einen gefangen nimmt mit all der Macht, die einmal dem Vollendeten gegeben ist." (Jacobsen, l.c. S. 102 f.)

2) Diese Einsicht ist, wie sehr auch lebensphilosophisch verdorben, von Hofmännsthal im Chandosbrief formuliert worden: "Mein Fall ist, in Kürze, diese: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen. Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen, Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte "Geist", "Seele" oder "Körper" nur auszusprechen ... die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäss bedienen muss, um irgendwelches Urteil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze." (Die Prosaischen Schriften', gesammelt, erster Band, Berlin 1919, S. 62 f; cf. Briefwechsel, S. 113)

und banale von Warenzeichen und fälscht vorweg den Gedanken. Oder sie installiert sich selber, feierlich ohne Feier, ermächtigt ohne Macht, bestätigt auf eigene Faust, kurz von dem Schlage, wie Hofmannsthal an der Georgeschen Schule es bekämpfte. Sie verweigert sioh dem Gegenstand in einer Gesellschaft, in der die Gewalt der Fakten solches Entsetzen annimmt, dass noch das wahre Wort wie Spott klingt. Hofmannsthals Kindertheater ist der Versuch, die Dichtung von der Sprache zu emanzipieren. Indem dieser die Substantialität aberkannt wird, verstummt sie: Ballett und Oper sind die notwendige Folge. Unter den tragischen und komischen Masken ist kein menschliches Antlitz übrig. Daher die Wahrheit von Hofmannsthals Schein. Dort gerade nimmt diese Sprache den Ausdruck des Schreckhaft-Schwankenden an, wo sie aus epischer Vernunft zu reden vorgib, "Circe, kannst du mich hören ? / Du hast mir fast nichts getan," heisst es im Text der Ariadne.[1] Das epische Fast, das noch im Angesicht der mythischen Metamorphose einschränkend innehält, entzieht dem gleichen Mythos den Boden durch neuzeitliche Lässigkeit.

Gegen Hofmannsthals Schauspielertum hält George den trivialsten Einwand bereit: "Woran Sie am schmerzlichsten leiden ist eine gewisse wurzellosigkeit ..." [2)] Er scheint damit das Vokabular eines Antisemitismus zu bemühen, dessen Spuren seinem Werk nicht fehlen. Der Übersetzer der Baudelaireschen Malabaraise ordnet im "Stern des Bundes" an: "Mit den frauen fremder Ordnung / Sollt ihr

1) Ariadne auf Naxos, Berlin-Paris 1912, S. 145.

2) Briefwechsel, S. 166,

nicht den leib beflecken / Harret ! lasset pfau bei äffe ! / Dort am see wirkt die Wellede /Weckt den madchen tote künde: /Weibes eigenstes geheimnis" [1] - Verse, die in der Turnhalle eines Gymnasiums der Rheinprovinz nicht übel sich ausnehmen würden. Aber mit deren Atmosphäre möchte George am wenigsten zu schaffen haben : "Es war nur unfug des schreibenden pöbels diese äusserst Verschiedenartigen zu einem häufen zu werfen weil sie sich in gleicher weise von ihm entfernten - eine ähnliche Scheidung wie dermalen des rheinischen janhagels der alle die sich anders trugen als 'Juden' anrief." [2] Dem Wurzellosen hat George nicht seine empirische Existenz als verwurzelte gegenüberstellen wollen: "Um Weihnachten hab ich hier wenig zu bieten • weiss auch kaum ob ich dann hier bin. das von Ihnen ausgemalte trauliche Winterzusammensein gewährt nur (sei es in stadt oder land) wer wie Sie ein Heim hat • nicht wer wie ich überall gleichsam nur besucher ist." [3] Erstaunlicher noch formuliert ein kaum wohl ironisch gemeinter Brief Georges vom 27, Aurust 1892: "ich glaube in der leidenschaft für ein schönes und klangvolles können Sie sich nicht so weit reissen lassen. Das ist das graniten-germanische in Ihnen, das romanische an mir Das werden Sie bei dauerndem verkehr mit leuten wälscher zunge merken dass die in ihren vor-und abneigungen tätlicher • lauter sind." [4] Seinen Gegensatz

1) Der Stern des Bundes, S. 80.

2) Briefwechsel, S. 159.

zum "Wurzellosen" legt George zu Anfang nicht als einen der Ursprünge aus, sondern vielmehr als einen des Entschlusses.[1] Er beruft sich nicht auf Erde, Seinsgewalt und Unbewusste.Strategische

Hofmannsthal; "wer weiss ob ich - wenn ich Sie nicht oder Gerardy als dichter gefunden hätte - in meiner muttersprache weitergedichtet hätte!" (S. 90); noch Februar 1893 hat er im Floreal die ursprünrlieh französische Fassung eines Gedichts publiziert. Der treudeutsche Gundolf hat davon nichts wissen wollen: "Wenn man ihn als Jünger der französischen Parnassiens und Symbolisten in die 'Richtung' Swinburnes oder d'Annunzios eingereiht hat, so verwechselt man die Oberfläche mit dem Grund: diese Dichter waren für ihn - einerlei was sie ihrem Land als Literaturrichtungen bedeuten, welche Motive oder Techniken sie brachten - lediglich willkommen als die damals dichtesten, reinsten oder feinsten Sprachkomplexe ihres Volks. Baüdelaires Höllenweihe und Verleines Endschafts-anmut und Müdigkeit, d'Annunzios Sinnenprunk, Swinburnes rauschende Seelen -- woge, Rossettis keltisch-italische schwermutige Glut, selbst die Poesie seiner persönlichen Freunde Verwey und Lieder, gingen ihn nur insofern an, als sie die Sprache um neue Massen, Gewichte, Widerstände, Bewegungen, Tiefen und Lichter bereicherten. Es ist ein Literatenmiss Verständnis, wenn man nachher auf Georges Spuren all diese Dichter als ''Richtungen' oder Seelenwerte^ als Stimmung oder Manier importierte, und ihren ersten Vermittler als Junger ihrer Gesinnung ansah." (Gundolf, l.c. S. 50) Nur Dilettanten vermögen den dichterischen "Grund" von blossen "Motiven oder Techniken" abzuheben; nur Banausen bringen den Namen Baüdelaires nicht über die Lippen, ohne den Verlaines mitzuplappern.

1) Es wird dem Entschluss - und in letzter Instanz der politischen Aktion - von George zugemutet, was gerade nicht Sache des Entschlusses sein kann: die Präsenz des Gewesenen. Damit aber wandelt sich der Entschluss in den Feind dessen, wozu man sich entschliesst. Die Neuohthoniker haben vergessen, dass Rumpelstilzchen sich in Stücke reisst, sobald ihm sein Name vorgehalten wird. Solches Unheil bereitet der agitatorische Kult der Ursprungsmächte. George und Klages nehmen darin verhängnisvolle Tendenzen des Nationalsozialismus vorweg. Unablässig zerstören die Mythologen was sie für ihre Substanz halten durch Benennung. Sie sind die Vorboten des Ausverkaufs aller Gehalte, sei es auch Tod, Innerlichkeit und Echtheit, wie er im Dritten Reich Platz greift. Die Phänomenologie, welche die Wesenheiten gewissermassen ausstellt, hat für diesen Ausverkauf gute Vorarbeit geleistet. Das Buch "Die Transzendenz des Erkennens" von Edith Landmann stellt zwischen der Georgesehen und der phänomenologischen Schule die Verbindung her.

Überlegungen zur Situation, und zwar recht genau zur literarischen, inspirieren ihn zu dem prinzipiellen Brief an Hofmannsthal vom Juli 1902, ohne dass dabei die Gegenposition von Anbeginn als minderwertig oder unebenbürtig ausgeschlossen wäre: "So lassen Sie mich ausreden nachdem Sie es getan; Wenn Sie es als schön preisen sich von dem vielfarbigen thatsächlichkeiten treiben zu lassen bedeuten sie mir nichts ohne auswahl und zucht. Was das bessere sei bleibe ganz unberedet. nur soviel ist gewiss : dass in allgemeinem wie besorderem sinn etwas geschehe ermöglicht nur die eine art der führung • wol weiss ioh: durch alle haltung und führung wird kein meisterwerk geboren - aber ebensogut wird ohne diese manches oder alles unterdrückt. auch Ihnen wird schon aufgefallen sein wie unsere ganze Kunst bestürzt durch das fetzen- und sprunghafte • durch die reihe von kraft-menschen denen immer das letzte versagt blieb all das hat seinen grund in derselben geistes-art ... Und nun die höhere tagesschriftstellerei die Sie rühmen und die sehr zu billigen ist - erfordert nicht die lauliche reizbarkeit und weichtierhafte eindrucksfähigkeit die heut 'Berliner naturalismus' morgen 'Wiener Symbolismus' untergeht - sondern das gegenteil: das strenge sich-aufeinenpunktstellen ..." [1] Über den Spraohzerfall kennt er so wenig Illusionen wie Hofmannsthal: "Sagbar ward Alles: drusch Und leeres stroh," [2] Aber wo Hofmannsthal die Finte wählt, greift er mit Desperation zur Gewalt. Er würgt die Worte, bis sie ihm

1} Briefwechsel, S. 158 f.

2) Der Stern des Bundes, S. 41.

nicht mehr enteilen können: der toten meint er sich sicher, während sie als tote vollends ihm so verloren sind, wie die fluchtigen es wären. Darum überschlägt sich der Georgesche Heroismus, Seine mythischen Zuge sind das Gegenteil jenes Erbgutes, als welches die politische Apologetik sie ausgibt. Sie sind Züge von Trotz. !''Es ist worden spät." [1] Keine Spur des Archaischen in Georges Werk, die nicht diesem Späten als Gegensatz unmittelbar verschwistert wäre. Er blickt auf die Worte so nah und fremd als vermöchte er dadurch ihrer an ihrem ersten Schöpfungstag innezuwerden. Solche Entfremdung ist vom liberalen Zeitalter so vollkommen determiniert wie die antiliberale Politik, die in Deutschland so gern auf George sich berief. Wie sehr bei ihm die liberale Vorstellung von Rechtssicherheit, der trotzige Drang zur Herrschaft und der Vorstellungskreis urgeschichtlicher Verhältnisse in einander spielen, zeigen Sätze aus einem Brief vom 9. Juli 1893: "Jede gesellschaft auch die kleinste und loseste baut sich auf vertrage Ihre stimme gilt soviel als jede andre sie muss sich aber in jedem fall unverhüllt vernehmen lassen." [2] Setzen die Verträge anscheinend die volle Rechtsgleichheit bürgerlicher Kontrahenten voraus, so ist ihre Anrufung in Fragen geistiger Solidarität doch ein Mittel zur Suspension der Gleichheit und zur Unterdrückung und nimmt einen Zustand tödlicher Feindschaft zwischen den Subjekten an, durch den die Gesellschaft der Konkurrenten der der Kordon sich annähert. Die Aufforderung, sich "unverhüllt vornehmen zu lassen" jedoch, wie sie George Hofmannsthal gegenüber

l Das Jahr der Seele, S. 118,
2 Briefwechsel, S. 67.

immer wieder mit Rücksicht auf die Blätter für die Kunst erhebt, kann dem von ihr Betroffenen allemal nur Unheil bringen. Wann immer Hofmannsthal zur Kritik an George und dessen Hörigen sich verführen liess, ist es ihm übel angeschlagen.

George ruft gegen jene Welt, die ihm als wurzellos erscheint, die Eindeutigkeit der Natur auf. Eindeutig aber wird dieser Moderne Natur nur durch Naturbeherrschung. Das gibt den berühmten Schlosstrophen des Ternplergedichts, die die Georgesche Lehre von der Gestalt umreissen, ihren geschichtsphilosophischen Sinn, so wie er an Ort und Stelle nicht vermeint war: "Und wenn die grosse Fahrerin im zorne / Nicht mehr sich mischend neigt am untern borne? / In einer weltnacht starr und müde pocht: / So kann nur einer der sie stets befocht / Und zwang und nie verfuhr nach ihrem rechte / Die hand ihr pressen, packen ihre flechte, / Dass sie ihr werk willfährig wieder treibt: / Den leib vergottet und den gott verleibt."

1) Der Siebente Ring, S.53. - In der Vorstellung des Zwanges, der der "grossen Fahrerin" widerfahren soll, tritt George in so bestimmten Gegensatz zu Klages, wie er diesem durch die neuheidnische Invokation der Erde ähnlich bleibt. So zweideutig ist seine Stellung zu Klages insgesamt. Im Briefwechsel mit Hofmannsthal verteidigt er den Philosophen. Hofmannsthal hatte bereits 1902 die bizarre Inkonsistenz zwischen der pedantischen Nüchternheit des Ausdrucks und dem Dogma des Rausches erkannt, welche die Klagessche Philosophie unablässig desavouiert und der Kostümfestlyrik von Alfred Schuler nahe bringt: "Aber ich muss offen gestehen, dass mir in Klages' Schrift über Sie an unendlich wichtigen Stellen der Ausdruck, also die Kraft das Innerlich geschaute zu verleiblichen, peinlich zurückzubleiben schien. Es fanden sich da Metaphern, die ich zu vergessen trachte." (Briefwechsel, S.169) Georges Antwort darauf ist recht allgemein: "Wegen K. und seinem Buch lassen Sie mich heut nur sagen dass wir uns da auf würdigem streit-boden befinden. Er ist ein Edler der für höchste werte glüht, aber auch ein titan der blöcke entgegenwälzt." (l.c. S.17l) Im "Stern dos Bundes"

Wer Natur nur denken kann, indem er ihr Gewalt antut, sollte nicht das eigene Wesen als Natur rechtfertigen. Solcher Widersinn ist das Georgesche Gegenbild zur Hofmannsthalsehen Fiktion und ihr um so vieles unterlegen wie das Verlogene der Lüge. George möchte Hofmannsthal beherrschen. Was in dem Andrian gewidmeten Gedicht "Den Brüdern" von Österreich gesagt wird, bezeichnet das Verhältnis: "Da wollten wir euch freundlich an uns reissen / Mit dem was auch in euch noch keimt und wächst." [1] Hofmannsthal ist in der Verteidigung. Wie er privat der Werbung um Freundschaft und Nähe sich entzieht, nimmt er literarisch den Standpunkt des hochmütig Unbeteiligten ein. Es macht ihm nicht einmal viel aus, seine Gedichte in obskuren Zeitschriften erscheinen zu sehen, während George, sobald es ums schriftstellerische Metier geht, auf Haltung verzichtet und so leidenschaftlich beteiligt sich zeigt wie nur je einer seiner Pariser Freunde. Hofmannsthal bietet umsichtig alle Kräfte der Phantasie auf. Bald surrogiert er das

von 1913 wird den Chthonikern eine Absage erteilt, die auf den gleichen Nationalsozialismus auftrifft, dessen Sprachbereich sie selber angehört: "Ihr habt, furs recken-alter nur bestimmte / Und nach der urwelt, später nicht bestand,/ Dann müsst ihr auch in fremde gaue wälzen./ Eur kostbar tierhaft kindhaft blut verdirbt /Wenn ihrs nicht mischt im reich von korn und wein. / Ihr wirkt im andren fort. nicht mehr durch euch, /Hellhaarige schar! wisst dass eur eigner gott / Meist kurz vorm siege meuchlings euch durchbohrt." (Der Stern des Bundes, S. 37) Der Dialog von Mensch und Drud jedoch im "Neuen Reich" ist in der Tendenz von Klages nicht mehr zu unterscheiden. Je mehr die von George abstrakt verherrlichte Tat in tödlich politische Praxis übergeht, um so notwendiger bedarf sie der unverstörten Natur und des "Lebens" als Ideologie.

1) Der Teppich des Lebens, S. 79.

Zeremonial des alten Goethe oder der Wahnsinnsbriefe Hölderlins; "bald desertiert er kokett zur "lesenden menge";[1] bald versöhnt er durch Teilnahme, selbst für die sonst verachteten Freunde Georges;[2] bald kränkt er durch das Pathos eines Dankes, der Distanz setzt.[3] Selbst die unzählige Male und bis zum Sohluss beteuerte "Nähe" zu George wird durch die Stereotypie der Versichrung in den Dienst der Ferne gestellt. Er versteckt sich in die Nähe und schlüpft in Georges Sprache: seine Briefe an andere liessen niemals den gleichen Verfasser erraten. Die zuverlässigste Technik aber ist die der Selbstanklage. Unübertrefflich die von George als solche durchschaute[4] "bescheidene ausflucht," mit der er auf den Vorschlag Georges reagiert, mit diesem gemeinsam die Redaktion der Blätter für die Kunst zu übernehmen.[5] Hofmannsthal scheut sich nicht, selbst beleidigende Vorwürfe Georges wie den der Solidarität mit der "schwindelhaftigkeit" durch die Berufung auf den eigenen schleohten Zustand abzufangen.[6] Seine Nachgiebigkeit und Belehrbarkeit - noch im letzten Brief teilt er mit, dass er Georges vernichtende "Beurtheilung des 'geretteten Venedig' die im ersten Augenblick hart schien, nach und nach" sich "völlig zu eigen machen konnte"[7]

1) cf. Briefwechsel, S. 68 f.
2) cf. l.c. S.133.
3) cf. l.c. S.141.
4) cf. l.c S.124.
5) cf. l.c. S. 12 f.
6) cf, l.c. S.163.
7) l.c. S. 2-27.

ist *so* grenzenlos, dass er unbelehrbar erscheint: nur wen keine Kritik je erreicht, kann so widerstandslos jede akzeptieren.

Die Freundschaft der Beiden ist im Zerfall, ehe sie jemals sich verwirklichte. Damals bereits war Freundschaft selbst unter Menschen der ausserordentlichsten Produktivkraft nicht mehr aus blosser Sympathie und blossem Geschmack möglich, sondern einzig auf dem Grunde bindend gemeinsamer Erkenntnis: Freundschaft aus Solidarität, welche die Theorie als Element ihrer Praxis einschliesst. Im Briefwechsel wird Erkenntnis von den Voraussetzungen der Freund - schaft beklommen ferngehalten: das Trauma des ersten Wiener Zusammentreffens wirkt fort und macht jeden Versuch der Explikation zum neuen Akt der Verwirrung: "ich ging vielleicht früher zu streng mit Ihnen zu gericht • nicht wegen gesühnter that sondern wegen der geäusserten gesinnung, ich zog Ihre ganz verschiedene art des fühlens zu wenig in betracht wie Ihre ganz verschiedene erziehung unter andrem himmelsstrioh• ich glaubte der satz von der edlen Plötzlichkeit an der grosso und vornehme menschen sich allzeit erkannt haben erleide keine ausnahme und ich wies in meinem geist Ihnen den platz an 'wo die schweren ruder der schiffe streifen', doch immer wieder hatte ich als entschuldigung für Sie die unbegreifliohkeit des Wahnsinnes und habe nie aufgehört Sie zu lieben mit jener liebe deren grundzug die Verehrung ist und die für die höhere menschlichkeit allein in betracht kommt. Soweit das persönliche." [1] Man kann kaum erwarten, das Persönliche sei durch, diese undeutlichen, zugleich saugenden und beissenden

1) l.c. S.116 f.

Sätze gefordert worden. Sie stehen in Georges feierlichem Versöhnungsbrief, dem, gleichen, dem die Verse Über den "alten nasser" beigefügt sind. Duroh den Briefwechsel hindurch variiert George die allemal fatale Absicht, das Frühere vergessen und vergeben sein zu lassen. Jeder freundlich intermittierende Brief sucht eine Schuld auszulöschen, während doch durch die hartnäckige Nachsicht das Schuldkonto unaufhaltsam anschwillt: es bedarf nur einer entgegenkommenden Geste des einen,um den anderen zur Bosheit oder zum Zurückweichen zu inspirieren. Hinter der Kasuistik der Briefe stehen Fragen des Prestiges, des Verfügungsreohts über fremde - seis auch geistige - Arbeit und schliesslich selbst des intellektuellen Eigentums und einer Art von Originalität,die dem von beiden Autoren emphatisch vertretenen Begriff des Stils krass widerspricht. 1892 heisst es in einem Brief Hofmannsthals an George: "im 'Tode des Titian' wird Ihnen ein bekanntes Detail entgegentreten: ich meine das Bild des Infanten."[1] Das spielt an auf ein Gedicht der Hymnen.[2] Mit gereizter und ostentativer Noblesse entgegnet George: "Da Sie über den 'Prolog[1] kein motto setzten so liess ich da man in der selben nummer auszüge aus meinen büchern bringt meinen 'Infanten' streichen, die masse könnte da leicht mit misverständnis reden."[3)] Die Verachtung gegen die Masse hat George nicht vor einer Eifersucht bewahrt, wie sie in eben den Zirkeln alltäglich ist, denen seine Exklusivität ausweicht. Nichts

1) l.c. S.30.

2) cf. Hymnen. Pilgerfahrten • Algabal, zweite Ausgabe, Berlin 1899, S. 46.

3) Briefwechsel, S.42.

aber könnte die Absurdität jener Besorgnisse greller ins Lioht stellen als der Gegenstand der Kontroverse. Das Bildungserlebnis des Infanten ist weder von George noch von Hofmannsthal zuerst gemacht worden: es stammt von Baudelaire.[1] Kalkulationen solcher Art sind es, die Solidarität ausschliessen und noch solidarische Handlungen wie das publizistische Eintreten des einen für den anderen belasten. Hofmannsthal hat zwar wiederholt Über George, nie aber dieser über jenen geschrieben, obwohl der Vorwurf mangelnder Solidarität stets vom Alteren ausgeht. Einmal ist es beinahe so weit gewesen, aber die vorweg aufgebrachte Mitteilung über den Plan, die implizit Hofmannsthal seinen Ruhm vorwirft, lässt keinen Zweifel daran, warum Georges Essay nie zustandekam: "ich sinne seit einiger zeit an einem aufsatz über Sie - doch werde ich mir zur Veröffentlichung ein grosses ausländisches blatt aussuchen müssen - wo künstlerische ereignisse überhaupt als ereignisse gelten - Ich rede nicht über Sie nachdem alle wilden volksstämme alle gold- und gewürz-händler zu wort gekommen sind." [2] Im Zerfall der Freundschaft Georges mit Hofmannsthal setzt der Markt sich durch, in dessen Negation ihre Lyrik entspringt: die sich gegen die Erniedrigung durch Konkurrenz wehren, verlieren sich als Konkurrenten.

George stand weniger naiv zum Markt als Hofmannsthal. Aber

l)Fleurs du Mal, S. 118:"Je suis oomme le roi d'un pays pluvieux,/ Riche, mais impuissant, jeune et pourtant tres-vieux." Das Gedicht ist von George übersetzt.

2) Briefwechsel, S. 91. - Vgl. Anmerkung S. 245.

er stand kaum weniger naiv zur Gesellschaft. So handelt er dem Markt als Phänomen entgegen, ohne an dessen Voraussetzungen zu rühren. Er möchte die Dichtung von der Nachfrage des Publikums emanzipieren und gleichwohl im Zusammenhang eines gesellschaftlichen Lebens verbleiben, das er später in Worten wie Bund und Held, Volk und Tat mythologisiert hat. Sich der "rücksicht auf die lesende Menge"[1] entheben, heisst ihm, durch eine Technik der Beherrschung, die der artistischen aufs engste verknüpft ist, die lesende Menge in eine von Zwangskonsumenten verwandeln. Daher seine ambivalente Stellung zum Erfolg. Der Entwurf eines verloren gegangenen Briefes an Hofmannsthal enthält die Sätze: "Keinesfalls beginne ich eh ich ver~tragsmässig mit allen über lieferung und belohnung format und haltung mich geeinigt habe. das ist bei einigen meiner freunde unnötig bei andern jedoch umsomehr. Nichts zufälliges darf dazwischentreten was den erfolg verhindern könnte, denn wie Sie wissen ist keinen erfolg suchen: gross - ihn suchen und nicht haben unanständig."[2] Die

1) Hymnen, Vorrede

2) Briefwechsel, S. 252. - Der Briefentwurf ist von 1897. Damals erschien das Jahr der Seele. Man mag die Wendung vom Buch der Hängenden Gärten zum Jahr der Seele mit dem Gedanken an die Technik des Erfolgs wohl in Zusammenhang bringen. Die Wendung hat ihr Vorbild an Verlaine, dem das Jahr der Seele Entscheidendes verdankt. Der Titel "Traurige Tänze", Gedichte wie "Es winkte der abendhauoh" mit den Schlusszeilen: "Meine trübste stunde / Nun kennest du sie auch (S. 12l) sind ohne Verlaine nicht zu denken. Die Lobrede aus Tage und Taten beschreibt den für George massgeblichen Vorgang: "Nach seinen ersten Saturnischen Gedichten wo der Jüngling in persischem und päpstlichem prunke sich berauscht, aber noch gewohnte parnassische klänge spielt, führt er uns in seinen eigenen rokokogarten der Galanten Feste wo gepuderte ritter und geschminkte damen sich ergehen oder zu zierlichen gitarren tanzen, wo stille paare in kähnen rudern und kleine mädchen in versteckten gangen lüstern zu den nackten

Verachtung gegen den Erfolg bezieht sich bloss auf den Marktmechanismus, der die Konkurrierenden Fehlschlägen aussetzt. Erfolg wird angestrebt unter Umgehung des Marktes. Die Grösse, die sich stolz dazu bescheidet, ihn nicht zu suchen, ist die des literarischen Trustmagnaten, als den George sich früher konzipierte, als ihm zumindest die deutsche Wirtschaft die Modelle beistellen konnte; "Ich war des festen glaubens dass wir • sie und ich • durch jahre in unsrem Schrifttum eine sehr heilsame diktatur hätten üben können • dass es dazu nicht kam dafür mach ich Sie allein verantwortlich." [1] Schwer nur können Diktatoren Fehler begehen. Die gefährlich leben, haben die wahre Sekurität. Ihnen ist auf lange Frist die Unanständigkeit des Fehlschlags erspart. Mit der Hellsichtigkeit des Hasses hat Borchardt in der Polemik gegen das "Jahrbuch für die geistige Bewegung" die monopolistischen Züge

marmorgöttern aufblicken. Über dieses leichte lockende Frankreich aber haucht er eine nie empfundenen luft peinigender Innerlichkeit und leichenhafter Schwermut ... Was aber ein ganzes dichtergeschlecht am meisten ergriffen hat, das sind die Lieder ohne Worte - strofen des wehen und frohen lebens ... hier hörten wir zum erstenmal frei von allem redenden beiwerk unsre seele von heute pochen: wussten dass es keines kothurns und keiner maske mehr bedürfe und dass die einfache flöte genüge um den menschen das tiefste zu vorraten. Eine färbe zaubert gestalten hervor indes drei spärliche striche die Landschaft bilden und ein schüchterner klang das erlebnis gibt," (Tage und Taten, S, 56 f.) Die Wendung besteht im 7er - such, dem Interieur zu entweichen und die "landschaft als haus" zu betreten. Sie involviert die äusserste Vereinfachung der Mittel: die Sprache des ganz Einsamen tönt als Echo der vergessenen Sprache aller. Diese Vereinfachung eröffnet nochmals die Lyrik einem Leserkreise: der ganz Einsame aber ist der Diktator derer, die ihm gleichen (cf. Walter Benjamin, "Über einige Motive bei Baudelaire" in Zeitschrift für Sozialforschung, 1939, Heft 1/2, insbesondere S. 51 und 87).

1) Briefwechsel, S. 150.

der Georgeschen Schule getroffen: "Das Zentralblatt für die deutschen Industriellen muss verkünden, dass wirtschaftliche Kraft nur frei werde, wo der Mensch sich dem Menschen um des Menschen willen verbinde, dass der Eigenbrödler sich über wirtschaftlichen Ruin nicht beklagen solle, und dergleichen mehr... Die Freunde des Herrn Wolfskehl machen diese Not nicht sowohl zur Tugend als zum Dogma von der verödenden und verschrumpfenden Wirkung dessen, was sie strafend 'Vereinzelung' nennen, und variieren Schillers Heldenwort in ihr Modernes: 'Der Starke ist am mächtigsten im Kreis', im Syndikat der Seelen." [1] Konkurrenz wird in Herrschaft überzuführen gesucht und ans Konkurrenzmotiv wird zynisch appelliert, wenn die Herrschaft es verlangt. 1896 trägt George Hofmannsthal die Mitredaktion der Blätter für die Kunst an. Dem verleiht er Nachdruck durch die Worte: "Da es sich hier um ein ernsthaftes zusammen - wirken aller kräfte dreht so wäre Ihre gelegentliche mitarbciterschaft (die Sie wol anbieten könnten) bedeutungslos. Ihre stelle müssen wir alsdann durch einen andren auszufüllen trachten, doch will ich an diesen schweren verlust lieber nicht denken." [2)]

Die Blätter für die Kunst machen den sinnfälligen Gegenstand der Differenz Georges und Hofmannsthals aus. Im Verhalten

1) Rudolf Borchardts Schriften, Prosa I, Berlin 1920, S. 228. - Borchardts Kritik hat der Georgeschen Schule gegenüber den Standpunkt des Ultrarechten eingenommen. Er erlaubt zuweilen materialistische Durchblicke. Der bedeutende Aufsatz über die toskanische Villa entwickelt diese als Kunstform aus den öknomomischen Voraussetzungen der Pachtherrschaft.

2) Briefwechsel, S. 110 f.

der Beiden zu den Blättern und deren Partei [1] offenbart sich eine echte Antinomie. Sie hat später im eigentlich politischen Bereich sich durchgesetzt an Stellen, von denen beide Autoren sich nichts träumen liessen. Hofmannsthal teilt 1893 Klein mit: "Einen Aufsatz lieber die 'Blätter' in einem Tagesblatt zu schreiben, ist mir nicht sehr genehm: in den bisherigen Heften steht für meinen Geschmack 1. zu wenig wirklich wertvolles 2. zu viel von mir. Beides müsste mein Reden so einschränken, dass ich vorziehe, zu schweigen." [2)] Sehr prägnant wird in einem früheren Brief an Klein erläutert, worum es Hofmannsthal geht: "überhaupt befremdet mich Ihr Vorschlag, in einem andern öffentlichen Blatt unser Unternehmen zu besprechen, aufs höchste. Wozu ? warum dann nicht gleich meine Sachen wo anders unter Fremden abdrucken lassen ? dann habe ich offenbar das ganze Wesen der Gründung falsch verstanden. Ich habe absolut keine Angst davor mich zu 'compromittieren' und ich bin in künstlerischen Dingen durch keine Rücksicht und Verbindung gehemmt. Aber bitte, sagen Sie mir klar,

l)Aber auch in anderen Sphären, von der Bayreuther Runde bis zu den Psychoanalytikern, haben sich um die gleiche Zeit sektenhafte Gruppen formiert. Bei divergierendem Inhalt zeigen sie auffallende Übereinstimmung im Bau, Gemeinsam ist ihnen ein verblasener Bogriff von Reinigung und Erneuerung, der die Resistenz gegen das Bestehende vortäuscht zugleich und vereitelt. Politische Solidarität wird vom Glauben an die Panazee ersetzt. Unterm Monopolkapitalismus bewährt sich die Realitätsgerechtigkeit solcher Katharsis im Guerillakrieg der Konkurrenz ebenso wie im Triumph der deutschen Weltanschauung.

2) Briefwechsel, S. 58.

was Sie wollen und wozu Sie es wollen." [1] Es geht dialektisch genug zu: Georges Exklusivität drängt als diktatoriale auf öffentliche, selbst journalistische Stellungnahme und hebt damit virtuell sich selber auf; das aber erlaubt Höfmannsthal, sich eben auf die verletzte Esoterik zu berufen und seine Sachen "wo anders unter Fremden", also vollends unter Preisgabe der Esoterik, drucken zu lassen. Die Furcht sich zu kompromittieren, die er verleugnet, bestimmt sein Verhalten: sich zu kompromittieren nicht sowohl, indem er sich mit der kommerziellen Öffentlichkeit einlässt, als vielmehr, indem er es mit dieser verdirbt. Seine Isolierung im Kreis der Blätter macht ihn zum verständnisvollen Sprecher des profanum vulgus, gegen den die Blätter gegründet waren: "Wonach es mich verlangt ist nicht sosehr, dreinzureden, als minder spärliches zu erfahren. Ich berechne nach meiner mangelnden Einsicht in Vieles die fast vollständige Rathlosigkeit des Publicums einem so fremdartigen und herb-wortkargen Unternehmen gegenüber." [2] Die Aversion des Publikums hat Hofmannsthal durch kritische Einsicht überboten. Mit seiner Ablehnung nicht bloss der schlechten Gedichte, die die Blätter füllten, sondern auch der Nachahmer Georges selber hielt er nicht hinterm Berge. Koch zu den höflicheren rechnet eine Formulierung wie: "Hätten Sie die Freunde und Begleiter die Sie verdienen, wieviel Freude würde dadurch auch auf mein Theil kommen." [3]

1) l.c. S. 52 f.

2) l.c. S. 68.

3) l.c. S. 130.

Wie es mit den Blättern bestellt war, hat George fraglos so gut gewusst wie Hofmannsthal. Er konnte diesem den Vorwurf der geringen literarischen Qualität seiner Freunde bequem zurückgeben, nur dass mit diesen Hofmannsthal niemals ebenso verbindlich sich eingelassen hatte wie George mit seinen Mitarbeitern. Aber George hat sich damit nicht begnügt: "Ich halte nun meine ansicht der Ihrigen gegen - über die alle mitarbeit ausser der Ihren und meinen ablehnt. Gar nicht zu reden von ausländern wie Lieder • Verwey begreife ich nicht wie Sie an knstlern und denkern wie z.B. Wolfskehl und Klages .vorüber gehen konnten. - die dunklen gluten des Einen wie die scharfe ebnenluft des andren sind so einzig so urbedingt dass ich aus Ihrem kreis (soweit er sich geoffenbart hat) niemanden auch nur annähernd mit ihnen vergleichen dürfte ... Reden Sie aber von den kleineren Sternen - so ist es leicht das urteil zu fallen das sie selber kannten - doch befinden Sie sich in grossem irrtum wenn Sie dort die von Ihnen angeführte unehrliohkeit und falsche abgeklärtheit wittern - es sind alle menschen von guter geistiger zuoht mit denen Sie wenn Sie sie kennten • aufs schönste leben würden • sioh wie geniusse geberden - thaten sie nie • sondern gerade diejenigen die Sie den unsren gegenüber in schütz nahmen ... In den 'Blättern' weiss jeder was er ist • hier wird der scharfe unter - schied gezeigt zwischen dem geborenen werk und dem gemachten • hasser der 'Blätter' ist jeder dem es darum zu thun ist diesen unterschied zu verwischen... Wenn aber auch Sie mir erklärten dort nur eine ansammlung mehr oder minder guter verse zu sehen - und nicht das Bauliche (construktive) von dem freilich heut nur die

wenigsten wissen - so würden Sie mir eine neue grosse enttäuschung bringen."[1] Das Konstruktive umschliesst ebenso die Gleichschaltung der Beherrschten wie die Einheit der bewusst tradierten Technik : Unterdrückung und Steigerung der Produktivkraft. Hofmannsthal sieht das Unterdrückende, hat aber dagegen nichts aufzubieten als Tradition und Individualität: "ich würde vieles wertvolle, dem Individuum homogene an Formen, Beziehungen, Einsichten dadurch gegen Flacheres eintauschen."[2] Beide sind gegen einander im Recht. George wittert in Hofmannsthals Für sich Stehen "die ausgespiztheit die sofort aus der milchstrasse butter machen und für die jeweiligen märktbedürfnisse herrichten will."[3] Hofmannsthal enthüllt dafür das Pseudos des kommandierten, der Spontaneität entäusserten Kollektivs und das Verhängnis des "Ordinären",[4] dem kein solches Kollektiv entrinnt. Der Einzelgänger und der Organisierte sind gleich bedroht, dem Bestehenden zu verfallen: jener durch die eigene Ohnmacht , die trügerisch sich als Mass installiert und real der feindlichen Macht das Recht überlässt; dieser durch die Macht , der er gehorcht und die das gleiche Unrecht, dem widerstanden werden soll, in die Reihen der Widerstehenden trägt. Denn, beide müssen in der Welt des universalen Unrechts leben. Bis in die Sprache hinein ist Georges Haltung von ihr ab -

1) l.c. S. 159 f.

2) l.c. S. 68.

3) l.c. S. 212.

4} l.c. S. 208.

hängig. In den Tagen des ursprünglichen Konflikts apostrophiert er Hofmannsthal: "Wie lange noch das versteckspiel? Wenn Sie frei reden wollen (was nun auch meine absicht ist) so lade ich Sie ein noch einmal auf neutralem gebiet zu erscheinen. Ihr brief der ja auch so diplomatisch war - aber war es meine schuld dass Sie gerade in jenes unglückl. cafe kamen ..." [1] Wie später, die Rede von Verträgen, so vorgrössert hier die von neutralem Gebiet und Diplomatie das Private ins Allgemeine als ins politisch Bedeutsame. Diese Vergrösserung aber orientiert sich an der Zeitung, die das Allgemeine, politisch Bedeutsame dem Privaten zuträgt. Leicht könnte das esoterische Pathos in der Warenwelt entspringen: die Würde dos Einzelnen ist der der Schlagzeilen abgeborgt. Georges ausgreifende Gebärde hat die Naivität dessen, der mit den grossen Worten sich bekleidet, ohne zu erröten. Er vermag keine Sache, und wäre es die privateste, je anders denn als öffentliche anzuschauen. Seine literarische Strategie stammt von verirrten politischen Impulsen.

Einmal jedenfalls haben diese Impulse an ihrem wahren Objekt sich bewährt. 1905 hat Hofmannsthal als Freund des Grafen Harry Kessler sich zum Sprecher jenes Pazifismus der ruling class gemacht, die bereit ist, die Welt friedlich unter ihre Sachwalter in den einzelnen Ländern aufzuteilen; eines ruchlosen Pazifismus, der sich in der Weisheitsschule Keyserlings und anderen smarten Kulturklubs der Nachkriegszeit fortsetzte und als dessen Ende

1) l.c. S. 14.f.

nichts als die allgemeine faschistische Verständigung zu erwarten steht. George sollte mittun. Hofmannsthals Brief, Weimar, 1.Dezember 1905 datiert, lautet:

"mein lieber George

ich werde geboten, zu einem sehr ernsthaften und über das Persönliche hinausgehenden Zwecke an Sie zu schreiben. Die furchtbare nicht auszudenkende Gefahr eines englisch-deutschen Krieges - wenn auch im Sommer beschworen - ist näher, fortdauernd näher als die zoitungsschreibenden und die meisten der politikmachenden Individuen sich ahnen lassen. Die wenigen die diesseits die Ernsthaftigkeit der Situation kennen, und die wenigen die jenseits dem drohenden Losbrechen sich entgegenstemmen wollen, haben - wissend wieviel Gewalt in solchen Epochen die imponderabilia in sich tragen - sich geeinigt offene Briefe zu wechseln, jederseits unterschrieben von 40-50 der absolut ersten Namen des Landes (mit Ausschluss von Berufspolitikern). Der englische offene Brief (unterschrieben von Lord Kelvin, George Meredith, A. Swinburne u.s.f.) wird an die Herausgebor der deutschen Journale gerichtet sein, der deutsche an die englischen, (da die Journale die eigentlichen Pulverfässer sind.) Man bittet ganz ausnahmsweise und wohl wissend, wie wenig Sie Publicität lieben, um Ihren Namen, während man sich z.B. nicht mit der Absicht trägt, den des bekannten Sudermann aufzunehmen. Man wünscht in dieser tiefernsten Angelegenheit durchaus die ernsthaftesten geistigen Kräfte der Nation zu vereinigen. Wenn es Ihnen gefällt, den beigelegten Brief zu unterzeichnen so senden Sie ihn dann bitte innerhalb 10 Tagen zurück an Harry Graf Kessler Weimar Cranachstrasse 3.

Ihr Hofmannsthal" l)

Die Musterkollektion der "absolut ersten Namen", der Ausschluss des unseligen Sudermann, der dazu herhalten muss, die Zugelassenen im Gefühl ihrer Superiorität zu bestärken, und das vage "Man", das hinter der Wichtigmacherei gewaltige Mächte suggeriert, die so erhaben sind, dass ihr Beauftragter vor eitel Respekt sie nicht zu nennen wagt - all das hat soviel Stil wie die Josefslegende. George hat das unwürdige Schriftstück nicht beantwortet. Aber ein

1} Briefwechsel, S. 224 f.

Entwurf zur Antwort ist erhalten geblieben und in den Briefwechsel aufgenommen worden:

> "Käme diese zuschrift nicht von Einem dessen verstand ich aufs höchste bewundre : so würd ich sie für einen scherz halten. wir treiben doch weder mit geistigen noch mit greifbaren dingen handel von hüben nach drüben. was soll uns das? Und dann: so einfach wie diese zettel vermelden liegen die Verhältnisse doch nicht. Krieg ist nur letzte folge eines jahrelangen sinnlosen draufloswirtschaftens von beiden Seiten. das Verklebmittel einiger menschen däucht mir ohne jede Wirkung. Ich hätte mit grösserer gelassenheit erwidert wenn sich nicht die trauer darüber einstellte dass es kaum noch einen punkt zu geben scheint wo wir uns nicht missverstehn." l)

Kurz danach bot eine Verlagsangolegenheit den Anlass zur endgUltigon Entzweiung.

Dass George die Oberfläche der politischen Betriebsamkeit durchschaut und ohne theoretische Einsicht in Gesellschaft den Zwang wahrnimmt, der zum Krieg treibt, wird nicht mit seinem "bedeutenden Weltverstand" 2) hinlänglich erklärt. Vielmehr ist seine Erkenntniskraft dem dichterischen Gehalt zuzuschreiben. In der Arbeiterbewegung ist es zumal seit Mehring üblich, die auf die unmittelbare Abbildung des gesellschaftlichen Lebens gerichteten Tendenzen der Kunst, naturalistische und realistische, dem Fortschritt zuzurechnen und die ihnen entgegengesetzten der Reaktion. Wer nicht Hinterhöfe und werdende Mütter darstellt, sei Mystiker. Solche Stempel mögen das Bewusstsein der zensierten Autoren treffen. Aber die Insistenz auf der Wiedergabe des ge-

1) l.c. S. 225 f.

2) Borchardt, Prosa I, S. 222.

sellschaftlioh Unmittelbaren teilt die empiristische Befangenheit der bekämpften Bürger. Die kapitalistische Gesellschaft treibt ihre Kinder dazu, unablässig Zwecke zu verfolgen, stur auf sie hin zu leben, die Augen von dem Vorteil aufgezehrt, nach dem man schnappt, ohne nach rechts und links zu blicken. Wer aus seinem Weg geht, dem droht der Untergang. Die zwangshafte Unmittelbarkeit hindert die Menschen daran, bewusst eben den Mechanismus zu er - kennen, der sie verstümmelt: er reproduziert sich in ihrem fügsamen Bewusstsein. Dies Bewusstsein wird in dem Postulat der Anschauung und Abbildung des Unmittelbaren - mit ihrem Komplement, der fetischisierten Theorie, die man durch Treue verrät - unwillentlich übernommen. Der Realist, der literarisch aufs Handgreifliche sich eingeschworen weiss, schreibt aus der Perspektive des Hirnverletzten, dessen Regungen nicht weiter reichen als die Reflexe auf Aktionsobjekte. Er tendiert zum Reporter, der den sinnfälligen Begebenheiten nachjagt, wie Wirtschaftskonkurrenten dem geringsten Profit. Solcher Promptheit sind die als Luxus verpönten literarischen Gebilde entzogen. Heute vollends ist mit der Behauptung, es entspräche der zuverlässige Bericht der materialistischen Dialektik, kein Staat mehr zu machen, nachdem Celine, der Folklorist des äussersten Elends, zum Bundesgenossen Streichers wurde, während Picasso seine Produktion mit grösserem Wachdruck in den Dienst der spanischen Revolution stellte, als die Pressephotographen an Ort und Stelle es vermöchten. Selbst an den Konservativen George und Hofmannsthal indessen träfe die Rede von der Flucht vor der Realität kaum die halbe Wahrheit. Zunächst kehrt beider Werk poin-

tiert sich wider die mystische Innerlichkeit: "Schwärmer aus zwang weil euch das feste drückt / Sehner aus not weil ihr euch nie entfahrt / Bleibt in der trübe schuldlos die ihr preist - / Ein Schritt hinaus wird alles dasein lug !" [1] In Hofmannsthals "Gespräch über Gedichte", seiner verbindlichen Ausserung zu Georges Lyrik, bemüht er sich um die Theorie dazu: "Wollen wir uns finden, so dürfen wir nicht in unser Inneres hinabsteigen: draussen sind wir zu finden, draussen. Wie der wesenlose Regenbogen spannt sich unsere Seele über den unaufhaltsamen Sturz des Daseins. Wir besitzen unser Selbst nicht"! von aussen weht es uns an, es flieht uns für lange und kehrt uns in einem Hauoh zurück." [2] Wie der nachkonstruierende Empiriokritizismus in der reinen Immanenz der Subjektivität zur Verneinung des Subjekts und zum zweiten naiven Realismus gelangt, so verlöscht in Hofmannsthals Konzeption jene Innerlichkeit. Ist aber das Geheimnis der Symbolisten nicht sowohl eines von Innerlichkeit als von Metier, so geht es darum doch nicht an, ihnen etwa als "Formalisten" technisch fortschrittliche Funktionen zuzumessen, die mit reaktionären Inhalten verkoppelt seien. Viele Progressive haben das grobschlächtige Form-Inhalt-Schema vom Positivismus auf die Kunst übertragen, als sei deren Sprache jenes ablösbare Zeichensystem, das sie schon in Wissenschaften nicht ist. Selbst wenn sie recht hätten aber, fiele keineswegs alles Licht auf die souveräne Form und alles Dunkel auf den hörigen Inhalt.

1) Der Stern dos Bundes, S. 33.

2) Dio Prosaischen Schriften, gesammelt, erster Band, S. 82.

Nichts wäre falscher, als in Lob oder Tadel George, Hofmannsthal und den unter dem Namen Symbolismus und Neuromantik figurierenden Bewegungen, aus denen sie hervorgegangen sind, zu attestieren, was sie wohl selber sich attestiert hatten: dass sie das Schöne bewahrten, während die Naturalisten vor der Verwüstung des Lebens im Kapitalismus resignierten. Die Preisgabe des Schönen vermöchte dessen Idee mächtiger festzuhalten als die scheinhafte Konservierung verfallender Schönheit. Umgekehrt ist nichts an George und Hofmannsthal so vergänglich wie das Schöne, das sie zelebrieren: das schöne Objekt. Es tendiert zum Kunstgewerbe, dem George seinen Segen nicht versagt hat: wie in der Vorrede der zweiten Ausgabe der Hymnen dem "freudigen aufschwunge von malerei und verzierung", so in einem nicht abgesandton Brief an Hofmannsthal von 1896: "Es macht sich in unsrem deutschland an vielen stellen eine sehnsucht nach höherer kunst bemerkbar nach Jahrzehnten einer rein körperlichen oder auch wissenschaftlichen anstrengung. Sie geht von maierei ton und dichtung durch verzierung und baukunst sogar allmählich in modo und leben."[1] Auf dem Weg in Mode und Leben fraternisiert die Schönheit mit der gleichen Hässlichkeit, der sie, die Nutzlose, den Kampf ansagte. Das Leben der Gemeinschaft, die George sich wünschte, hat kunstgewerbliche Färbung: "Heut ist dies nun alles leichter zu vergessen da unsre bestrebungen doch zu einem guten ende geführt wurden und eine Jugend hinter uns kommt voll vertrauen selbstzucht und glühendem schönheits-

1) Briefwechsel, S. 248.

wünsch."[1] Das sind die "grossen und vornehmen menschen."[2] wie sie seit Charcot und Monna Vanna der Familie in die Krankheit ent - flohen. Die Depravation ins Kunstgewerbe hat mit den Dingen die Individuen betroffen : Kunstgewerbe ist das Mal der emanzipierten Schönheit. Sie erliegt, sobald die neugewonnenen und technisch beherrschten Stoffe, beliebig herstellbar, billig und marktfähig werden. George ist dem Bewusstsein dessen im Schlussgedicht der Pilgerfahrten, das zum Algabal überleitet, sehr nahegekommen. Es redet vom Ideal des Schönen im Gleichnis der Spange: "Ich wollte sie aus kühlem eisen / Und wie ein glatter fester streif, / Doch war im schacht auf allen gleisen / So kein metall zum gusse reif, / Nun aber soll sie also sein:/ Wie eine grosse fremde dolde / Geformt aus feuerrotem golde / Und reichem blitzendem ge-stein."[3] Wenn "so kein metall zum gusse reif" in den Bedingungen des materiallen Lebens die objektive Möglichkeit des Schönen nicht angelegt war, das vielmehr "wie eine grosse fremde dolde" chimärisch in der Negation des materiellen Lebens sich öffnet, so zieht das materielle Leben die Chimäre wiederum in sich hinein durch Imitation. Die Schlichte Spange des Kunstgewerbes, aus wohlfeilem Eisen, stellt allegorisch jene goldene dar, die ge-gossen werden musste, weil es am rechten Eissn gebraoh. Über den chimärischen Charakter des Erlesenen lässt der Briefwechsel keinen Zweifel. Es geht selber aus ökonomischen Machinationen hervor.

1) l.c. S. 151.
2) l.c. S. 116.
3) Hymnen, S. 83.

Georges bibliophiles Pathos ist der Bote der nachfolgenden kunstgewerblichen Depravation. Er hat eine Druckschrift ersonnen, die seine Handschrift nachahmt: "Ich sende hier neue proben des einbandes sowie der schrift (meiner eignen an deren besserung ich schon lange arbeite) ioh glaube dass sie Ihnen gefallen wird. Sie sehen dass sie meiner handsohrift angeglichen ist: jedenfalls ein guter weg nachdem alle neueren Zeichner von buohstaben die bereits bestehenden mit irgendwelchen erdachten Schnörkeln ver - sahen um so vom alten loszukommen."[1] Das kunstgewerbliche Pseudos des technisch Massenhaften, das als originär auftritt, entspringt in der Not einer Veranstaltung, die kein sachlich bindendes Mass des Schönen hat, sondern nur das dürre Programm: "vom alten loszukommen". Die trügende Einmaligkeit wird aber zugleich um des Profits willen geplant: "Erstes ziel ist unsrem kreis (durch die festen abnehmer der händler erweitert) wahrhsft schöne und dabei erschwingliche Bücher zu geben • die auch für den liebhaber ein wesentliches: die S e l t e n h e i t nicht einbüssen dürfen der nachhinkende uns ganz ferne leser mag dann den erhöhten preis zahlen ... Einen andren weg wie den der Einzeiohnung giebt es nicht."[2] Dass schon der erlesene Reiz nach Wertbegriffen sich ausdrücken, das Einmalige sich vergleichen lässt; diese Abstraktheit von Malachit und Alabaster macht das Erlesene fungibel. Doppelt entstellt ist das symbolistisch Schöne: durch krude Stoffgläubigkeit und durch allegorische

1) Briefwechsel, S. 219.
2) l.c. S. 220 f. cf. Thorstein Veblen, The Theory of the Leisure Class, New York 1934, S. 162 ff.

Ubiquität. Auf dem kunstgewerblichen Markt kann alles alles bedeuten. Je weniger vertraut die Stoffe, desto schrankenloser ihre Verfügbarkeit für Intentionen. Lange Seiten bei Oscar Wilde könnten den Katalog eines Juweliers abgeben, ungezählte Interieurs vom fin du siede gleichen dem Raritätenladen. Noch George und Hofmannsthal zeigen rätselhaften Ungesohmack in Dingen der modernen bildenden Kunst. Unter den Malern, die der Briefwechsel preist, nehmen Burne-Jones, Puvis de Chavannes, Klinger, Stuck und der unsägliche Melchior Lechter die hervorragendsten Stellen ein. Der grossen französischen Malerei der Epoche geschieht mit keinem Wort Erwähnung.[1] Wenn George in freilich ganz anderem Zusammenhang mit Bedauern davon redet, dass "unsre besseren geister ... den kecken farbenkleokser nicht mehr vom maler trennen könnten," [2] so ist das vom Wilhelminischen Urteil über Impressionismus und Kloakenkunst nicht so gar sehr verschieden. Tabuiert sind die

1) nochmals ist an Marie Bashkirtseff zu erinnern. Sie war ohne die leiseste Beziehung zur avancierten Kunst. Ihr malerischer Horizont war durch den Salon bestimmt; bewundert hat sie Bastien-Lepage. Ihre Bilder sind wie frühe Ansichtskarten. Mit jener Offenheit, die dem Geständniszwang gleichkommt und die zumal die gesunde Erfolgsgier der Kranken preisgibt, charakterisiert sie sich gelegentlich selber als rohe und ignoränte Barbarin (Marie Bashkirtseff, The Journal of a Young Artist, 1860-1884, Gassei and Company Ltd. New York, 1889, S. 264). Ihr Urteil über besuchte Kunststätten ist das der reisenden Engländerin; zur Wahrnehmung von Nuancen ist sie unfähig, da sie alles, was ihr begegnet, brutal ihrem Geltungsinteresse subsumiert. Das hat nicht verhindert, dass die Mischung von Machtkult, Naivetät und Morbidezzä, die sie zur Schau stellt, sie zur Heroine einer Bewegung machte, mit der sie sachlich nichts gemeinsam hat.

2) Briefwechsel, S. 120.

Bilder, in denen die wahren Impulse des Gedichts vom Frühlingswind oder der Eislandschaften des Jahres der Seele sich verwirklichten. Bejaht werden abbildlioh treue Idealgestalten, schöne Wesen im erotischen Geschmack der Zeit, welche die erhabenen Bedeutungen auf sich nehmen, ohne dass die autonome peinture der allegorischen Absicht im Wege stünde. Verkannt wird nichts Geringeres als das Formgesetz, dem die eigene Dichtung untersteht.

Diesem Formgesetz aber entzieht George sich späterhin um so vollkommener, je mehr er die Stoffe Deutungen unterwirft, um sich vom Vorwurf des Ästhetizismus zu reinigen. In seiner Jugend war er noch so gleichgültig gegen den Sinn wie der Rimbaud der Voyelles: "Den einen fehler 'sangen' st. saugen brauchen Sie nicht zu bedauern denn er vorschlimmert nichts, es passt auch sehr gut." [1] Der wahre Symbolismus ist ein lucus a non lucendo. In Hofmannsthals Georgedialog meint der Schüler von der Sprache: "Sie ist voll von Bildern und Symbolen. Sie setzt eine Sache für die andere." [2)] Hofmannsthal weist ihn zurecht mit den Worten: "Welch ein hässlicher Gedanke ! Sagst du das im Ernst ? Niemals setzt die Poesie eine Sache für eine andere, denn es ist gerade die Poesie, welche fieberhaft bestrebt ist, die Sache selbst zu setzen, mit einer ganz anderen Energie, als die stumpfe Alltagssprache, mit einer ganz anderen Zauberkraft als die schwächliche Terminologie der Wissenschaft. Wenn die Poesie etwas tut, so ist

1) l.c. S. 43.

Z) Prosaische Schriften, I, S. 84.

es das: dass sie aus jedem Gebilde der Welt und des Traumes mit durstiger Gier sein Eigenstes, sein Wesenhaftestes heraussohlürft."[1] Und auf den Einwand: "Es gibt keine Symbole?" - "0, vielmehr, es gibt nichts als das, nichts anderes."[2] Mit dem intentionsfremden Stoff die in konventionellen Bedeutungen verhärtete Realität aufzusprengen, ist das Desiderat: zu den frischen Daten flüchtet, was sein könnte, dass es von keiner geläufigen Kommunikation hinabgezogen werde$_t$ in den Kreis dessen, was ist. Durch jeden deutenden Zugriff über die blossen Stoffe hinaus kompromittiert sich diese Dichtung: mit dem Engel des Vorspiels triumphiert Melchior Lechter. Sohuld daran aber trägt nicht Georges besondere Verblendung. Was er den reinen Stoffen zutraute, konnten diese nicht bewähren. Als abstrakte Relikte der Dingwelt so gut wie als "Erlebnis" des Subjekts gehören sie oben jenem Umkreis an, dem man sie entrückt meinte. Ironisch bleibt Hofmannsthal im Recht: das Unsymbolische verkehrt notwendig sich ins Allsymbolische. Zwischen den reinen Lauten Rimbauds und den edlen Materialien der Späteren ist darin kein Unterschied. Wohl mag man den frühen ästhetischen George real nennen und schlecht ästhetisch den späten realen: dennoch ist dieser in jenem mitgesetzt. Die Schönheit, aus deren blinden Augen grelle Preziosen blicken, enthält schon die Ideologie vom "Jungen Führer im ersten Weltkrieg", die das Geschäft zudeckt, von dessen Fluch der Zauber befreien sollte. Die Preziosen empfangen ihren Wert

1) l.c. S. 85.

2) l.c. ibd.

aus der Mehrarbeit. Das Geheimnis der intentionslosen Stoffe ist das Geld, Baudelaire ist allen, die ihm folgten, überlegen darum, weil er an keiner Stelle jener Schönheit als positiver und unmittelbarer sich zugeneigt hat, sondern bloss als unwiderbringlich verlorener oder in äusserster Verneinung. Ihm ist Satan, der vom Schicksal verratene deus absconditus, "le plus savant et le plUs beau des Anges";[1] ihn betrügt nicht der rosige Engel des schönen Lebens, zu dessen Fidusbild Schönheit selber in George sich hergibt. Durch sie kommuniziert George mit den realisti - sehen Abbildnern.

Was ihn zu dieser Schönheit zog, war nicht vorab der dichterische Formwille, sondern ein Inhaltliches. Wie ein Sohiboleth wird der Gegenstand unter Anrufung seiner Schönheit dem drohenden Verderben entgegengehalten. Die Korrespondenz mit Hofmannsthal gibt dafür ein merkwürdiges Beispiel. Es handelt sich um die Publikation des "Todes des Tizian" in den Blättern für die Kunst: " die lesezeichen wo unbeabsichtigt weggelassen vervollständigte ich in Ihrem sinn ... und dann auf eigene faust (es war so wenig zeit) in der anmerkung 'da Tizian 99jährig an der pest starb' das bestrichene.[2] damit brachten Sie eine schädliche luft in Ihr werk und augenscheinlich ungewollt."[3] Dem-

1) Les Fleurs du Mal, S. 203.

2) Im Original ein Strich über den Worten " an der pest".

3) Briefwechsel, S. 41 f.

nach könnte die blosse Erwähnung der Pest im Kunstwerk diesem Schaden tun und nicht diesem allein. Die Magie krampfhafter Schönheit beherrscht den Symbolismus. Hofmannsthal sucht im Georgedialog das "ästhetische Symbol als Opferritual zu fassen; "Weisst du, was ein Symbol ist ? ... Willst du versuchen dir vorzustellen, wie das Opfer entstanden ist ? ... Mich dünkt, ich sehe den ersten, der opferte. Er fühlte, dass die Götter ihn hassten ... Da griff er, im doppelten Dunkel seiner niedern Hütte und seiner Herzensangst, nach dem scharfen krummen Messer und war bereit, das Blut aus seiner Kehle rinnen zu lassen, dem furchtbaren Unsichtbaren, zur Lust. Und da, trunken vor Angst und Wildheit und Nähe des Todes, wühlte seine Hand, halb unbewusst, noch einmal im wolligen warmen Vliess des Widders. - Und dieses Tier, dieses Leben, dieses im Dunkel atmende, blutwarme, ihm so nah, so vertraut - auf einmal zuckte dem Tier das Messer in die Kehle, und das warme Blut rieselte zugleich an dem Vliess des Tieres und an der Brust, an den Armen des Menschen hinab: und einen Augenblick lang muss er geglaubt haben, es sei sein eigenes Blut; einen Augenblick lang, während ein Lauf des wollustigen Triumphes aus seiner Kehle sich mit dem ersterbenden Stöhnen des Tieres mischte, muss er die Wollust gesteigerten Daseins für die erste Zuckung des Todes genommen haben: er muss, einen Augenblick lang, in dem Tier gestorben sein, nur so konnte das Tier für ihn sterben... Das Tier starb hinfort den symbolischen Opfertod. Aber alles ruhte darauf, dass auch er in dem Tier gestorben war, einen Augenblick lang ... Das ist die Wurzel aller

Poesie ... Er starb in dem Tier. Und wir lösen uns auf in den Symbolen. So meinst du es ?" - "Freilich. Soweit sie die Kraft haben, uns zu bezaubern." [1] Diese blutrünstige Theorie des Symbols, welohe die finstersten politischen Möglichkeiten der Schule einbegreift, spricht zugleich etwas von ihren eigentlichen Motiven aus. Angst zwingt den Dichter, die feindlichen Lebensmächte anzubeten: mit ihr rechtfertigt Hofmannsthal den symbolischen Vollzug. Im Namen der Schönheit weiht er sich der übermächtigen Dingwelt als Opfer. Ist aber der Primitive, dem Hofmannsthal die Ideologie beistellt, nicht wirklich gestorben, sondern hat das Tier geschlachtet, so ist dafür das unverbindliche Opfer des Modernen um so drastischer zu nehmen. Er möchte sich retten, indem er sich wegwirft und zum Mund der Dinge macht. Die von George und Hofmannsthal urgierte Entfremdung der Kunst vom Leben, [2] die die Kunst zu erhöhen gedenkt, schlagt in grenzenlose und gefügige Nahe zum Leben um. Symbolismus ist in Wahrheit nicht darauf aus, alle Stoffmomente sich als Symbole eines Inwendigen zu unterwerfen. Eben an dieser Möglichkeit verzweifelt man und proklamiert das Absurdum, die entfremdete Dingwelt selber, in ihrer Undurchdringlichkeit fürs Subjekt, verleihe diesem Weihe und Sinn, wenn nur das Subjekt in die Dingwelt sich auflöse, nicht länger weiss sich Subjektivität als das beseelende Zentrum des Kosmos. Sie überliefert sich jenem Wunderbaren, das geschähe, wenn die blossen sinnverlassenen Stoffe

1) Prosaische Schriften, I, S. 90 ff.

2) cf. Briefwechsel, S. 120.

von sich aus die verlöschende Subjektivität beseelten. Anstatt dass die Dinge als Symbole der Subjektivität nachgäben, gibt Subjektivität naoh als Symbol der Dinge, bereit, in sioh selber sohliesslich zu dem Ding zu erstarren, zu dem sie von der Gesellschaft ohnehin gemacht wird. So ist denn der arglosen Zutraulichkeit des früheren Rilke gerade das Wort Dinge zur kultischen Formel geworden. Solche Angst meldet Erfahrungen von der Gesellschaft an, die dem unmittelbaren Blick auf diese verwehrt sind. Sie beziehen sioh auf die Komposition des Individuums. Ehmals forderte Autonomie, dass die unverbrüchliche Aeusserlichkeit des Objekts durch Aufnahme in den eigenen Willen überwunden werde. Der wirtschaftlich Konkurrierende bestand, indem er die Schwankungen des Marktes, wenn er schon nichts darüber vermochte, bewusst vorwegnahm. Der Dichter der Moderne lässt von der Macht der Dinge sioh überwältigen wie der Outsider vom Kartell. Beide gewinnen den Schein der Sekurität: der Dichter jedoch auch die Ahnung ihres Gegenteils. Die "Chiffern, welche aufzulösen die Sprache ohnmächtig ist" [1] - nämlich die, welche sich in der Signifikation ihrer Gegenstände erschöpft - , werden ihm zum Menetekel. Die Entfremdung der Kunst vom Leben ist doppelten Sinnes. In ihr liegt nicht bloss, dass man mit dem Bestehenden sich nicht einlassen will, während die Naturalisten immerzu in Versuchung sind, die von ihnen mit zärtlich-scharfen Künstleraugen gesehenen Abscheulichkeiten als einmal so seiende zu bejahen. Nioht weniger haben

1) Prosaische Schriften *I.* S. 89.

George und Hofmannathal mit der Ordnung sich eingelassen. Aber eben als mit einer entfremdeten. Die veranstaltete Entfremdung enthüllt so viel vom Leben wie nur ohne Theorie sich enthüllen lässt, weil das Wesen die Entfremdung selber ist. Die anderen stellen die kapitalistische Gesellschaft dar, aber lassen die Menschen fiktiv so reden, als ob sie noch mit einander reden könnten. Die ästhetischen Fiktionen sprechen den wahrhaften Monolog, den die kommunikative Rede bloss verdeckt. Die anderen erzählen Begebenheiten, als ob vom Kapitalismus noch sich erzählen liesse, Alle neuromantischen sind letzte Worte.[1] Die anderen bedienen sich der Psychologie als Klebemittels zwischen Innen und entfremdetem Aussen, einer Psychologie, die an die gesellschaftlichen Tendenzen des Zeitalters nicht heranreicht, wahrend sie zugleich hinter der wissenschaftlich entwickelten seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts zurückbleibt.[2)] Anstelle der Psychologie tritt

1) Der Testamentsvollstrecker war Wedekind. Sein Dialog beruht auf dem Prinzip, dass kein Sprecher je den anderen versteht. Wedekinds Stücke sind Missverständnisse in Permanenz. Darauf hat erstaunlicher Weise Max Halbe in seinen Memoiren hingewiesen. Die dramatischen Personen nähern als Akrobaten den Mechanismen sich an. Sie können bereits nicht mehr sprechen - daher das tiefe Recht des Wedekindschen Papierdeutohs - wissen es aber noch nicht,

2) cf. Leo Löwenthal, Die Auffassung Dostojewskis im Vorkriegsdeutschland, Zeitschrift für Sözialforschung, Jahrgang III, 1934, S, 365 f. - Hofmannsthal, der mit Schnitzler befreundet war, hat der Psychoanalyse Interesse entgegengebracht, ohne dass sie doch in seine Werke anders als in der Dimension der archai~ sehen Bildersprache eingegangen wäre. Vom psychologischen Roman hat er sich ferngehalten. Die Georgesohe Schule vollends ist antipsychologistisch gleich der Phänomenologie.

bei ihren ästhetischen Gegnern das unauflösliche Bild, das - wie sehr auch der Transparenz des Begriffs entratend - doch die Kräfte designiert, die zur Katastrophe treiben. Es ist die Konfiguration dessen, wovon die Psychologie nur abgeleitete und zerstreute Kunde gibt, so wie die Individuen, mit denen sie sich einlässt, selber nur Ableitungen des geschichtlich Wirklichen sind. Baudelaires Petites Vieilles, noch Georges Täter oder Ihr tratet zu dem herde[1] stehen der Einsicht ins Verhängnis des Aequivalententausohs näher als die unverdrossene Beschreibung von Slums und Bergwerken; tönt in dieser dumpf das Echo des historischen Stundenschlags, so wissen jene Gedichte, was die Stunde geschlagen hat. In diesem Wissen, und nicht im unerhörten Gebet zur Schönheit entspringt die Form : im Trotz. Die leiden - schaftliche Bemühung um sprachlichen Ausdruck, der bannend das Banale fernhält, ist der seis auch hoffnungslose Versuch, das Erfahrene dem tödlichsten Feind zu entziehen, der ihm in der späten bürgerlichen Gesellschaft heranwachst • dem Vergessen. Das Banale ist dem Vergessen geweiht; das Geprägte soll dauern als geheime Geschichtsschreibung. Daher die Verblendung gegen den Impressionismus: man verkennt, dass keine Macht der Erde mehr der Vergängnis standzuhalten vermag, die nicht auch selber Macht des Vergängnis wäre, der Trotz gegen die Gesellschaft ist einer gegen deren Sprache. Die anderen teilen die Sprache der Menschen.

1) Das Jahr der Seele, S. 118.

2) Daher die Vormacht der Uebersetzung von Rossetti und Baude-

Sie sind "sozial". Die Ästheten sind ihnen um so weit voraus, wie sie asozial sind.[1] Ihre Werke messen sioh an der Erkenntnis, dass die Sprache der Menschen die Sprache ihrer Entwürdigung ist. Die Sprache ihnen rauben, der Kommunikation sich versagen, ist besser als Anpassung. Der Bürger verklärt das Daseiende als Natur und verlangt vom Mitbürger, dass er "natürlich" rede. Diese Norm wird von der ästhetischen Affektation umgestossen. Der Affektierte redet, als wäre er sein Idol. Er macht sich damit zum billigen Ziel. Alle können ihm beweisen, er sei ihresgleichen. Er jedoch vertritt die Utopie, nicht man selber zu sein. Wohl üben die anderen Kritik an der Gesellschaft. Aber sie bleiben sich so treu wie deren Vorstellung vom Glück der eines gesunden,

laire bis George und Bofohardt. Sie alle suchen "die eigene Sprache vorm Fluch des Banalen zu retten, indem sie sie von der fremden her visieren und ihre Alltäglichkeit unterm Gorgonenblick der Fremdheit erstarren lassen; jedes Gedicht von Baudelaire so gut wie von George ist der eigenen Sprachform'nach am Ideal der Uebersetzurig einzig zu messen." (T.W.Adorno, Analyse von Alban Bergs'Konzertarie "Der Wein", in Willi Reich, Alban Berg, Wien 1937, S. 104)

1) Freilich nur um so weit; so lange sie den Anstoss der "Entartung" bieten, die ihnen seit Max Nordaas Buch vorgeworfen worden ist (cf. Briefwechsel, S. 52).Jede Wendung ins Positive ist in der Tat Verfall. Ein Beleg für viele: das grosse Baudelairesche Motiv der Unfruchtbarkeit. Die Unfruchtbare entzieht sich dem Generationszusammenhang der verhassten Gesellschaft, Von Baudelaire wird sie mit der Lesbierin und der Dirne gefeiert. Er vergleicht die froide majeste de la femme sterile dem nutzlosen Sternenlicht, das dem Umkreis der gesellschaftlichen Zwecke entrückt ist(cf. Fleurs du Mal, S. 46). Hofmannsthal übernimmt das Motiv, um es ins Staatserhaltende und sogleich Triviale zu wenden. "Von allen diesen Dingen / Und ihrer Schönheit - die unfruchtbar war", sagt er sich um der Geliebten willen los. (Gedichte und Kleine Dramen,S. 10) In der Frau ohne Schatten ist Unfruchtbarkeit ein Fluch, von dem erlöst werden soll.

wohl organisierten, vernünftig eingerichteten Lebens. Jene Utopie kündigt dem Glück den Gesellsohaftsvertrag. Es lebt von der Klassengesellschaft, einer Welt , "ou l'action n'est pas la soeur du reve." [1] Noch als gemässigte Sohüler Baudelaires haben George und Hofmannsthal das Glück dort aufgesucht, wo es verfehmt ist. Vorm Verfehmten sinkt das Erlaubte in nichts zusammen. Unnatur stellt die vom Primat der Zeugung entstellte Vielheit des Triebes wieder her; schamloses Spiel überkommt den verderblichen Ernst dessen, was man bloss ist. Beide rütteln lautlos lärmend an der Identität der Person, aus deren Mauern die innerste Gefängniszelle der bürgerlichen Gesellschaft sich fügt. Was immer sie dieser Gesellschaft positiv kontrastieren mögen, ist ihr Untertan als Spie~gel des Individuums, so wie Georges Engel dem Dichter gleicht, so wie der Liebende im "Stern des Bundes" am Geliebten "mein eigen fleisch"[2] errät. Was überlebt, ist die bestimmte Negation,

l)Fleurs du Mal, Le Reniement de Saint Pierre, S. 200.- George übersetzt: "ich fliehe wahrlich gerne dies gesähleoht / Das traum und that sich zu verbinden wehrte" (Baudelaire, Die Blumen des Bösen, Umdichtungen von Stefan George, vierte Auflage, Berlin 1918, S. 173). Die Uebersetzung ist ein Verrat. Baudelaire spricht vom monde, der Gesamtverfassung der Wirklichkeit, die den Traum vom tätigen Handeln fernhält. George macht daraus das "gesahleoht" als ob es sich um einen Abfall, um. "Dekadenz" handelte, wo die Baudalairesche Revolte das Prinzip der Ordnung selber trifft. Bei George tritt anstelle des Aufruhrs jene "Erneuerung", die dem "Geschlecht" allemal sich assoziiert.

2) Der Stern des Bundes, S. 50.

Winter 1939-40.

Autoritärer Staat

Die historischen Voraussagen über das Schicksal der bürgerlichen Gesellschaft haben sich bewährt. Im System der freien Marktwirtschaft, das die Menschen zu arbeitsparenden Erfindungen und schliesslich zur mathematischen Weltformel gebracht hat, sind seine spezifischen Erzeugnisse, die Maschinen, Destruktionsmittel nicht bloss im wortlichen Sinn geworden: sie haben anstatt der Arbeit die Arbeiter überflüssig gemacht. Die Bourgeoisie selbst ist dezimiert, die Mehrzahl der Bürger hat ihre Selbständigkeit verloren; soweit sie nicht ins Proletariat oder vielmehr in die Masse der Arbeitslosen hinabgestossen sind, gerieten sie in Abhängigkeit von den grossen Konzernen oder vom Staat. Das Dorado der bürgerlichen Existenzen, die Sphäre der Zirkulation, wird liquidiert. Ihr Werk wird teils von den Trusts verrichtet, die ohne Hilfe der Banken sich selbst finanzieren, den Zwischenhandel ausschalten und die Generalversammlung in Zucht nehmen. Teils wird das Geschäft vom Staat besorgt. Als caput mortuum des Verwandlungsprozesses der Bourgeoisie ist die oberste industrielle und staatliche Bürokratie übrig geblieben. "So oder so, mit oder ohne Trust, muss sohliesslich der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, die Leitung der Produktion übernehmen ... Alle gesellschaftlichen Funktionen der Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten, versehen ... Und der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äusseren Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe sowohl dar Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten...

Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum Übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben."[1] Im Übergang vom Monopol- zum Staatskapitalismus ist das letzte, was die bürgerliche Gesellschaft zu bieten hat. "Aneignung der grossen Produktions- und Verkehrsorganismen, erst durch Aktiengesellschaften, spater durch Trusts, sodann durch den Staat".[2] Der Staatskapitalismus ist der autoritäre Staat der Gegenwart,

Dem natürlichen Ablauf der kapitalistischen Weltordnung ist nach der Theorie ein unnatürliches Ende bestimmt: die vereinig-" ten Proletarier vernichten die letzte Form der Ausbeutung, die staatskapitalistische Sklaverei. Die Konkurrenz der Lohnarbeiter hatte das Gedeihen der privaten Unternehmer garantiert. Das war die Freiheit der Armen. Einmal war Armut ein Stand, dann wurde sie zur Panik. Die Armen sollten rennen und sich stossen wie die Menge im brennenden Saal. Der Ausgang war der Eingang in die Fabrik, die Arbeit für den Unternehmer. Es konnte nicht genug Arme geben, ihre Zahl war ein Segen für das Kapital. Im gleichen Masse jedoch, in dem das Kapital die Arbeiter im Grossbetrieb konzentriert, gerät es in

1) Friedrich Engels, Die Entwicklung dos Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Aufl.1882, herausgegeben von H.Duncker, Berlin 1924, S. 46 u.47. Vgl. Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissen - Schaft, 10.Aufl., Stuttgart 1919, S.298 ff.

2) Friedrich Engels, Die Entwicklung das Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, a.a.0., S.55.

die Krise und macht ihr Dasein aussichtslos. Sie können sich nicht einmal mehr verdingen. Ihr Interesse verweist sie auf den Sozialismus. Wenn einmal die herrschende Klasse den Arbeiter "ernähren muss, anstatt von ihm ernährt zu werden", ist die Revolution an der Zeit. Diese Theorie des Endes entspringt einem Zustand, der noch mehrdeutig war; sie ist selbst doppelsinnig: Entweder sie rechnet mit dem Zusammenbruch durch die ökonomische Krise, dann ist die Fixierung durch den autoritären Staat ausgeschlossen, den Engels doch voraussieht. Oder sie erwartet den Sieg des autoritären Staats, dann ist nicht mit dem Zusammenbruch durch die Krise zu rechnen, denn sie war stets durch die Marktwirtschaft definiert. Der Staatskapitalismus beseitigt aber den Markt und hypostasiert die Krise für die Dauer des ewigen Deutschlands. In seiner "ökonomischen Unabweisbarkeit" bedeutet er einen Fortschritt, ein neues Atemholen für die Herrschaft. Die Arbeitslosigkeit wird organisiert. Einzig die schon gerichteten Teile der Bourgeoisie sind am Markt noch wahrhaft interessiert. Grossindustrielle schreien heute nach dem Liberalismus nur, wo die etatistisohe Verwaltung noch zu liberal, nicht völlig unter ihrer Kontrolle ist. Dia zeitgemasse Planwirtschaft kann die Hasse besser ernähren und sich besser von ihr ernähren lassen als die Reste des Marktes. Eine Periode mit eigener gesellschaftlicher Struktur hat die freie Wirtschaft abgelöst. Sie zeigt ihre besonderen Tendenzen national und international.

Dass der Kapitalismus die Marktwirtschaft überleben kann,hat sich im Schicksal der proletarischen Organisationen längst angekündigt. Dia Parole der Vereinigung in Gewerkschafton und Parteien war gründ-

lich befolgt, aber diese führten weniger die unnatürlichen Aufgaben der vereinigten Proletarier durch, nämlich den Widerstand gegen die Klassengesellschaft überhaupt, als dass sie den natürlichen Bedingungen ihrer eigenen Entwicklung zur Massenorganisation gehorchten.Sie fügten sich den Wandlungen der Wirtschaft ein. Im Liberalismus hatten sie sich der Erzielung von Verbesserungen zugewandt. Der Einfluss einigermassen gesicherter Arbeiterschichten gewann schon kraft ihrer Zahlungsfähigkeit in den Vereinen grösseres Gewicht. Die Partei verwandte sich für eine soziale Gesetzgebung, der Arbeiterschaft sollte das Leben im Kapitalismus erleichtert werden. Die Gewerkschaft erkämpfte Vorteile für Berufsgruppen. Als ideologische Rechtfertigung bildeten sich die Phrasen der Betriebsdemokratie und des Hineinwachsens in den Sozialismus aus. Die Arbeit als Beruf; als die Plackerei, wie die Vergangenheit sie einzig kennt, wurde kaum mehr in Frage gestellt. Sie wurde aus des Bürgers Zierde zur Sehnsucht der Erwerbslosen. Die grossen Organisationen förderten eine Idee der Vergesellschaftung, die von der Verstaatlichung, Nationalisierung, Sozialisiorung im Staatskapitalismus kaum verschieden war. Das revolutionäre Bild der Entfesselung lebte nur noch in den Verleumdungen der Konterrevolutionäre fort. Wann Überhaupt die Phantasie sich vom Boden der Tatsachen entfernte, setzte sie an Stelle dor vorhandenen staatlichen Apparatur die Bürokratien von Partei und Gewerkschaft, an Stelle des Profitprinzips die Jahrespläne der Funktionäre. Noch die Utopie war von Massregeln ausgefüllt. Die Menschen wurden als Objekte vorge - stellt, gegebenenfalls als ihre eigenen. Je grösser die Vereine wurden, desto mehr verdankte ihre Führung einer Auslese der Tüchtigsten ihren

Platz. Robuste Gesundheit, das Glück, dem durchschnittlichen Mitglied erträglich und den herrschenden Gewalten nicht unerträglich zu sein, der zuverlässige Instinkt gegen das Abenteuer, die Gabe, mit der Opposition umzuspringen, die Bereitschaft, das Verstümmelte an der Menge und an ihnen selbst als Tugend auszuschreien, Nihilismus und Selbstverachtung sind notwendige Eigenschaften.

Diese leitenden Männer zu kontrollieren und zu ersetzen wird mit der Vergrösserung des Apparats aus technischen Gründen immer schwieriger. Zwischen der sachlichen Zweckmässigkeit ihres Verbleibens und ihrer persönlichen Entschlossenheit, nicht abzutreten, herrscht prästabilierte Harmonie. Der führende Mann und seine Clique wird in der Arbeiterorganisation so unabhängig wie in dem anderen, dem Industriomonopol, das Direktoriat von dar Generalversammlung. Die Machtmittel, hier die Reserven des Betriebs, dort die Kasse der Partei oder Gewerkschaft, stehen der Leitung im Kampf gegen Störenfriede zur Verfügung. Die Unzufriedenen sind zersplittert und auf die eigene Tasche angewiesen. Im äussersten Fall wird die Fronde geköpft, die der Generalversammlung durch Bestechung, die das Parteitags durch Ausschluss. Was unter der Herrschaft gedeihen will, steht in Gefahr, die Herrschaft zu reproduzieren. Soweit die proletarische Opposition in der Weimarer Republik nicht als Sekte zugrundeging, verfiel auch sie dem Geist der Administration. Die Institutionalisierung der Spitzen von Kapital und Arbeit hat denselben Grund: die Veränderung der Produktionsweise. Die monopolisierte Industrie, welche die Masse der Aktionäre zu Opfern und Parasiten macht, verweist die Masse der Arbeiter auf Warten und Unterstützung. Sie haben nicht so viel von ihrer

Arbeit wie von dor Protektion und Hilfeleistung der Vereine zu erwarten. In den restlichen Demokratien befinden sich die Leiter der grossen Arbeiterorganisationen heute schon in einem ähnlichen Verhältnis zu ihren Mitgliedern wie im integralen Etatismus die Exekutive zur Gesamtgesellschaft: sie halten die Masse, die sie versorgen, in strenger Zucht, schliessen sie gegen unkontrollierten Zuzug hermetisch ab, dulden Spontaneität bloss als Ergebnis ihrer eigenen Mache. Weit mehr noch als die vorfaschistischen Staatsmänner, die zwischen den Monopolisten der Arbeit und der Industrie vermitteln und von der Utopie einer humanitären Version des autoritären Staats nicht lassen können, streben sie nach ihrer Art Volksgemeinschaft.

An Rebellionen gegen diese Entwicklung der Arbeitervereine hat es nicht gefehlt. Die Proteste der sich absplitternden Gruppen glichen einander wie ihr Schicksal. Sie richten sich gegen die konformistische Politik der Leitung, gegen das Avancement zur Massenpartei, gegen die unentwegte Disziplin. Sie entdecken früh, dass das ursprüngliche Ziel, die Abschaffung dor Beherrschung und Ausbeutung in jeder Form, im Mund der Funktionäre nur noch eine Propagandaphrase ist. Sie kritisieren in den Gewerkschaften den Tarifvertrag, weil er den Streik einschränkt, in der Partei die Mitarbeit an der kapitalistischen Gesetzgebung, weil sie korrumpiert, in beiden die Realpolitik. Sie erkennen, dass der Gedanke an die soziale Umwälzung bei den Instanzen umso stärker kompromittiert wird, je mehr Anhänger sie für ihn werben. Aber die Bürokraten an der Spitze sind kraft des Amtes auch die besseren Organisatoren, und wenn die Partei bestehen soll, geht es ohne eingespielte Fach-

leute nicht ab. Überall sind die oppositionellen Versuche gescheitert, die Verbände mitzureissen oder neue Formen der Resistenz auszubilden. Wo die oppositionellen Gruppen nach der Sezession grössere Bedeutung erlangten, wandelten sie sich selbst in bürokratische Einrichtungen um. Anpassung ist der Preis, den Individuen und Vereine zahlen müssen, um im Kapitalismus aufzublühen. Selbst jene Gewerkschaften, deren Programm im Gegensatz zu allem Parlamentieren stand, sind mit der Zu - nähme ihrer Mitgliedschaft von den Extravaganzen des Generalstreiks und der direkten Aktion weit abgekommen. Durch Übernahme eines Munitionsministeriums haben sie schon im ersten Weltkrieg ihre Bereitschaft zu friedlicher Kooperation dokumentiert. Sogar die Maximalisten blieben nach der Revolution nicht davor bewahrt, dass die schmähliche Soziologie des Parteiwesens am Ende noch Recht behielt. Ob Revolutionäre die Macht wie den Raub oder den Räuber ergreifen, zeigt sich erst im Verlauf. Anstatt am Ende in der Demokratie der Räte aufzugehen, kann die Gruppe sich als Obrigkeit festsetzen. Arbeit, Disziplin und Ordnung können die Republik retten und mit der Revolution aufräumen. Wenngleich die Abschaffung der Staaten auf ihrem Banner stand, hat jene Partei ihr industriell zurückgebliebenes Vaterland ins geheime Vorbild jener Industriemächte umgewandelt, die an ihrem Parlamentarismus kränkelten und ohne den Paschismus nicht mehr leben konnten. Die revolutionäre Bewegung spiegelt den Zustand, den sie angreift, negativ wieder. In der monopolistischen Periode durchdringen sich private und staatliche Verfügung über fremde Arbeit. Auf das private Moment zielt der sozialistische Kampf gegen die Anarchie der Marktwirtschaft, auf das private und staatliche zugleich der Wider-

stand gegen die letzte Form der Ausbeutung. Der historische Widerspruch, vernünftige Planung und Freiheit, Entfesselung und Regulierung zugleich zu fordern, kann Überwunden werden; bei den Maximalisten jedoch hat schliesslich die Autorität gesiegt und Wunder verrichtet.

Opposition als politische Massenpartei konnte eigentlich nur in der Marktwirtschaft existieren. Der Staat, der infolge der Zersplitterung des Bürgertums einige Selbständigkeit besass, wurde mittels seiner Parteien bestimmt. Sie verfolgton teils das allgemeine bürgerliche Ziel, die alten Feudalmachte abzuwehren, teils vertraten sie besondere Gruppen. Von der Vermittlung der Herrschaft durch Parteien hat auch die proletarische Opposition profitiert. Die Zersplitterung der herrschenden Klasse, welche die Trennung der Gewalten und die verfassungsmäßigen Rechte der Individuen bedingte, war die Voraussetzung der Arbeitervereine. Die Freiheit der Versammlung gehörte in Europa zu den notwendigen Konzessionen der Klasse ans Individuum, solange die Individuen, aus denen sie bestand, noch nicht unmittelbar mit dem Staat koinzidierten und daher staatliche Übergriffe befürchten mussten. Auch im Anfang wurden bekanntlich die Achtung vor der Person, die Heiligkeit des Hausfriedens, die Unverletzlichkeit des Arrestanten und ähnliche Grundsätze mit Füssen getreten, sobald die Rücksicht auf die eigene Klasse wegfiel. Die Chronik der Zuchthausrevolten wie politischer Insurrektionen und besonders die Kolonialgeschichte sind Kommentare zur bürgerlichen Humanität. Soweit die Koalitionsfreiheit die Proletarier betraf, war sie von Anfang an ein Stiefkind unter den

Menschenrechten. "Gewiss soll allen Bürgern erlaubt sein, sich zu Versammeln", sagte der Referent für Arbeitsfragen in der Constituierenden Versammlung 1791, "aber es soll nicht erlaubt sein, dass sich Bürger bestimmter Berufe zwecks ihrer angeblichen gemeinsamen Interessen versammeln."[1] Im Namen der Abschaffung von Zünften und Korporationen haben die Liberalen den Zusammenschluss der Arbeiter erschwert, aber schliesslich nicht verhindern können. Ausser den Aufgaben bürgerlicher Parteien enthielt das Programm der sozialistischen Vereine noch die Revolution. Sie erschien als das abgekürzte Verfahren dazu, das ideologische Ziel des Bürgertums, den allgemeinen Wohlstand zu verwirklichen. Die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, die Überwindung der Kraft- und Materialvergeudung dos Marktsystems durch Planwirtschaft, die Abschaffung des Erbrechts und so fort waren rationale Forderungen im Zug der Zeit. Die Sozialisten vertraten gegen das Bürgertum seine eigene fortgeschrittenere Phase und strebten schliesslich eine bessere Regierung an. Die Einrichtung der Freiheit galt dann als mechanische, selbstverständliche Folge der Eroberung der Macht oder gar als Utopie.

Die Richtung auf den autoritären Staat war den radikalen Parteien in der bürgerlichen Aera seit jeher vorgezeichnot. In der französischen Revolution erscheint die spätere Geschichte zusammengedrängt. Robespierre hatte die Autorität im Wohlfahrtsausschuss zentralisiert, das Parlament zur Registrierkammer von Gesetzen herabgedrÜokt. Er hatte die Funktionen dor Verwaltung und Beherrschung

l) Bouchez et Roux, Histoiro Parlementaire de la Revolution Francaiso, tome 10, Paris 1834, S.194.

in der jakobinischen Parteileitung vereinigt. Der Staat regulierte die Wirtschaft. Die Volksgemeinschaft durchsetzte alle Lebensformen mit Brüderlichkeit und Denunziation. Der Reichtum war fast in die Illegalität gedrängt. Auch Robespierre und die Seinen planten, den inneren Feind zu enteignen, der wohl dirigierte Volkszorn gehörte zur politischen Maschinerie. Die französische Revolution war der Tendenz nach totalitär. Ihr Kampf gegen die Kirche entsprang nicht der Antipathie gegen die Religion, sondern der Forderung, dass auch sie der patriotischen Ordnung sich einzugliedern und zu dienen habe. Die Kulte der Vernunft und des höchsten Wesens sind wegen der Reni~ tenz des Klerus verbreitet worden. Der "Sansculotte Jesus" kündet den nordischen Christus an. Unter den Jakobinern kam der Staatskapi-
mus
talis/ über die blutigen Anfänge nicht hinaus. [1] Aber der Thermidor hat nicht seine Notwendigkeit beseitigt. Sie meldet sich in den Revolutionen des 19. Jahrhunderts stets wieder an. In Frankreich haben die konsequent liberalen Regierungen immer nur ein kurzes Leben geführt. Um der etatistischen Tendenzen von unten Herr zu werden, musste die Bourgeoisie rasch den Bonapartismus von oben rufen. Der Regierung Louis Blancs ist es nicht besser ergangen als dem Directoire. Und seitdem in der Junischlacht einmal die Nationalwerkstätten und das Recht auf Arbeit nur durch die Entfesselung der Generäle zu unterdrücken waren, hat sich die Marktwirtschaft als immer reaktionärer erwiesen. Setzte Rousseaus Einsicht, dass die

l) Vgl. dia Arbeiten von A.Hathiez, besonders "La Reaction Thermidorienne", Paris 1929, S.l ff, und "Contributions a l'Histoire Religieuse de la Revolution Fran9aise",Paris 1907.

grossen Unterschiede des Eigentums dem Prinzip der Nation zuwiderliefen, schon seinen Sohüler Robespierre in Gegensatz zum Liberalismus, so liess sich das spätere Wachstum der kapitalistischen Vormögen mit dem allgemeinen Interesse nur noch im nationalökonomischen Kolleg zusammenbringen. Unter den Bedingungen der grossen Industrie ging dann der Kampf darum, wer das Erbe der Konkurrenzgesellschaft antritt. Die hellsichtigen Lenker des Staats erfuhren nicht weniger als die Massen hinter den extremen Parteien, Arbeiter und ruinierte Kleinbürger, dass sie erledigt war. Die dunkle Beziehung von Lassalle, dem Begründer der deutschen sozialistischen Massenpartei, und Bismarck, dem Vater des deutschen Staatskapitalismus war symbolisch. Beide steuerten zur staatlichen Kontrolle hin. Regierungen und oppositionelle Parteibürokratien von rechts und links wurden je nach ihrer Stellung im Gesellschaftsprozess auf irgend eine Form des autoritären Staats verwiesen. Für die Individuen freilich ist es entscheidend, welche Gestalt er schliesslich annimmt. Arbeitslose, Rentner, Geschäftsleute, Intellektuelle erwarten Leben oder Tod, je nachdem ob Reformismus, Bolschewismus oder Faschismus siegt.

Die konsequenteste Art des autoritären Staats, die aus jeder Abhängigkeit vom privaten Kapital sich befreit hat, ist der integrale Etatismus oder Staatssozialismus. Er steigert die Produktion wie nur der Übergang von der merkantilistischen Periode in die liberalistische. Die faschistischen Länder bilden eine Mischform. Auch hier wird der Mehrwert zwar unter staatlicher Kontrolle gewonnen und verteilt, er fliesst jedoch unter dem alten Titel des Profits

in grossen Mengen weiter an die Industriemagnaten und Grundbesitzer. Durch ihren Einfluss wird die Organisation gestört und abgelenkt. Im integralen Etatismus ist die Vergesellschaftung dekretiert. Die privaten Kapitalisten sind abgeschafft. Coupons werden einzig nooh von Staatspapieren abgeschnitten. Infolge der revolutionären Vergangenheit des Regimes ist der Kleinkrieg der Instanzen und Ressorts nicht wie im Faschismus durch Verschiedenheiten der sozialen Herkunft und Bindung innerhalb der bürokratischen Stäbe kompliziert, die dort so viel Reibungen erzeugt. Der integrale Etatismus bedeutet keinen Rückfall sondern Steigerung der Kräfte, er kann leben ohne Rassenhass. Aber die Produzenten, denen juristisch das Kapital gehört, "bleiben Lohnarbeiter, Proletarier", mag noch so viel für sie getan werden. Das Betriebsreglement hat sich Über die ganze Gesellschaft ausgebreitet. Spielte nicht die Armut an technischen Hilfsmitteln und die kriegerische Umwelt der Bürokratie in die Hände, so hätte der Etatismus sich schon überlebt. Im integralen Etatismus steht, wenn man von den kriegerischen Verwicklungen absieht, der Absolutismus der Ressorts, für deren Kompetenzen die Polizei das Leben bis in die letzten Zellen durchdringt, der freien Einrichtung der Gesellschaft entgegen. Zur Demokratisierung der Verwaltung bedarf es keiner ökonomischen oder juristischen Massnahmen mehr, sondern des Willens der Regierten. Der circulus vitiosus von Armut, Herrschaft, Krieg und Armut umfängt sie solang, bis sie ihn selbst durchbrechen worden. Wo auch sonst in Europa Tendenzen im Sinn des integralen Etatismus sich regen, eröffnet sich die Aussicht, dass sie diesmal nicht

wieder in bürokratischer Herrschaft sich verfangen werden. Wann es gelingt, ist nicht vorher zu entscheiden und auch nachher durch die Praxis nicht ein für allemal ausgemacht. Unwiderruflich ist in der Geschichte nur das Schlechte: die ungewordenen Möglichkeiten, das versäumte Glück, die Morde mit und ohne juristische Prozedur, das, was die Herrschaft den Menschen antut. Das Andere steht immer in Gefahr.

In allen seinen Varianten ist der autoritäre Staat repressiv. Die masslose Vergeudung wird nicht mehr durch ökonomische Mechanismen im klassischen Sinn bewirkt; sie entsteht jedoch aus den unverschämten Bedürfnissen des Machtapparats und aus der Vernichtung jeglicher Initiative der Beherrschten: Gehorsam ist nicht so produktiv. Trotz der sogenannten Krisenlosigkeit gibt es keine Harmonie. Auch sofern der Mehrwert nicht länger als Profit eingestrichen wird, geht es um ihn. Die Zirkulation wird abgeschafft, die Ausbeutung modifiziert. Der auf die Marktwirtschaft gemünzte Satz, dass der Anarchie in der Gesellschaft die straffe Ordnung in der Fabrik entspricht, bedeutet heute, dass der internationale Naturstand, der Kampf um den Weltmarkt, und die faschistische Disziplin der Völker wechselseitig sich bedingen. Auch wenn Eliten heute gemeinsam gegen ihre Völker verschworen sind, bleiben sie immer auf dem Sprung, sich von den Jagdgebieten etwas abzujagen. Wirtschnfts- und Abrüstungskonferenzen schieben die Händel immer nur für eine Weile auf, das Prinzip der Herrschaft erweist sich im Ausseren als das der permanenten Mobilisation. Der Zustand bleibt weiterhin absurd. Freilich wird die Fesselung der Produktivkräfte von nun an als Bedingung der Herrschaft

verstanden und mit Bewusstsein ausgeübt. Dass zwischen den Schichten der Beherrschten, sei es zwischen Gemeinen und Facharbeitern oder den Geschlechtern oder den Rassen, ökonomisch differenziert, dass die Isolierung der Individuen von einander mit allen Verkehrsmitteln, mit Zeitung, Kino, Radio, systematisch betrieben werden muss, gehört zum Katechismus der autoritären Regierungskunst. Sie sollen allen zuhören, vom Führer bis zum Blockwart, nur nicht einander, sie sollen über alles orientiert sein, von der nationalen Friedenspolitik bis zur Verdunkelungslampe, nur nicht sich orientieren, sie sollen überall Hand anlegen, nur nicht an die Herrschaft. Die Menschheit wird allseitig ausgebildet und verstümmelt. Mag das Land, zum Beispiel die Vereinigten Staaten Europas, noch so gross und mächtig sein, die Unterdrückungsmachinerie gegen den inneren Feind muss einen Vorwand in der Drohung mit dem ausseren finden. Wenn Hunger und Kriegsgefahr notwendige, unkontrollierte, wider Willen produzierte Folgen der freien Wirtschaft waren, werden sie vom autoritären Staat der Tendenz nach konstruktiv angewandt.

So unerwartet nach Ort und Zeit das Ende der letzten Phase kommen mag, es wird kaum durch eine wieder auferstandene Massenpartei herbeigeführt; sio würde die herrschende bloss ablösen. Die Aktivität politischer Gruppen und Vereinzelter mag zur Vorbereitung der Freiheit entscheidend beitragen; gegnerische Massenparteien hat der autoritäre Staat nur als konkurrierende zu fürchten. Sie rühren nicht ans Prinzip. In Wahrheit ist der innere Feind überall und nirgends. Nur im Anfang kommen die meisten Opfer des Polizeiapparates aus der unterlegenen Massonpartei. Später strömt das vergossene Blut aus dem

geeinten Volk zusammen. Die Auslese, die man in den Lagern konzentriert, wird immer zufälliger. Ob die Menge der Insassen jeweils wächst oder abnimmt, ja ob man es sich zeitweise leisten kann, die leeren Plätze der Ermordeten gar nicht wieder zu belegen, eigentlich könnte jeder im Lager sein. Die Tat, die hineinführt, begeht jeder in Gedanken jeden Tag. Im Faschismus träumen alle den Führermord und marschieren in Reih und Glied. Sie folgen aus nüchterner Berechnung: nach dem Führer käme doch nur der Stellvertreter. Wenn die Menschen einmal nicht mehr marschieren, dann werden sie auch ihre Träume verwirklichen. Die vielberufene politische Müdigkeit der Massen, hinter der sich die Parteibonzen nicht selten verstecken, ist eigentlich nur die Skepsis gegen die Leitung. Die Arbeiter haben gelernt, dass von denen, die sie jeweils riefen und wieder nach Hause schickten, auch nach dem Sieg stets nur das Gleiche zu gewärtigen war. In der französischen Revolution brauchten die Massen fünf Jahre, bis ihnen einerlei war, ob Barras oder Robespierre. Aus der gewitzigten Apathie, die den Widerwillen gegen die ganze politische Fassade enthält, ist kein Schluss für die Zukunft zu ziehen. Mit der Erfahrung, dass ihr politischer Wille durch die [redacted] Veränderung der Gesellschaft wirklich ihr eigenes Dasein verändert, wird die Apathie der Massen verschwunden sein. Sie gehört dem Kapitalismus an, freilich allen seinen Phasen. Die generalisierende Soziologie hat daran gekrankt, dass sie zumeist von feineren Leuten betrieben worden ist. Diese differenzieren zu gewissenhaft. Die Millionen unten erfahren von Kindheit an, dass die Phasen des Kapitalismus zu demselben System gehören. Hunger, Polizeikontrolle,Soldatsein gibt es auf liberal und autoritär. Beim Faschismus

sind die Massen vornehmlich daran interessiert, dass es nicht der fremde schafft, denn die abhängige Nation hat die verstärkte Ausbeutung zu dulden. Hoffnung bietet ihnen gerade noch der integrale Etatismus, weil er an der Grenze des Besseren steht, und Hoffnung widerspricht der Apathie. Im Begriff der revolutionären Diktatur als Übergang war keineswegs beschlossen, dass irgendeine Elite aufs neue die Produktionsmittel monopolisiert. Solcher Gefahr kann die Energie und Wachsamkeit der Menschen selbst begegnen. Die Umwälzung, die der Herrschaft ein Ende macht, reicht so weit wie der Wille der Befreiten. Jede Resignation ist schon der Rückfall in die Vorgeschichte. Nach der Auflösung der alten Machtpositionen wird die Gesellschaft entweder ihre Angelegenheiten auf Grund freier Über - einkunft verwalten, oder die Ausbeutung geht weiter. Dass sich Reaktionen ereignen, dass der Ansatz zur Freiheit immer wieder vernichtet wird, ist theoretisch nicht auszuschliessen, gewiss nicht so lang es eine feindliche Umwelt gibt. Es lassen sich keine patenten Systeme ausdenken, die selbsttätig Rückfälle verhindern. Die Modalitäten der neuen Gesellschaft finden sich erst im Lauf der Veränderung. Die theoretische Konzeption, die nach ihren Vorkämpfern der neuen Gesellschaft den Weg weisen soll, das Rätesystem, stammt aus der Praxis. Es geht auf 1871, 1905 und andere Ereignisse zurück. Die Umwälzung hat eine Tradition, auf deren Fortsetzung die Theorie verwiesen ist.

Nicht weil das künftige Zusammenleben auf einer raffinierteren Verfassung beruhte, hat es Aussicht auf Dauer, sondern weil die Herrschaft sich im Staatskapitalismus abnutzt. Dank seiner Praxis bereiten

die zweckmässige Leitung des Produktionsapparates, der Austausch von Stadt und Land, die Versorgung der grossen Städte keine Schwierigkeiten mehr. Die Steuerung der Wirtschaft, die früher aus der trügerischen Initiative privater Unternehmer resultierte, wird schliesslich in einfache Verrichtungen aufgelöst, die erlernbar sind wie Bau und Bedienung von Maschinen. Der Auflösung des Unternehmergenies folgt die der Führerweisheit. Ihre Funktionen können durchschnittlich geschulte Kräfte bewältigen, ökonomische Fragen werden mehr und mehr zu technischen. Die Vorzugsstellung von Beamten der Verwaltung, technischen und Planwirtschaftlichen Ingenieuren, verliert in der Zukunft ihre vernünftige Basis, die nackte Macht wird ihr einziges Argument. Dass die Rationalität der Herrschaft schon im Schwinden begriffen ist, wenn der autoritäre Staat die Gesellschaft übernimmt, ist der wahre Grund seiner Identität mit dem Terrorismus und zugleich der Engelsschen Theorie, dass die Vorgeschichte mit ihm zu Ende geht. Die Verfassung war, bevor sie in den faschistischen Ländern abstarb, ein Instrument der Herrschaft. Durch sie hatte seit der englischen und französischen Revolution das europäische Bürgertum die Regierung begrenzt und sein Eigentum gesichert. Dass die Rechte des Individuums nicht einer Gruppe vorbehalten bleiben konnten, sondern formelle Universalität gefordert war, macht sie heute zur Sehnsucht der Minoritäten. In einer neuen Gesellschaft wird sie nicht mehr Gewicht beanspruchen als Fahrpläne und Verkehrsregeln in der bestehenden. " Wie oft schon tat man", klagt Dante über die Unbeständigkeit der Verfassung in Florenz, "Gesetze, Münzen, Ämter, Brauch in Bann, und deine Bürgerschaft sah neue Glieder."[1] Was der zer-

l) Göttliche Komödie, Fegefeuer, deutsch von K.zu Putlitz, Tempelausgabe, VI, Vers 145-48.

fallenden Patrizierherrschaft gefahrlich gewesen ist, wäre der klassenlosen Gesellschaft eigentümlich. Die Formen der freien Assoziation sohliessen sich nicht zum System zusammen.

So wenig das Denken aus sich heraus die Zukunft zu entwerfen vermag, so wenig bestimmt es den Zeitpunkt. Die Etappen des Weltgeistes folgen nach Hegel einander mit logischer Notwendigkeit, keine kann übersprungen werden. Marx ist ihm darin treu geblieben. Die Geschichte wird als unverbrüchliche Entwicklung vorgestellt. Das Neue kann, nicht beginnen, ehe seine Zeit gekommen ist. Aber der Fatalismus beider Denker bezieht sich, merkwürdig genug, bloss auf die Vergangenheit. Ihr metaphysischer Irrtum, dass die Geschichte einem festen Gesetz gehorche, wird durch den historischen Irrtum aufgehoben, dass es zu ihrer Zeit erfüllt sei. Die Gegenwart und das Spätere steht nicht wieder unter dem Gesetz. Es hebt auoh keine neue gesellschaftliche Periode an. Fortschritt gibt es in der Vorgeschichte. Er beherrscht die Etappen bis zur Gegenwart. Von geschichtlichen Unternehmungen, die vergangen sind, mag sich sagen lassen, dass die Zeit nicht reif für sie gewesen sei. In der Gegenwart verklärt die Rede von der mangelnden Reife das Einverständnis mit dem Sohlechten. Für den Revolutionär ist die Welt schon immer reif gewesen. Was im Rückblick als Vorstufe, als unreife Verhältnisse erscheint, galt ihm einmal als letzte Chance der Veränderung. Er ist mit den Verzweifelten, die ein Urteil zum Richtplatz schickt, nicht mit denen, die Zeit haben. Die Berufung auf ein Schema von gesellschaftlichen Stufen, das die Ohnmacht einer vergangenen Epoche post festum demonstriert, war im betroffenen Augenblick verkehrt in der Theorie und niederträchtig in der Politik. Die Zeit, zu der sie

gedacht wird, gehört zum Sinn der Theorie. Die Lehre von Wachsen der Produktivkräfte, von der Abfolge der Produktionsweisen, von der Aufgabe des Proletariats ist weder ein historisches Gemälde zum Anschauen noch eine naturwissenschaftliche Formel zur Vorausberechnung künftiger Tatsachen. Sie formuliert das richtige Bewusstsein in einer bestimmten Phase des Kampfs und ist als solches auch in späteren Konflikten wieder zu erkennen. Die als Eigentum erfahrene Wahrheit schlägt in ihr Gegenteil um, auf sie trifft der Relativismus zu, dessen kritischer Zug von demselben Sekuritätsideal herrührt wie die absolute Philosophie, Die kritische Theorie ist von anderem Schlag. Sie kehrt sich gegen das Wissen, auf das man pochen kann. Sie konfrontiert Geschichte mit der Möglichkeit, die stets konkret in ihr sichtbar wird. Die Reife ist das Thema probandum und probatum. Obgleich der spatere historische Verlauf die Girondisten gegen die Montagnards, Luther gegen Münzer bestätigt hat, wurde die Menschheit nicht durch die unzeitgemüssen Unternehmungen der Umstürzler, sondern durch die zeitgemässe Weisheit der Realisten verraten. Die Verbesserung der Produktionsmethoden mag wirklich nicht bloss die Chancen der Unterdrückung, sondern auch die ihrer Abschaffung verbessert haben. Aber die Konsequenz, die heute aus dem historischen Materialismus und damals aus Rousseau oder der Bibel folgte, nämlich die Einsicht, dass "Jetzt oder erst in hundert Jahren" das Grauen ein Ende findet, war in jedem Augenblick an der Zeit.

Die bürgerlichen Erhebungen hingen in der Tat von der Reife ab. Ihr Erfolg, von den Reformatoren bis zur legalen Revolution des Faschismus , war an die technischen und ökonomischen Errungenschaften

gebunden, die den Fortschritt des Kapitalismus bezeichnen. Sie kürzen die vorbestimmte Entwicklung ab. Die Idee der Geburtshilfe entspricht genau der Geschichte des Bürgertums. Seine materiellen Existenzformen waren ausgebildet, ehe die politische Macht erobert war.Die Theorie der AbkUrzung beherrscht die "politique scientifique" seit der französischen Revolution. Mit dem Imprimatur St.Simons hat Comte als politischen Leitsatz den Gedanken formuliert: "Es ist ein grosscr Unterschied, ob man dem Gang der Geschichte einfach folgt, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, oder mit Einsicht in die ursächlichen Verhältnisse. Die geschichtlichen Veränderungen greifen im ersten wie im zweiten Fall Platz, aber sie lassen länger auf sich warten, und sie geschehen vor allem nur, nachdem sie, je nach ihrer Art und Bedeutung, die Gesellschaft erst entsprechend verhängnisvoll erschüttert haben."[1] Die Kenntnis der historischen Gesetze, die den Ablauf der Gesellschaftsformen regeln, soll nach den St.Simonisten die Revolution mildern, nach den Marxisten verstärken. Beide schreiben ihnen die Funktion zu, einen Prozess abzukürzen, der sich selbsttätig, gleichsam natürlich, vollzieht. "Die revolutionäre Umgestaltung", sagt Bebel, "die alle Lebensbeziehungen der Menschen von Grund aus ändert und insbesondere auch die Stellung der Frau verändert, vollzieht sich also bereits vor unseren Augen. Es ist nur eine Frage der Zeit, dass die Gesellschaft diese Umgestaltung in grösstom Masstab in die Hand nimmt, und den Umwandlungsprozess beschleunigt und verallgemeinert und damit alle

l) Auguste Comte, Systeme de politique positive, veröffontl.als 3.Heft in St.Simons Catechisme des industrielles, Oeuvres de St .Simon, 9.Bsnd, Paris 1873, S.115.

ohne Ausnahme an seinen zahllosen vielgestaltigen Vorteilen teil nehmen lässt."[1] So reduzierte sioh die Revolution auf den intensiveren Übergang zum Staatskapitalismus, der damals schon sioh anmeldete. Trotz des Bekenntnisses zur Hegelsohen Logik von Sprung und Umschlag erschien die Veränderung wesentlich als Vergrösserung von Ausmassen: die Ansätze zur Planung sollten verstärkt, die Distribution vernünftiger gestaltet werden. Die Lehre vom Geburtshelfertum bringt die Revolution auf blossen Fortschritt herunter.

Dialektik ist nicht identisch mit Entwicklung. Zwei entgegengesetzte Momente, der Übergang zur staatlichen Kontrolle und die Befreiung von ihr, sind im Begriff der sozialen Umwälzung in eins ge~fasst. Sie bewirkt, was auch ohne Spontaneität geschehen wird: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die planmässige Leitung der Produktion, die Naturbeherrschung ins Ungemessene. Und sie bewirkt, was ohne aktive Resistenz und stets erneute Anstrengung der Freiheit nie eintritt: das Ende der Ausbeutung. Solches Ende ist keine Besohleunigung des Fortschritts mehr, sondern der Sprung aus dem Fortschritt heraus. Das Rationale ist nie vollständig deduzierbar. Es ist in der geschichtlichen Dialektik überall angelegt als der Bruch mit der Klassengesellschaft. Die theoretischen Argumente dafür, dass der Staatskapitalismus ihre letzte Etappe sei, beziehen sioh darauf, dass die gegenwärtigen materiellen Verhältnisse den Sprung ermöglichen und fordern. Die Theorie, der sie entstammen, weist dem bewussten Willen die objektiven Möglichkeiten. Wenn sie die Phasen der bürgerlichen Wirt -

1) August Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Stuttgart 1919, S.474.

schaff, Blüte und Verfall, dartut wie ein immanentes Entwicklungsgesetz, so reisst mit dem Übergang zur Freiheit die Selbstbewegung ab. Man kann heute bestimmen, was die Führer der Massen ihnen noch antun werden, wenn man beide nicht abschafft. Das gehört zum immanenten Entwicklungsgesetz. Man kann nicht bestimmen, was eine freie Gesellschaft tun oder lassen wird. Die Selbstbewegung des Begriffs der Ware führt zum Begriff des Staatskapitalismus wie bei Hegel die sinnliche Gewissheit zum absoluten Wissen. Wenn aber bei Hegel die Stufen des Begriffs ohne weitere Umstünde der physikalischen und gesellschaftlichen Natur entsprechen müssen, weil Begriff und Wirklichkeit wie am Ende so schon im Grund nicht bloss unterschieden sondern auch dasselbe sind, so darf das materialistische Denken sich dieser Identität nicht für versichert halten. Der Eintritt von Verhältnissen, die aus dem Begriff abzulesen sind, legt dem Idealisten das Gefühl der Befriedigung, dem historischen Materialisten eher das der Empörung nah. Dass die menschliche Gesellschaft wirklich alle Phasen durchläuft, die als Umschlag des freien und gerechten Tauschs in Unfreiheit und Ungerechtigkeit aus seinem eigenen Begriff *zu* entfalten sind, enttäuscht ihn, wenn es wirklich so kommt. Die idealistische Dialektik konserviert das Erhabene, Gute, Ewige; jeder historische Zustand enthalte das Ideal, nur nicht explizit. Die Identität von Ideal und Wirklichkeit gilt als Voraussetzung und Ziel der Geschichte. Die materialistische Dialektik trifft das Gemeine, Schlechte, Zeitgemässe; jeder historische Zustand enthält das Ideal, nur nicht explizit. Die Identität von Ideal und Wirklichkeit ist die universale Ausbeutung. Deshalb besteht die marxsche Wissenschaft in der Kritik der bürgerlichen Oekonomie und nicht im Entwurf

der sozialistischen: den hat Marx Bebel überlassen. Er selbst erklärt die Wirklichkeit an ihrer Ideologie: durch die Entfaltung der offiziellen Oekonomik entdeckt er das Geheimnis der Oekonomie. Verhandelt wird über Smith und Ricardo, angeklagt ist die Gesellschaft.

Die Deduktion der kapitalistischen Phasen von der einfachen Warenproduktion bis zu Monopol und Staatskapitalismus ist freilich kein Gedankenexperiment. Das Tauschprinzip ist nicht bloss ersonnen, es hat die Wirklichkeit beherrscht. Die Widersprüche, welche die Kritik in ihm entdeckt, haben sich in der Geschichte drastisch bemerkbar gemacht. Im Tausch der Ware Arbeitskraft wird der Arbeiter entschädigt und betrogen zugleich. Die Egalität der Warenbesitzer ist ein ideologischer Schein, der im Industriesystem zergeht und im autoritären Staat, der offenen Beherrschung weicht. Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft ist in ihrer Produktionsweise beschlossen, die durch jenes Ökonomische Prinzip bezeichnet war. Trotz seiner realen Gültigkeit jedoch ist es zwischen seiner kritischen Darstellung und dem historischen Verlauf nie zu einer Deckung gekommen, die nicht hätte durchbrochen werden können. Die Differenz von Begriff und Realität begründet die Möglichkeit der umwälzenden Praxis, nicht der blosse Begriff. Zwischen den Veränderungen in der Produktionsweise und dem Gang der Ideologie besteht in der Klassengesellschaft ein notwendiger Zusammenhang, den man begrifflich deduzieren kann. Aber die Zwangsläufigkeit der Vergangenheit legt so wenig den Willen zur Freiheit fest, der in ihr selbst sich meldet, wie den der Zukunft. Für jede Folgerung aus dem Glauben, dass die Geschichte einer aufsteigenden Linie folgen wird, gleichgültig ob man sie nun als Gerade, Zickzack oder Spirale vorstellt,

gibt es ein Gegenargument, das um nichts weniger gültig ist. Theorie erklärt wesentlich den Gang des Verhängnisses. Bei aller Konsequenz in der Entwicklung, welche sie zu erfassen vermag, bei aller Logik in der Abfolge der einzelnen gesellschaftlichen Epochen, bei aller Steigerung der materiellen Produktivkräfte, der Methoden und Geschicklichkeiten, sind in der Tat die kapitalistischen Antagonismen angewachsen. Durch sie werden sohliesslich die Menschen selbst definiert. Diese sind heute nicht nur fähiger zur Freiheit sondern auch unfähiger. Nicht bloss die Freiheit, auch künftige Formen der Unterdrückung sind möglich. Sie lassen theoretisch sich berechnen als Rückfall oder als neue ingeniöse Apparatur. Mit dem Staatskapitalismus kann die Macht neu sich befestigen. Auch er ist eine antagonistische, vergängliche Form. Das Gesetz seines Zusammenbruchs ist ihm leicht anzusehen: es gründet in der Hemmung der Produktivität durch die Existenz der Bürokratien. Aber die Ausbreitung der autoritären Formen hat noch viel vor sich, und es wäre nicht zum erstenmal, dass auf eine Periode grösserer Selbständigkeit der Abhängigen eine lange Periode verstärkter Unterdrückung folgt. Athenische Industrie und römischer Grundbesitz haben die Sklaverei grossen Masstabs eingeführt, als die freien Arbeiter zu anspruchsausgehenden
voll und teuer wurden. Im Mittelalter wurde den Bauern die Freiheit, die sie wegen ihres numerischen Rückgangs bis zum 14, Jahrhundert errungen hatten, wieder abgenommen. Die Empörung beim Gedanken, dass auch die beschränkte Freiheit des 19. Jahrhunderts auf lange Dauer durch den Staatskapitalismus, durch die "Sozialisierung der Armut" abgelöst werden, geht auf die Erkenntnis zurück, dass dem gesellschaftlichen Reichtum keine Schranken mehr gesetzt sind. Aber auf den

Bedingungen des gesellschaftlichen Reichtuns beruht nicht bloss die Chance der Zertrümmerung, sondern ebenso sehr des Fortbestandes dor nodernen Sklaveroi. Der objektive Geist ist jeweils das Produkt der Anpassung-, der Macht an ihre Existenzbedingungen. Trotz des offenen Gegensatzes zwischen Kirche und Staat im Hittelalter, zwischen den weltumspannenden Kartellen in der Gegenwart, haben sie weder einander umgebracht, noch fusionieren sie sich völlig. Beides wäre das Ende der Herrschaft, die den Antagonismus in sich selbst erhalten nuss, wenn sie den zu den Beherrschten ertragen soll. Das Weltkartell ist unmöglich, es schlüge sogleich in die Freiheit um. Die paar grosson Monopole, die bei gleichen Fabrikationsnethoden und Erzeugnissen ihre Konkurrenz aufrechterhalten, geben das Modell künftiger aussenpoli~ tischer Konstellationen ab. Zwei freundlich-feindliche Staatenblöcke wechselnder Zusammensetzung könnten die ganze Welt beherrschen, ihrer Gefolgschaft auf Kosten der halb-kolonialen und kolonialen Massen neben den Fascio auch bessere Rationen bieten und in ihrer gegen- seitigen Bedrohung immer neue Gründe zum Fortgang der Aufrüstung finden. Die Ausdehnung der Produktion, die durch die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse zuerst beschleunigt und später hintan gehalten wurde, entspricht an sich noch keineswegs den menschlichen Bedürf- nissen. Heute wird sie zugunsten der Herrschaft gelenkt. Die Bäume sollen nicht in den Himmel wachsen. Solange auf der Welt noch Knapp- heit an Notwendigen, ja nur an Luxusmitteln besteht, nehmen die Herrschenden die Gelegenheit wahr, Personen und Gruppen, nationale und soziale Schichten, von einander zu isolieren und ihre eigene Führerrolle zu reproduzieren. Die Bürokratie bekommt den ökonomischen

Mechanismus wieder in die Hand, der unter der Herrschaft des reinen Profitprinzips der Bourgeoisie entglitt. Der faohwissonsohaftliche Begriff der Oekonomie, der/in Gegensatz zu ihrer Kritik mit den Markt in Schwinden begriffen ist, enthält keine weiteren Einwände gegen die Existenzfähigkeit des Staatskapitalismus als die, welche Mises und die Seinen gegen den Sozialismus vorbrachten. Sie leben heute gerade noch von Kampf gegen die sozialen Reformen in demokratischen Ländern und haben vollends ihr Gewicht verloren. Der Kern der liberalistischen Einwände bestand aus wirtschaftstechnischen Bedenken. Ohne einigermassen unbehindertes Funktionieren der alten Mechanismen von Angebot und Nachfrage sollten unproduktive von produktiven Industriellen Verfahrungsweisen nicht zu unterscheiden sein. Die beschränkte Gescheitheit, die sich auf solche Argumente gegen die Geschichte versteift, war so sehr dem Bestehenden verpflichtet, dass sie seinen Triumph im Faschismus übersah. Der Kapitalismus hat eine Frist, auch nachdem seine liberalistische Phase vorüber ist. Die faschistische freilich ist von denselben ökonomischen Tendenzen durchherrscht, die schon den Markt vernichteten. Nicht etwa die Unmöglichkeit der Rechnungslegung, sondern die internationale Krise, welche der autoritäre Staat perpetuiert, lässt der unter seinen Formen verkommenden Menschheit keine Wahl mehr. Das ewige System des autoritären Staats, wie furchtbar es auch droht, ist nicht realer als die ewige Harmonie der Marktwirtschaft. War der Tausch von Äquivalenten noch eine Hülle der Ungleichheit, so ist der faschistische Plan schon der offene Raub.

Die Möglichkeit heute ist nicht geringer als die Verzweiflung. Der Staatskapitalismus als jüngste Phase hat mehr Kräfte in sich, die wirtschaftlich zurückgebliebenen Territorien der Erde zu organisieren, als die vorhergehende, deren massgebende Repräsentanten ihre verminderte Kraft und Initiative zur Schau stellen. Sie werden von der Angst bestimmt, ihre profitable soziale Stellung zu verlieren. Sie wollten gerne alles tun, um sich die Hilfe des zukünftigen Faschismus nicht auf die Dauer zu verscherzen. In ihn erscheint ihnen die regenerierte Gestalt der Herrschaft, sie ahnen die Kraft, die bei ihnen am Versiegen ist. Dar seit Jahrhunderten akkumulierte Reichtun und die ihn zugehörige diplomatische Erfahrung wird darauf verwandt, dass die legitimen Beherrscher Europas seine Vereinigung selbst kontrollieren und den integralen Etatismus noch einmal draussen halten. Sowohl durch solche Rückfälle wie durch Versuche, wirkliche Freiheit herzustellen, kann die Aera des autoritären Staats unterbrochen werden. Diese Versuche, die ihrem Wesen nach keine Bürokratie dulden, können nur von den Vereinzelten kommen. Vereinzelt sind alle. Die verdrossene Sehnsucht der atomisierten Massen und der bewusste Wille der Illegalen weist in dieselbe Richtung. Genau so weit wie ihre Unbeirrbarkeit ging auch in früheren Revolutionen der kollektive Widerstand, der Rest war Gefolgschaft. Es führt eine Linie von den linken Gegnern des Etatismus Robespierres zum Komplott der Gleichen unter dem Directoire. Solange die Partei noch eine Gruppe, ihren antiautoritären Zielen noch nicht entfremdet ist, solange die Solidarität nicht durch Gehorsam ersetzt *wird,* solange sie die Diktatur des Proletariats noch nicht mit der Herrschaft der gerissensten Parteitaktiker verwechselt, wird

ihre Generallinie von eben den Abweiohungen bestimmt, von denen sie als herrschende Clique sich freilich rasch zu säubern weiss. Solange die Avantgarde ohne periodische Säuberungsaktionen zu handeln vermag, lebt mit ihr die Hoffnung auf den klassenlosen Zustand. Die zwei Phasen, in denen nach dem Wortlaut der Tradition er sich verwirklichen soll, haben mit der Ideologie, die heute der Verewigung des integralen Etatismus dient, nur wenig zu tun. Weil die unbegrenzte Menge der Konsum- und Luxusmittel noch als ein Traum erscheint, soll die Herrschaft, die bestimmt war, in der ersten Phase abzusterben, sich versteifen dürfen. Gesichert durch schlechte Ernten und Wohnungsnot verkündet man, die Regierung der Geheimpolizei werde verschwinden, wenn das Schlaraffenland verwirklicht sei. Engels ist dagegen ein Utopist, er setzt die Vergesellschaftung und das Ende der Herrschaft in eins: "Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt - die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft - ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in die gesellschaftlichen Verhältnisse wird auf einem Gebiet nach dem anderen überflüssig und schläft dann von selbst ein." [1] Er hat nicht daran geglaubt, dass die unbegrenzte Steigerung der materiellen Produktion die Voraussetzung einer menschlichen Gesellschaft und die klassenlose Demokratie erst dann erreichbar sei, wenn die ganze Erde vollends mit Radios und Traktoren bevölkert ist. Die Praxis hat die Theorie zwar nicht

l) Friedrich Engels, a.a.0. S.302.

widerlegt, aber interpretiert. Eingeschlafen sind die Feinde der Staatsgewalt, nur nicht von selbst. Mit jedem Stück erfüllter Planung sollte ursprünglich ein Stück Regression überflüssig werden. Statt dessen hat sich in der Kontrolle der Pläne immer mehr Repression auskristallisiert. Ob die Produktionssteigerung, den Sozialismus verwirklicht oder liquidiert, kann nicht abstrakt entschieden werden.

Das Entsetzen in der Erwartung einer autoritären Weltperiode verhindert nicht den Widerstand. Die Ausübung von Verwaltungsfunktionen durch eine Klasse oder Partei kann nach der Abschaffung jedes Privilegs durch Formen einer klassenlosen Demokratie ersetzt werden, die vor der Erhöhung von administrativen zu Machtpositionen behüten können. Wenn ehemals die Bourgeoisie ihre Regierungen durch das Eigentum bei der Stange hielt, wird in einer neuen Gesellschaft die Verwaltung nur durch unnachgiebige Selbständigkeit der Nichtdelegierten davon abzuhalten sein, in Herrschaft umzuschlagen. Die Gefolgschaften bilden schon heute für den autoritären Staat keine geringere Gefahr als die freien Arbeiter für den Liberalismus. Bankerott ist der Glaube daran, dass man etwas hinter sich hat. Ihm huldigten auch nicht wenige Marxisten. Ohne das Gefühl, mit einer grossen Partei, einem allverehrten Führer, der Weltgeschichte oder wenigstens der unfehlbaren Theorie zu sein, funktionierte ihr Sozialismus nicht. Die Hingabe an marschierende Massen, die beseeligte Einordnung in die Kollektivität, der ganze Philistertraum, den Nietzsches Verachtung getroffen hat, feiert bei den autoritären Jugendverbändon fröhliche Auferstehung. Die Revolution, die ein

Beruf war wie die Wissenschaft, hat ins Gefängnis oder nach Sibirien gefuhrt. Seit dem Sieg aber winkt auch eine Laufbahn, wenn nirgendwo sonst, dann wenigstens in den Parteihierarchien. Es gibt nicht bloss Professoren sondern auch Revolutionäre von Prominenz. Der publizistische Betrieb assimiliert die Revolution, indem er ihre Spitzen in die Liste der grossen Namen aufnimmt. Der Vereinzelte aber, der von keiner Macht berufen und gedeckt ist, hat auch keinen Ruhm zu erwarten. Dennoch ist er eine Macht, weil alle vereinzelt sind. Sie haben keine Waffe als das Wort. Je mehr es von den Barbaren drinnen und den Kulturfreunden draussen verschachert wird, um so mehr kommt es doch wieder zu Ehren. Die ohnmächtige Ausserung im totalitären Staat ist bedrohlicher als die eindrucksvollste Parteikundgebung unter Wilhelm II. Dass die deutschen Geistigen nicht lange brauchen, um mit der fremden Sprache umzuspringen wie mit der eigenen, sobald diese ihnen die zahlenden Leser sperrt, rührt daher, dass ihnen Sprache immer schon mehr im Kampf ums Dasein als zum Ausdruck der Wahrheit diente. Im Verrat der Sprache an den Verkehr aber kündigt ihr Ernst sich aufs neue an. Es ist, als fürchteten sie, die deutsche Sprache könne sie am Ende doch weiter treiben, als ihnen mit ihrer tolerierten Existenz und den berechtigten Ansprüchen der Liäzenaten vereinbar dünkt. Die Aufklärer hatten viel weniger zu riskieren. Ihre Opposition harmonierte mit den Interessen der Bourgeoisie, die damals schon keine geringe Macht besass. Voltaire und die Enzyklopädisten hatten ihre Beschützer. Jenseits jener Harmonie erst tat kein Minister mehr mit. Jean lleslier musste zeit seines Lebens schweigen, und der Marquis hat das seine in Ge-

fängnissen verbracht. Wenn aber das Wort ein Funke werden kann, so hat es heute noch nichts in Brand gesteckt. Es hat überhaupt nicht den Sinn von Propaganda und kaum den des Aufrufs. Es trachtet auszusagen, was alle wissen und zu wissen sich verbieten, es will nicht durch versierte Aufdeckung von Zusammenhängen imponieren, die nur die Mächtigem wissen. Der stellungslose Politiker der Massenpartei aber, dessen rhetorisches Pathos vom starken Arm verklungen ist, ergeht sich heute in Statistik, Nationalökonomie und inside stories. Seine Rede ist nüchtern und wohlinformiert geworden. Er behält den angeblichen Kontakt mit der Arbeiterschaft und drückt sich in Exportziffern und Ersatzstoffen aus. Er weiss es besser als der Faschismus und berauscht sich masochistisch an den Tatsachen, die ihn doch verlassen haben. Wenn man sich schon auf gar nichts Gowaltiges mehr berufen kann, muss die Wissenschaft herhalten.

Wem an der menschlichen Einrichtung der Welt liegt, der kann auf keine Appelationsinstanz blicken: weder auf bestehende noch auf zukünftige Macht. Die Frage, was "man" mit der Macht anfangen soll, wenn man sie einmal hat, dieselbe Frage, die für die Bürokraten der Massenpartei höchst sinnvoll war, verliert im Kampf gegen sie ihre Bedeutung. Die Frage setzt den Fortbestand dessen voraus, was verschwinden soll: die Verfügungsgewalt über fremde Arbeit. Wenn die Gesellschaft in Zukunft wirklich, nicht mehr durch vermittelten oder unmittelbaren Zwang funktionieren, sondern aus Übereinkunft sich selbst
bestimmen wird, so lassen die Ergebnisse der Übereinkunft sich nicht theoretisch vorwegnehmen. Entwürfe für die Besorgung der Wirtschaft

über das hinaus, was im Staatskapitalismus schon vorliegt, können einmal nützlich werden. Das Nachdenken heute, das der veränderten Gesellschaft dienen soll, darf aber nicht überspringen, dass in der klassenlosen Demokratie das Ausgedachte weder durch Gewalt noch durch Routine vorweg zu oktroyieren ist, sondern seiner Substanz nach der Übereinkunft selber vorbehalten bleibt. Dies Bewusstsein wird keinen, der zur Möglichkeit der veränderten Walt steht, davon abhalten, zu überlegen, wie die Menschen am raschesten ohne Bevölkerungspolitik und Strafjustiz, ohne Musterbetriebe und unterdrückte Minoritäten leben können. Zwar ist es fraglicher, als neuhumanistisohe Deutsche sich ahnen lassen, ob die Absetzung der autoritären Bürokratien mit Volksfesten der Rache verbunden sein wird. Wenn aber die Entmachtung der Herrschenden sich nochmals unter Terrorakten vollzieht, so werden die Vereinzelten leidenschaftlich darauf dringen, dass sie ihre Bestimmung erfüllt. Nichts auf der Erde vermag länger die Gewalt zu rechtfertigen, als dass es ihrer bedarf, das Ende der Gewalt herbeizuführen. Wenn die Gegner damit recht haben, dass nach dem Sturz dos faschistischen Terrorapparates nicht bloss für einen Augenblick sondern für die Dauer das Chaos anbräche, bis ein neuer an seine Stelle tritt, so ist die Menschheit verloren. Die Behauptung, dass ohne neue autoritäre Bürokratie die Maschinen, die Wissenschaft, die technischen und administrativen Methoden, die gesamte Versorgung, zu der man im autoritären Staat gekommen ist, vernichtet würden, ist ein Vorwand. Ihre erste Sorge, wenn sie an die Freiheit denken, ist die neue Strafjustiz, nicht ihre Abschaf-

fung. "Die Massen", heisst es in einem Pamphlet mit 'Schulungsmaterial', "werden die Unterdrücker anstelle der politischen Gefangenen in die Gefängnisse setzen". Fachleute der Repression werden sich jedenfalls in Mengen zur Verfügung stellen. Ob sich das wieder verfestigt, hängt von den Nichtfachleuten ab. Um so bescheidener kann die Rolle der Spezialisten sein, als die Produktionsweise gar nicht so sehr anders weitergehen muss als die im integralen Etatismus schon entwickelte. Der Staatskapitalismus erscheint zuweilen fast als Parodie der klassenlosen Gesellschaft. Der Anzeichen freilich, dass auch seine zentralistische Produktionsweise aus technischen Gründen sich überlobt, sind nicht wenige. Wenn kleine Ein - heiten gegenüber der zentralen Instanz in der modernen industriellen Produktion und Strategie an Bedeutung zunehmen, so dass Elitearbeiter von der zentralistischen Spitze immer besser gefüttert werden müssen, so ist dies der sichtbare Ausdruck einer allgemeinen ökonomischen Umwälzung. Die Degradierung der Einzelnen zu blossen Reaktionszontren, die auf alles ansprechen, bereitet zugleich ihre Emanzipation vom zentralen Kommando vor.

Auch die perfekten Waffen, die der Bürokratie zur Verfügung stehen, vermöchten die Veränderung nicht dauernd abzuwehren, hätten sie nicht eine andere als bloss unmittelbare Kraft. In Angst hat sich das Individuum historisch konstituiert. Es gibt eine Verstärkung der Angst über die Todesangst hinaus, vor der es sich wieder auflöst. Die Vollendung der Zentralisation in Gesellschaft und Staat treibt das Subjekt zu seiner Dezentralisation. Sie setzt die Lähmung

fort, in die der Mensch durch seine steigende Entbehrlichkeit, durch seine Trennung von der produktiven Arbeit, duroh das dauernde Zittern um die erbärmliche Notstandshilfe im Zeitalter der grossen Industrie bereits geraten war. Der Gang des Fortschritts erscheint den Opfern so, als käme es für ihre Wohlfahrt auf Freiheit und Unfreiheit kaum mehr an. Es geht der Freiheit wie nach Valery der Tugend. Sie wird nicht bestritten, sondern vergessen und allenfalls einbalsamiert wie die Parole der Demokratie nach dem letzten Krieg. Man ist sich darüber einig, dass das Wort Freiheit nur mehr als Phrase gebraucht werden darf, sie ernst nehmen gilt als utopisch. Einmal half die Kritik an der Utopie dazu, dass der Gedanke der Freiheit der ihrer Verwirklichung blieb. Heute wird die Utopie diffamiert, weil keiner mehr so recht die Verwirklichung will. Sie erdrosseln die Phantasie, der schon Bebel nicht hold war.[1] Wenn in Reichweite der Gestapo der Schrecken wenigstens auch subversive Tendenzen zeitigt, so unterhält er jenseits der Grenzen einen heillosen Respekt vor der Ewigkeit des Zwangs. Anstelle des antisemitischen, unnachgierigen, aggressiven Staatskapitalismus wagt man gerade noch, sich einen zu erträumen, der von Gnaden der älteren Weltmächte das Volk verwaltet. "Es gibt keinen Sozialismus, der anders als durch autoritäre Mittel realisierbar wäre", ist der Schluss, zu

1) Vgl. Bebel, a.a.0. S.141 f.

dem der Nationalökonom Pirou gelangt.[1] "In unserer Epoche wird die Autorität vom Staat im Rahmen der Nation ausgeübt. Dar Sozialismus kann somit, auch wenn er internationalistisch ausgerichtet ist, in seinem Aktionsprogramm heute einzig national sein." Nicht anders als der Beobachter denken die unmittelbar Interessierton. Wie ehrlich sie die "Arbeiterdemokratie" im Sinn haben mögen, die diktatorischen Massnahmen, die deren Sicherung dienen sollen, die "Ersetzung" des heutigen Apparats durch den zukünftigen, der Glaube an die "Führungsqualität" der Partei, kurz die Kategorien der wahrscheinlich notwendigen Repression decken so genau den realistischen Vordergrund, dass das Bild am Horizont, auf das die sozialistischen Politiker hinweisen, als Fata Morgana verdächtig ist. Wie jene liberalen Kritiker des Strafvollzugs, die eine bürgerliche Revolution ins Justizministerium beruft, gewöhnlich nach zwei Jahren müde werden, weil an der Macht der Provinzbeamten ihre Kräfte erlahmen, scheinen die Politiker und Intellektuellen durch die Zähigkeit des Bestehendon zermürbt zu sein. Vom Faschismus und mehr noch vom Bolschewismus wäre zu lernen gewesen, dass eben, was der nüchternen Sachkenntnis verrückt erscheint, zuweilen das Gegebene ist und die Politik, nach einem hitlerschen Wort, nicht die Kunst des Möglichen sondern des Unmöglichen. Zudem ist, worum es geht, lang nicht so wider die Erwartung, wie man gern glauben machte. Damit die Menschen einmal solidarisch ihre Angelegenheiten

1) Getan Pirou, Neo-Liboralism, Neo-Corporatism, Neo-Sooialism, Paris 1939, S.173.

regeln, müssen sie sich weit weniger verändern, als sie vom Faschismus geändert wurden. Es wird sich zeigen, dass die borniert-ten und verschlagenen Wesen, die heute auf menschliche Namen hören, blosse Fratzen sind, bösartige Charaktermasken, hinter denen eine bessere Möglichkeit verkommt. Sie zu durchdringen muss die Vorstellung eine Kraft besitzen, die ihr freilich der Faschismus entzogen hat. Sie wird von der Anstrengung absorbiert, deren jeder einzelne bedarf, um weiter mitzumachen. Aber die materiellen Bedingungen sind erfüllt. Bei aller Notwendigkeit von Übergang, Diktatur, Terrorismus, Arbeit, Opfer hängt das Andere einzig noch vom Willen der Menschen ab. Was vor wenigen Jahrzehnten offiziell als unüberwindliche technische oder organisatorische Schranke verkündet wurde, ist, für jeden sichtbar, durchbrochen. Daher wurden die simplen Wirtschaftslehren, die so kurze Beine hatten, durch philosophische Anthropologien abgelöst. Wenn man Strümpfe aus der Luft machen kann, muss man schon zum Ewigen im Menschen greifen, nämlich psychologische Wesenheiten als Invarianten verklären, um die Ewigkeit der Herrschaft darzutun.

Dass selbst die Feinde des autoritären Staats Freiheit nicht mehr denken können, zerstört die Kommunikation. Sprache ist fremd, in der man nicht seinen eigenen Impuls erkennt oder die ihn nicht entzündet. Darum gibt die nichtkonformistische Literatur der Bourgeoisie ihr heute nicht einmal mehr ein Ärgernis; sie hat Tolstoi auf den Tonfilm und Maupassant in den Drugstore gebracht. Nicht bloss die Kategorien, in denen die Zukunft

darzustellen, auch die, in denen die Gegenwart zu treffen ist, sind ideologisch geworden. So unmittelbar ist die Verwirklichung schon heute spruchreif, dass man nicht mehr sprechen kann. Mit Recht erweckt der Gedanke, der schwer nutzbar zu machen und zu etikettieren ist, stärkeres Misstrauon bei den Instanzen von Wissenschaft und Literatur als das Bekenntnis selbst zu einer marxistischen Doktrin. Die Geständnisse, zu denen man ihn unter dem Vorfaschismus durch gütliches Zureden vorlocken möchte, um ihn nachher Tür immer los zu sein - heraus mit der Sprache! - waren nutzlos auch für die Beherrschten. Die Theorie hat kein Programm für die nächste Wahlkampagne, ja noch nicht einmal eines für den Wiederaufbau Europas, den die Fachmänner schon besorgen werden. Der Bereitschaft zum Gehorsam, die sich auch an das Denken heranmacht, vermag sie nicht zu dienen. Bei aller Eindringlichkeit, mit der sie den Gang des gesellschaftlichen Ganzen bis zu den feinsten Differenzen zu verfolgen sucht, kann sie den Einzelnen die Form ihrer Resistanz gegen das Unrecht nicht vorschreiben. Denken selbst ist schon ein Zeichen der Resistenz, die Anstrengung, sich nicht mehr betrügen zu lassen. Denken steht nicht gegen Befehl und Gehorsam schlechthin, sondern setzt sie jeweils zur Verwirklichung der Freiheit in Beziehung. Gefährdet ist diese Beziehung. Das auszudrücken, was den Revolutionären in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, sind soziologische und psychologische Begriffe zu oberflächlich: die Intention auf Freiheit ist beschädigt, ohne die weder Erkenntnis noch Solidarität noch ein richtiges Verhältnis zwischen Gruppe und

Führer denkbar ist.

Wenn es kein Zurück zum Liberalismus gibt, so scheint die richtige Form dar Aktivität die Förderung des Staatskapitalismus zu sein. Daran mitzuarbeiten, ihn auszubreiten und überall bis zu den avanciertesten Formen weiter zu treiben, biete dem Vorzug der Fortschrittlichkeit und alle Gewähr des Erfolges, die man für die politique soientifique nur wünschen mag. Weil das Proletariat von den alten Mächten nichts mehr zu erwarten habe, bleibe nichts übrig als der Bund mit den neuen. Damit dass die Planwirtschaft, die die Führer und Väter der Völker machen, von der sozialistischen weniger entfernt ist als der Liberalismus, soll das Bündnis von Führern und Proletariern begründet werden. Es sei sentimental, der Erschlagenen wegen sich dauernd negativ zum Staatskapitalismus zu stellen. Die Juden seien schliesslioh meistens Kapitalisten gewesen, und die kleinen Nationen hätten keine Existenzberechtigung mehr. Der Staatskapitalismus sei das heute Mögliche. Solange das Proletariat seine eigene Revolution nicht mache, sei ihm und seinen Theoretikern keine Wahl gelassen, als dem Weltgeist auf dem Weg zu folgen, den er nun einmal gewählt hat. Solche Stimmen, an denen es nicht fehlt, sind nicht die dümmsten, nicht einmal die unehrlichsten. Soviel ist wahr, dass mit dem Rückfall in die alte Privatwirtschaft der ganze Schrecken wieder von vorne unter veränderter Firma beginnen würde. Aber das historische Schema solcher Raisonnements kennt nur die Dimension, in der sich Fortschritt und Rückschritt abspielt, es sieht vom Eingriff der Menschen ab. Es veranschlagt sie bloss als das,

was sie im Kapitalismus sind: als soziale Grössen, als Sachen. Solang die Weltgeschichte ihren logischen Gang geht, erfüllt sie ihre menschliche Bestimmung nicht.

Frühjahr 1940.

Bibliographische Notiz

Die folgenden Angaben erheben nicht den Anspruch, ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Benjamins zu bieten. Für Benjamins frühere Periode, bis etwa 1923, ist das verfügbare Material besonders lückenhaft. Für die spateren Jahre dürften die meisten von Benjamins grösseren Arbeiten aufgeführt sein. Doch wird insbesondere die Durchsicht der Frankfurter Zeitung und der Literarischen Welt noch viel Zusätzliches ergeben. Nach 1930 sind viele von Benjamins Zeitungsaufsätzen unter Pseudonymen wie Detlef Holz, Karl August Stempflinger, C.Conrad erschienen. Seine überaus zahlreichen Buchbesprechungen sind nicht aufgenommen worden, ebenso wenig seine Arbeiten für den Rundfunk und die Aufsätze zur Jugendbewegung.

Da mehrere Freunde Benjamins Archive seiner Publikationen führten und auch vom Ungedruckten vieles im Manuskript vorhanden ist, dürfte nach dem Krieg die Anlage einer wissenschaftlich zuverlässigen Bibliographie ohne weiteres möglich sein.

Grössere Schriften

Abhandlung über Hölderlin, 1915, Manuskript erhalten.

Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik. Berner Doktordissertation, gedruckt Berner Abhandlungen 1920. Der grössto Teil dor Auflage verbrannt.

Charles Baudelaire, Tableaux Parisions, deutsche Übertragung mit einem Vorwort über die Aufgabe des Übersetzers, Heidelberg 1923. Das Vorwort ist eine prinzipielle theoretische Abhandlung.

Goethes Wahlverwandsohaften. In: Neue Deutsche Beiträge,herausgegeben von Hugo von Hofmannsthal, 2, Felge, l.Heft,S,83-138, und 2. Heft,S.134-168, Bremer Presse 1926. Teilweise französisch erschienen
unter dorn Titel:"L'angoisso mythique chez Goethe",in: Cahiere du Sud, Mai/Juni 1937.

Metaphysik der Jugend(unvollendet,von don 6 Teilen sind nur 2 ausgeführt, "Das Gespräch" und "Das Tagebuch). Entstehungszeit vor dorn Weltkrieg,Manuskript orhalten.

Ursprung des deutschen Trauerspiels, Berlin 1928.

Einbahnstrasse, Berlin 1928.

Berliner Kindheit um 1900. Handschriftliche und Maschinenmanuskripte vorhanden. Grosse Teile in Form einzelner Feuilletons in der Frankfurter Zeitung und der Vossischen Zeitung, teilweise unter dem Pseudonym Detlef Holz, um 1933 gedruckt, einiges auch in: Mass und Wert, Juli/August 1938.

"Deutsche Menschen", eine Folge von Briefen, Auswahl und Einleitungen von Detlef Holz, Luzern 1936.

Abhandlungen aus der Zeitschrift für Sozialforschung.

Zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Standort des französischen Schriftstellers, III, 1934, S.54-78.

Probleme der Sprachsoziologie, IV, 1935, S. 248-268.

L"oeuvre d'art a l'epoque de sä reproduction mecanisee, V, 1936, S, 40-68, Deutsche Fassung im Besitz des Instituts für Sozialforschung.

Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker, VI, 1937, S,346-381.

Jochmann:t5ber die Rückschritte der Poesie,eingeleitet von Walter Benjamin, VIII, 1939, S, 92-103.

Über einige Motive bei Baudelaire, VIII, 1939, S, 50-91. Der publizierte Text ist ein Teil eines nicht mehr abgeschlossenen Buches über Baudelaire, Der unpublizierte erste Teil befindet sich im Institut für Sozialforschung. Zum abschliessenden Teil liegen umfangreiche handschriftliche Aufzeichnungen vor, die den Titel "Zentralpark" tragen. Die gesamten Baudelairestudien stellen eine Abzweigung des grossen Werkes über Paris dar, dessen einer Teil Baudelaire in den Mittelpunkt stelltg,

Passagenarbeit, "Paris, Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts". Fragmentarisch, Seit etwa 1925 war Benjamins gesamte Arbeit um das Werk über Paris zentriert. Es ist hervorgegangen aus einem mit Hessel gemeinsam entworfenen Plan zu einem Aufsatz "Pariser Passagen" und der in der Neuen Rundschau publizierten Glosse zum Surrealismus "Traumkitsch", 1928 lagen weit vorgeschrittene theoretische Aufzeichnungen vor. Eine Reihe spaterer Entwürfe und Resumes, teils deutsch, teils französisch, befinden sich im Institut für Sozialforschung. Ein Teil der Materialien wird in photokopierter Form vom Institut aufbewahrt. Wo sich Benjamins eigene, sehr umfangreiche Manuskripte und Aufzeichnungen befinden, kann zur Zeit nicht ermittelt werden.

Weitere Abhandlungen.

Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen. 1916 (in Form eines Briefes an Gerhard Scholem).

Über das Programm der kommenden Philosophie. 1918, Manuskript vorhanden.

Aus dem Sammelband "Die Argonauten", Heidelberg 1914: Schicksal und Charakter "Der Idiot" von Dostojewskij.

Kritik der Gewalt, in: Archiv Tür Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, XLVII, 3.Hefb, 1921, S.809-832.

Neapel, Frankfürter Zeitung, 19.August 1925 (in Gemeinschaft mit Asja Lacis),

Karl Kraus, Frankfurter Zeitung (in Fortsetzungen erschienen zwischen 1930 und 1933).

"Der Erzähler" in:0rient und Okzident,Oktober 1936.

Franz Kafka, Zur zehnten Wiederkehr seines Todestages, teilweise erschienen in der Jüdischen Rundschau.

Aufsätze.

"Von Benjamins sehr zahlreichen Aufsätzen seien hier die folgenden aufgeführt:

Literarische We1t;
Gottfried Keller,1927
Aussicht ins Kinderbuch, 49, S.3 ff.
Lob der Puppe
Zum Bilde Prousts
Pariser Tagebuch, 16-17, S, 3 f., in FortsetZungen,etwa 1930.
Weimar
Kleine Geschichte der Photographie, 3, S.3.
Johann Peter Hebel
Robert Waiser

In vsrsohiedenen Zeitaohrif1en:
Hachich a Marseille, in: Gahiers du Sud, Januar 1925.
Revue oder Theater, in: Querschnitt,Dezember 1925, in Gemeinschaft mit Bernhard Reich,
Moskau, in: Die Kreatur, 1927.
Marseille, in: Neue Schweizer Rundschau, April 1929,
Kürze Schatten, in: Neue Schweizer Rundsehau, November 1929.
Julien Green, in: Neue Schweizer Rundschau, April 1930.
Miszlowicz-Marseille, die Geschichte eines Haschischrausches, in: Uhu, November 1930.
Offenbach - gesehen von Karl Kraus, in{Blätter der Staatsoper, März 1931.

Ödipus oder der Vernunftige Mythos (über Gide), in: Blätter des Hessischen Landestheaters, 1931/32.
Was die Deutschen lesen, wahrend ihre Klassiker schrieben, in: Rufer und Hörer, September 1932,
Peintures Chinoises a la Bibliotheque Nationale, in: Europe, Januar 1938.
"Zeitschrift für Sozialforschung", in: Hass und Wert, Mai/Juni 1938.
Breohts Einakter, in: Die neue WeltbUhne, Juni 1938.
Pariser Brief, in: Das Wort, November 1S38.
Las Allemands de 89, in: Europe, Juli 1939,
"Was ist das epische Theater?", anonym, Gegenwärtiges Thoater,in: 'Mass und Wert, Juli/August 1939.

Manuskripte. (Zum Teil wahrsoheinlich gedruckt)

Bachofen (französisch)
Situation im Rundfunk
Goethe (wahrscheinlich der russische Enzyklopädieaufs atz)
Grosser Aufsatz über Calderons El major monstruo und Hebbels Herodes und Marianne (wohl vor 1925)
Brechts Dreigroschenroman
Kommentare zu Gedichten von Brecht
Studien zur Theorie des epischen Theaters
Notiz über Proust und Joyce (franz.)
Programm eines proletarischen Kindertheaters
Malerei und Photographie
Erfahrung und Armut
Der Saturnring (Eisenbau)
Der Autor als Produzent (grosser Pariser Vortrag)
"Das Land, in dem das Proletariat nicht genannt werden darf", zur Uraufführung von acht Einaktern Brechts.
Eine Zeitgenossin von F. Hansen

Darstellende Prosa.

Kleine Kunststucke
"Essen"
Selbstbildnisse des TrHumers
Die glückliche Hand (eine Unterhaltung über das Spiel)
Der Wunsch
Die Unterschrift
Auf die Minute
Geschichten aus der Einsamkeit
Palais D,,«z
Dem Staub, dem beweglichen eingezeichnet.
Der Dank
Das Taschentuch
Der Reiseabend
Das zweite Ich
Die Fahrt der Mascot

Die Sirene
Die Warnung
Rastelli erzählt
Nordische See

Übertragungen,

Balzac, "Ursula Mirouet", Berlin, Ernst Rowohlt.
Jouhandeau, "Fräulein Zeline", in: Neue französische Erzählor, 1930.
Jouhandeau, "Der Dorfbräutigam", in: Europäische Revue, Febr. 1931.
Marcel Proust, (in Gemeinschaft mit Franz Hossei übertragen):
Im Schatten der jungen Mädchen
Die Herzogin von Guermantes
Sodom und Gomorrha (Das Manuskript war schon zu Benjamins Lebzeiten unauffindbar. Wahrscheinlich bei einem der Verleger, an die die deutsche Proustausgäbe überging.)